8° Germ. Ernst Raupach
~~1125 m~~
1125 lw (3

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36614134810011

<36614134810011

Bayer. Staatsbibliothek

Ernst Raupach's

dramatische Werke

komischer Gattung.

Bei Hoffmann und Campe in Hamburg sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Almanach dramatischer Spiele von A. v. Kotzebue, fortges. von C. Lebrün, für die J. 1827, 1828, 1829, 1830, 1831, 1832 u. 1833, jeder 1 Rthlr. 16 Gr.
Brentano, C., Ponce de Leon, Lustspiel. 1 Rthlr. — Gr.
Heine, H., Buch der Lieder, 8. 1 Rthlr. — Gr.
auf fein Velinpapier. 1 Rthlr. 12 Gr.
— — Reisebilder, 2. verm. Aufl. 4 Theile 8. 7 Rthlr. — Gr.
Immermann, C., das Trauerspiel in Tyrol, dramatisches Gedicht, 8. — Rthlr. 20 Gr.
auf fein Velinpapier. 1 Rthlr. 6 Gr.
— — die Verkleidungen, Lustspiel, 8. — Rthlr. 20 Gr.
— — Kaiser Friedrich II., Trauerspiel. 1 Rthlr. — Gr.
Maltitz, Freih. G. A. v., der alte Student, Schausp. 8. — Rthlr. 12 Gr.
— Oliver Cromwell od. die Republikaner, Trauerspiel, 8. 1 Rthlr. — Gr.
— das Pasquill, Schauspiel. 8. — Rthlr. 20 Gr.
Raupach, Dr. E., Rafaele, Trauersp. 1 Rthlr. — Gr.
— — Laßt die Todten ruhen! Lustsp., — Rthlr. 20 Gr.
auf fein Velinpapier. 1 Rthlr. 4 Gr.
— — Kritik und Antikritik, Lustsp., 8. 1 Rthlr. — Gr.
auf fein Velinpapier. 1 Rthlr. 4 Gr.
— — die Bekehrten, Lustspiel, 8. 1 Rthlr. — Gr.
auf fein Velinpapier. 1 Rthlr. 4 Gr.
— — die Schleichhändler, Lustspiel, 8. 1 Rthlr. — Gr.
— — die Tochter der Luft. Myth. Trag. 1 Rthlr. — Gr.
— — Denk' an Cäsar! Posse in 5 Aufz. 8. 1 Rthlr. — Gr.
auf fein Velinpapier. 1 Rthlr. 4 Gr.
— — der Wechsler. Lustspiel, 8. — Rthlr. 16 Gr.
— — Schelle im Monde, ein Mährchen in 4 Aufzügen und einem Vorspiele, 8. 1 Rthlr. — Gr.
auf fein Velinpapier. 1 Rthlr. 4 Gr.

Ernst Raupach's

dramatische Werke

komischer Gattung.

Dritter Theil.

Hamburg.
Bei Hoffmann und Campe.
1834.

188.D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Schelle im Monde.

Ein Mährchen in vier Aufzügen und einem Vorspiele.

Personen.

Plomatikos, ein Zauberer.
Schelle, vormals Stadtchirurgus.
Simpel, Barbiergeselle, vormals in Schelle's Diensten.

Schuhu,
Papagoy,
Sperber,
Hahn,
Rabe,
Staar,
Neuntödter, – Notabilitäten.
Pelikan, ein Gutsbesitzer.
Gimpel,
Elster, – seine Kinder.
Rohrdommel,
Nachtigall,
Kropfgans,
Amsel, – Frauen.
Ibis, Hofmedikus.
Distelfink, Maitre d'Hôtel.
Wendehals,
Kibitz, – Bürger.

(Schuhu bis Kibitz:) auf dem Vogeleilande.

Zaunkönig, } Schüler. } auf dem Vogeleilande.
Fliegenschnäpper,
Kolibri,
Zwei Herolde.
Wiedehopf, ein Kohlenbrenner.
Ein Kegeljunge.

Notabilitäten, Officiere und Gemeine der Nationalgarde, ein Schreiber, Bürger, Frauen, Volk und Hofbedienten des Vogeleilandes.

Ort und Zeit.

Die Handlung geht vor: im Vorspiele auf der Erde, im Stücke selbst in und bei Selberlux, der Hauptstadt des Vogeleilandes im Monde. Das Jahr nach Belieben.

Vorspiel.

Scene: Eine Insel in der Südsee; Wald von Palm-, Kokos- und andern südlichen Bäumen. Nacht.

Erster Auftritt.

Schelle und Simpel kommen von der Linken.

Schelle (in Verzweiflung).

O! o! o! Wüste Insel! mauerdicker, ich glaube gar wasserdichter Wald! handgreifliche Nacht! O, guter Simpel! ich beschwöre Dich bei der Asche aller Beine, die wir mit einander abgenommen haben, gib mir den Strick, daß ich mich aufhänge. (Er greift nach dem Strick.)

Simpel (den Strick wegziehend).

Daraus wird nichts, Herr Principal. Es ist nicht meine Sache, Jemandem zum Strick zu ver-

helfen, und was nicht deines Amtes ist, da laß deinen Vorwitz sein. Und Ihr wißt, Herr, ich bin nicht vorwitzig, sondern höchstens einmal nachwitzig.

Schelle.

Schändliches, boshaftes Schicksal! —

Simpel.

Ih, Herr, es ist ja nicht so schlimm. Wir haben Schiffbruch gelitten; na, das ist freilich fatal; aber wir haben uns im Boote gerettet, das ist doch wieder ganz hübsch.

Schelle.

Gerettet? Da kennst Du mein Ungeheuer von Schicksal nicht. Meinst Du, es habe mich gerettet, um mich zu retten, so was man eigentlich retten nennt, d. h. um mich in alle Ewigkeit zu erhalten? Prosit die Mahlzeit! es will mich nur schändlicher um mein junges Leben bringen.

Simpel.

Ich weiß nicht, Herr Principal, ich habe doch eigentlich vom Schicksal nicht viel gesehen. Daß wir Schiffbruch gelitten, kommt doch einzig und allein davon her, daß wir zur See gegangen sind; und daß wir zur See gingen, war doch einzig und allein Euer Wille.

Schelle.

Mein Wille? Nein, es war bitterer Schicksalszwang. In welchem von den Ländern, die wir durchzogen sind, hätten wir uns wohl Hütten bauen können? Etwa in dem Seilerlande, wo die Menschen alle rückwärts gingen und die Häuser, Wälder und Berge dazu? Wo, wenn wir Abends glaubten ein Wirthshaus erreicht zu haben, wir eine Zollbude auf der Stelle fanden, weil das Wirthshaus unterdessen ein paar Meilen rückwärts gewandert war? Oder etwa im Känguruh-Reiche, wo Menschen und Dinge in viertelmeilen Sprüngen vorwärts stürzten? wo man sich jeden Augenblick bücken mußte, um nicht mit einer Stadt zu karamboliren, die grade über Einem weg setzte? Nein, da war meines Bleibens nicht, und so trieb mich das tückische Schicksal auf die See. Darum her mit dem Stricke, daß ich mich an dem ersten dem besten Baum aufhange und meinem Elend ein Ende mache.

Simpel.

Und mich wollt Ihr hier allein lassen? Ein schöner Dank dafür, daß ich mit Euch ausgewandert bin! ein schlechter Dank, Herr, für meine Liebe und Treue!

Schelle.

Rede nicht von Deiner Liebe und Treue! Sie hat keinen Werth: sie war gezwungen. Meine Eigenschaften hatten Dich an mich gefesselt, Du konntest nicht von mir lassen; Du folgtest mir, weil Du mußtest. Zwar weiß Dir mein fühlendes, gemüthliches Herz Dank für Deine Liebe und Treue, als ob ich der eigenschaftsloseste Mensch unter der Sonne wäre; aber Du kannst nicht verlangen, daß ich deswegen noch länger leben, noch länger unter den Klauen meines Schicksals zappeln soll. Also her mit dem Stricke! ich befehle es Dir als Principal, ich fordere es als Pfand Deiner Liebe —

Simpel (gibt ihm den Strick).

Ach, Herr! wenn Ihr so sprecht — — da habt Ihr mein Liebespfand, das Opfer meiner Treue.

Schelle (den Strick betrachtend).

Wunderbare Verkettung von Hanffäden, über deren Schlinge sich Zeit und Unzeit vermählen! als der krebsgängige Seiler dich wob, ahnte dir wohl nicht, daß du bestimmt wärest, einen berühmten Stadtchirurgus mit einer Palme zu vermählen und ihn gleichsam zur Dattel zu machen. O Strick!

du bist mein Bruder: auch mir hat meine Bestimmung nicht geahnt.

Simpel (weint).

Ahi! ahi!

Schelle.

Sei getrost, und vergib mir, daß ich zu rührend sprach. (Er reicht ihm die Hand.) Lebe wohl, mein getreues, in Dick und Dünn, in Wasser und Luft, bewährtes Subject! Gedenke mein, so oft Du einen Bart abnimmst! Wenn Du nach Europa zurückkehrst, so grüße die Nationen, sage ihnen, daß Schelle ausgerungen hat, daß er sie bittet, sich zu seinem Gedächtniß hübsch scheeren zu lassen. Setze mir irgendwo ein Denkmal, wäre es auch nur hinter einem Zaune, und schreibe darauf: hier ruht Schelle zwar nicht; aber er verdiente hier zu ruhen. (Er umarmt ihn.) Lebe wohl! (Er geht und befestigt den Strick an einen Baumast.)

Simpel (wie oben.)

O Jammer! Jammer! So viel schöne Chirurgie soll zu Grunde gehen!

Schelle (sich umsehend.)

Dummer Simpel, wenn es weiter nichts wäre! die Chirurgie ist das Wenigste. Ein gewisses Ge-

schlecht wird es wohl empfinden, was alles noch mehr zu Grunde gegangen ist. Aber nicht mich soll es seines Verlustes wegen anklagen, sondern das tückische Geschick. (Er steigt auf einen Baumsturz neben dem befestigten Stricke.) Ade! ich scheide aus einer Welt, wo das Verdienst unter den Streichen des hämischen Schicksals erliegt. Kurz ist der Schmerz und ewig ist die Freude.

Simpel (dazu weinend).

Ahi! ahi! ahi!

(Heftiges Donnern und Blitzen. Schelle springt erschrocken von dem Baumsturze.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Plomatikos steigt zwischen Rauch und Flammen aus der Erde. Schelle fällt zu Boden.

Plomatikos.

Sterblicher!

Schelle.

Schon Gestorbener, wenn Ihr befehlt.

Plomatikos.

Du siehst vor Dir den mächtigen Zauberer Plomatikos; erhebe Dein Antlitz —

Schelle.

Nein, ich schäme mich; seit acht Tagen habe ich mich nicht rasirt.

Simpel.

Ih, Herr Principal, das sind ja faule Fische. Warum fürchtet Ihr Euch denn? Excellenz der Herr Zauberer sieht gar nicht so scheußlich aus.

Plomatikos.

Warum nennst Du mich Excellenz?

Simpel.

Weil Ihr mit so viel Sternen beklebt seid.

Plomatikos.

Das sind die Zaubersiegel, kraft deren ich die Fäden des Geschickes in meiner Hand halte.

Simpel.

Potz spanische Fliegen! da seid Ihr ja ein Allerweltsseilermeister. Ich möchte Euch einmal in Eurer Seilerbahn sehen, wenn Ihr so mit Riesenschritten rückwärts geht.

Plomatikos.

Du bist sehr keck, Du Staub, daß Du Dich nicht vor mir fürchtest.

Simpel.

Warum sollt' ich, Excellenz? Bringt Ihr mich

um, na, so ist es halt aus; laßt Ihr mir das Leben, so müßt Ihr mir auch Essen und Trinken lassen; verwandelt Ihr mich in ein Vieh, so bleibt es beim Alten, und macht Ihr mich zum Steine, so kann ich einmal recht ausruhen. Der Mensch muß sich in Alles fügen.

Schelle

(hat sich unterdeß bemüht, den Zauberer anzusehen, was ihm auch nach mehrern vergeblichen Versuchen gelungen ist, für sich).

Für Einen, der die Fäden des Geschickes hält, sieht er ziemlich menschlich aus.

Plomatikos.

Du hast Dich erholt; das ist mir lieb. Furcht mag ich gern einflößen, aber nicht Schreck und Grauen. Steh auf!

Schelle.

Wenn es nur geht. Der Boden muß hier viel Magnet enthalten — (Er steht auf.)

Plomatikos.

Dein Schicksal hat Dich zur Verzweiflung gebracht, und Du standest auf dem Punkte, Deinem Leben ein Ende zu machen.

Simpel.

Nein; er stand da auf dem Baumsturze.

Plomatikos.

Deine Zeit ist noch nicht da, und so erscheine ich zu Deiner Hilfe. Du möchtest Deinem Schicksal entgehen. Wohlan! wähle Dir die Stellung im Leben, wo Du glaubst, daß Dein böses Geschick Dich nicht mehr erreichen kann. Ich habe die Macht und den Willen, Dir Deinen Wunsch zu gewähren.

Schelle.

Ueberaus gnädig, Herr — aber ich weiß doch nicht gleich — —

Simpel.

Herr Principal, laßt Euch zum Huf- und Waffenschmidt machen.

Schelle.

Weßhalb, dummer Simpel?

Simpel.

Dann könnt Ihr Euch Euer Glück selbst schmieden: denn Jeder ist seines Glückes Schmidt.

Schelle.

Wenn ich wirklich freie Wahl habe.

Plomatikos.

Vollkommen.

Schelle.

Nun so wünsche ich Kaiser oder König oder dergleichen, kurz ein regierender Herr zu sein.

Simpel.

Hahaha!

Plomatikos (zu Schelle).

Bescheidenheit ist Dein Fehler nicht.

Schelle.

Nein, Bescheidenheit ist am Ende doch nur Heuchelei; denn wer Verdienste hat, wie kann der ehrlich glauben keine zu haben? Verdienste machen sich fühlbar wie Hühneraugen.

Plomatikos.

Höre! Auf der Erde kann ich Deinen Wunsch nicht erfüllen. Die Menschen hier sind noch nicht gebildet genug, ihr Verstand ist noch zu prosaisch, um einen Mann wie Dich zum Herrscher anzunehmen; der poetische Verstand, der dazu gehört, heißt ihnen immer noch Wahnsinn. Zwar bricht die Morgenröthe dieses poetischen Lebens an, aber der Tag ist noch nicht da. Im Monde hingegen ist die Bildung schon so weit vorgeschritten, und eben jetzt ist dort auch ein Thron erledigt. Hast Du also den Muth, die Reise mit mir zu unternehmen —

Simpel.

Ih, was wird er nicht? Wenn es nur keine Wälder unterweges gibt: denn in Wäldern hat der Herr Principal immer viel Pech gehabt.

Schelle.

Die Reise ist doch etwas weit, und Reisen sind mir auch nicht bekommen.

Plomatikos.

Mit mir dauert die Reise nur ein Paar Stunden und ist ganz gefahrlos.

Schelle.

Na, weil denn die Reise ohne Gefahr ist, weil ich es auf dieser Schicksalserde doch nicht mehr aushalten kann, und weil ich wohl für einen Thron gemacht sein muß, da ich weder auf einen Schemel, noch auf einen Stuhl, noch auf ein Sopha jemals recht gepaßt habe; so will ich es wagen.

Simpel.

Heidi! in den Mond!

Plomatikos.

Bist Du auch mit Deinem Schicksal unzufrieden?

Simpel.

Nein, Excellenz Herr Zauberer: ich habe in meinem Leben kein Schicksal gehabt.

Plomatikos.

Wie? kein Schicksal? Gelebt ohne Schicksal?

Simpel.

Ih ja, es thut sich auch. Es ist halt so ein Tag nach dem andern vergangen, und es ist mir nichts weiter begegnet, als daß mich immer um zwölfe gehungert, den ganzen Nachmittag gedurstet und Abends um zehne geschläfert hat.

Plomatikos.

Du willst also auf der Erde bleiben?

Simpel.

Nein, Excellenz, Herr Plomatikos, ich will mit in den Mond. Ich will sehen, wie mein Herr Principal regieren wird, denn das wird sich pudelnärrisch ausnehmen; und dann will ich Bekanntschaft mit dem Manne im Monde machen, denn das ist der einzige Mensch in der Welt, der mir manchmal im Kopfe herum geht.

Plomatikos.

Nun, so laßt uns keine Zeit verlieren.

Simpel.

Aber, Excellenz Herr Plomatikos, wie sollen wir den Mond denn finden? Er steht jetzt nicht am Himmel.

Plomatikos.

Er steht unter der Erde, weil Neumond ist. Deswegen wollen wir auch den kürzesten Weg einschlagen, und durch die Erde hindurch fahren: dabei ersparen wir uns einen kleinen Umweg von tausend Meilen.

Simpel.

Na, es ist schon etwas.

Schelle.

Wenn wir aber durch die Erde durch sind — —

Plomatikos.

So besteigen wir meine Luftequipage, die es dem besten Eilwagen zuvor thut.

Simpel.

Ich komme doch nicht etwa in eine Beischaise?

Plomatikos.

Es ist Platz für alle drei darin. Folgt mir!

Schelle.

Also Valet, du verkehrte Welt, wo das Glück bei Tische sitzt und das Verdienst hinter dem Stuhle steht; wo man die kleinen Diebe hängt, und die großen laufen läßt; wo man Ochsen schlachtet, um Würmer zu mästen. Fahre hin, du schmutziger Erdklumpen. —

Simpel.

Ih, Herr Principal! die Erde ist doch eine gute Haut: sie ernährt doch Alle, die sie mit Füßen treten.

Plomatikos (schon in der Wanne).

Kommt! kommt!

Schelle.

Du hast Recht: die Erde ist unser Aller Amme. (Indem Beide in die Wanne steigen.) Ade, du geduldige Amme! Dein Schelle wird nun nicht mehr auf dir wandeln, dein Säugling sagt dir ewig Lebewohl.

(Sie versinken indem der Vorhang fällt.)

Erster Aufzug.

Scene: Das Vogeleiland im Monde; eine freie Gegend. Im Hintergrunde so hoch als möglich am Himmel die erleuchtete Erde, von welcher alles Licht ausgehet. Sie ist ungefähr viermal so groß wie der Mond, und man erblickt darauf durch stärkere Beleuchtung ausgezeichnet Europa, Asien und Afrika.

Erster Auftritt.

Elster und Gimpel mit einem Zeitungsblatte in der Hand, kommen von der Rechten.

Elster.

Schön, Bruder Gimpel, daß Du den Courier aus Selberlux mitbringst. Hier wollen wir ihn lesen. Seit ich politisch geworden bin, hungert mich ordentlich nach Journalen. Ich wollt', ich könnte jeden Tag hundert lesen.

Gimpel.

Möchte ich doch wissen, warum.

Elster.

Warum? Ei, Bruder Gimpel, wie kannst Du das nicht wissen? Die Religion und die Moral und die Vernunft sind abgeschafft, und dafür ist die Politik eingeführt worden: so haben wir jetzt Alles in Einem, was auch viel bequemer ist. Aber woraus soll man die Politik lernen? woraus kann man die Politik lernen? Nur aus den Journalen.

Gimpel.

Nu weiß ich doch warum.

Elster.

Jetzt lies mir vor, Bruder; zu Hause dürfen wir doch nicht lesen; wenn es der Vater sieht, nimmt er uns die Journale weg.

Gimpel.

Möchte ich doch wissen, warum.

Elster.

Warum? Er sagt: die Politik schicke sich nicht für Kinder am wenigsten für Mädchen; ich solle mich um Hühner und Gänse bekümmern, und nicht um Deputirte und Redner. Als ob sich nicht Beides vereinigen ließe.

Simpel.

Nu weiß ich doch warum.

Elster.

Nein, das weißt Du nicht. Was er sagt, ist nicht sein wahrer Grund. Ich bin ihm auf der Spur; er meint es nicht redlich mit der Freiheit; er stellt sich wohl wie ein Freund der neuen Ordnung; aber ich glaube, heimlich hängt er noch dem Tyrannen, dem Koiran des Fischeilandes an. Wenn ich erst recht dahinter komme, so gebe ich ihn bei unserer Regierung als einen Feind der Freiheit, als einen Koiranisten an; denn daß er mein Vater ist, daraus brauche ich mir jetzt nichts mehr zu machen.

Simpel.

Möchte ich doch wissen, warum.

Elster.

Warum? Sonst wären die Eltern Herrn und die Kinder Knechte; jetzt aber in der neuen Ordnung sind wir alle gleich, alle von Haus aus freigeborene Wesen. Und hat uns ein Vater das Leben gegeben, so hat er doch nur seine Bürgerpflicht erfüllt.

Simpel.

Nun weiß ich doch warum.

Elster (nach oben blickend).

Sieh doch, Bruder Gimpel! sieh doch! Was kommt denn da aus der Luft herunter?

Gimpel (hinauf sehend).

Hei! hei! hei!

Elster.

Kannst Du sehen, was es ist?

Gimpel.

O! o! o! es ist — ja es ist.

Elster.

Was denn?

Gimpel.

Es ist etwas.

Elster.

Es kommt mir vor — wahrhaftig — es sieht aus.

Gimpel.

Ach! ach! ach! Ja, es sieht aus —

Elster.

Nun, wie denn?

Gimpel.

Es sieht aus, wie ein Ding.

Elster.

Nun sehe ich es deutlich — Bruder Gimpel!

Bruder Gimpel! — es ist ein blaues Wunder —

Gimpel.

Nein, es ist katzengrau.

Elster.

Es sind lebendige Geschöpfe — sie sehen aus wie — ja wahrhaftig — es ist nicht anders — es sind Menschen.

Gimpel.

Hei! hei! hei! es regnet Menschen. (Er läuft zur Rechten davon.)

Elster.

Bleib doch, Bruder Gimpel! es sind vielleicht reisende Journalisten, die unserer neuen Freiheit zu Ehren Briefe aus dem Monde schreiben wollen. (Sie geht ihm nach.)

Zweiter Auftritt.

Plomatikos kommt mit Schelle und Simpel in einem mit zwei großen Fledermäusen bespannten Zauberwagen aus der Luft. Später Elster.

Schelle (noch in der Luft).

Jetzt sachte, Herr! um Gottes willen sachte! daß wir nicht zu stark anfahren und zu guter Letzt

die Beine brechen. Ich will meine Regierung nicht mit einer Landestrauer anfangen lassen.

Simpel.

Potz spanische Fliegen! wir kommen wirklich mit den Füßen zuerst an. Mir war immer bange, wir würden mit den Köpfen zuerst kommen, und uns die Hirnschalen einstoßen.

(Der Wagen hat unterdessen den Boden erreicht.)

Plomatikos.

Unsere Fahrt ist vollendet. Steigt aus!

Schelle.

Ich weiß nicht, verehrter Herr Zauberer — die Erde ist es doch einmal nicht — wer kann wissen, ob man auch sichern Boden unter die Füße kriegt.

Simpel.

Ei was, Herr Principal! man muß auch in den Beinen Herz haben. (Er springt aus dem Wagen.) Herr! Herr! man steht fest auf seinen Beinen. Kommt nur! kommt! man kann auf der Erde nicht fester stehen als hier. (Er hilft Schelle heraus.)

Schelle

(nachdem er vorsichtig probirend ausgestiegen ist, mit freudigem Erstaunen).

Man steht fest — mit den Beinen unten, mit

dem Kopfe oben — man stürzt nicht in das unermeßliche Firmament hinaus. Nun, sei mir gegrüßt, du neue Muttererde — —

Simpel.

Muttermond, Herr Principal.

Schelle.

Du neues Vaterland, wo endlich meinem Verdienste seine Krone werden soll. (Sich dehnend und streckend.) A — ach! man wird doch ganz steif bei einer so langen Fahrt.

(Elster erscheint horchend zur Rechten.)

Plomatikos.

Was? Ist mein Wagen nicht bequem und ist es nicht schnell gegangen?

Simpel.

Ja, das muß wahr sein, Excellenz Herr Plomatikos, Eure Fledermäuse sind tüchtige Gäule. Das ist mir auch nicht bei der Wiege gesungen worden, daß ich mit solch einem Gespann zwischen Himmel und Erde herum kutschiren würde. Es sind doch immer kuriose Pferde.

Plomatikos.

Fledermäuse sind das passendste Gespann für Leute meines Standes. Da sie halb Thiere halb

Vögel, halb Tag- halb Nachtgeschöpfe sind, kurz da ihr ganzes Wesen zweifelhaft und zwitterartig ist, so kommt man mit ihnen überall durch. Doch lebt wohl! ich muß fort.

Schelle.

Wie, Herr? Ihr wollt mich meinem künftigen Reiche nicht einmal vorstellen?

Plomatikos.

Es ist mir unmöglich. Ihr habt gesehen, daß mich unterweges eine Stafette einholte.

Simpel.

Ja wohl, sie ritt auf einer großen Lerche.

Plomatikos.

Ich muß durchaus zu einer Conferenz, die meine Mitbrüder im nebligen Saturn halten. Hier ist Alles besorgt. Geht nur dort rechts, und dann schlagt Euch links! Sobald Ihr zu Menschen kommt, und ihnen sagt, daß Einer von Euch der Demodul sei, den der Himmel diesem Vogeleiland sende, so wird sich Alles finden. Lebt wohl! Noch Eins! Schlägst Du die Herrschaft aus, so brauchst Du mich nur bei meinem Namen Plomatikos zu rufen, und ich erscheine, um Dich auf die Erde zurückzubringen; nimmst Du sie aber an, so darf ich

Dir nur erscheinen, wann Du Dich selbst erkennst. Lebt nun wohl!

(Er fängt an sich zu erheben. Elster verschwindet.)

Schelle.

Grüßt mir die Erde, Herr, und das schöne Geschlecht darauf. Es soll nicht unmäßig trauern über den Verlust eines gewissen Lieblings; es soll sich trösten mit dem Gedanken, daß dieser Liebling jetzt in glücklichern Sphären weilt.

Simpel.

Ja, Herr Plomatikos Excellenz, wenn Ihr etwa nach Krähwinkel kommt, so habt doch die Gnade und grüßt mir Lehnchen im Rathskeller, und, wo es möglich wäre, würde ich ihr bald eine Flasche Mondbier zur Probe schicken. Und nun glückliche Reise, Excellenz Plomatikos. (Er zieht den Hut und macht dem Zauberer ein Compliment nach, indem dieser anfängt zu verschwinden.)

Schelle (dasselbe thuend).

Empfehle mich zu Gnaden. Mögen Sie glücklich die Conferenz erreichen! (Indem sie noch Complimente machen, und dabei dem Publicum den Rücken kehren, fällt vorn ein Vorhang von einer Walddekoration.)

Schelle

(sich umkehrend ehe noch der Vorhang den Boden erreicht).

Hei! was soll das bedeuten? Donnerwetter!

Simpel (schon unsichtbar).

Potz spanische Fliegen!

Schelle (eben so).

Wo nun hinaus?

Simpel.

Rechts, Herr, rechts hinaus. Rechts ist die vornehme Seite.

Verwandlung.

Scene: Ebendaselbst. Ein dichtes Gehölz vor Pelikan's Hause.

Dritter Auftritt.

Pelikan und Simpel.

Pelikan (von der Linken kommend).

Wo stecken nur die Kinder? Weiß Gott — —

Simpel

(von der Rechten auf allen Vieren herbeikriechend).

O! o! o!

Pelikan.

Was soll das?

Simpel.

Einen Regenschirm, Herr Vater! einen Regenschirm!

Pelikan.

Wozu, mein Söhnchen? Steh auf! Es ist ja heiterer Himmel.

Simpel.

Thut nichts. Es regnet Menschen; es schneit Geschöpfe.

Pelikan.

Was?

Simpel.

Ja, ja. Ich bin so auf allen Vieren unter den Bäumen weg gekrochen, um nicht von dem Menschenregen naß zu werden.

Pelikan.

Steh auf, Simpelchen! Du bist verrückt.

Simpel.

Möchte ich doch wissen, warum.

Pelikan.

Ich habe Dich christlich erzogen: wie kannst Du also glauben, der gütige Himmel werde Menschen regnen lassen? Sind nicht ohnehin zu jedem

Diebstahl zehn Hände bereit? Eher könnten wir Heuschrecken vertragen. Steh' auf!

Gimpel (aufstehend.)

Nu weiß ich doch warum.

Vierter Auftrit.

Die Vorigen. Elster kommt eilig von der Rechten.

Elster.

Lustig, Herr Vater! sie sind da.

Pelikan.

Wer ist da?

Gimpel.

Der Platzregen von Menschen.

Elster.

Still, Bruder Gimpel, laß mich reden. Wer da ist, Herr Vater? Wer wird denn da sein? Zwei Herren von der Erde, und was für Herren? Hübsche, schmucke Herren, besonders der Eine. Der Himmel hat sie uns geschickt, in einem prächtigen Wagen, und grade aus der Luft.

Pelikan.

Ich glaube, Du willst mich foppen.

Elster.

Da würde ich mir auch die Mühe geben! Es ist Alles buchstabirlich wahr. Und Einer von den Beiden soll unser Demodul werden, so sagte der vornehme Herr, der sie brachte. Der sah ganz aus, wie ein Zauberer, und wenn ich recht gehört habe, so nannte er sich selber Plomatikos.

Pelikan.

Plomatikos? Ei den kenne ich. Er verschafft Subjecte für ledige Stellen im ganzen Sonnensysteme; er hat sein Nachweisungsbüreau in der Venus, und noch ein kleineres im Merkur. Denn wäre es doch wohl wahr.

Elster.

Gewiß, wenn es auch ein blaues Wunder ist.

Gimpel.

Ein graues, Elster, ein graues.

Pelikan (für sich).

Einen Demodulen, den Plomatikos gebracht, muß man begünstigen: denn Plomatikos ist ein Pfiffikus, der es mit unserer kopflosen Freiheit gewiß nicht ehrlich meint.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Schelle und Simpel kommen von der Rechten.

Schelle (im Auftreten).

Wetter noch einmal! das ist ja hier zehnmal schlimmer als auf der Erde. Da sieht man doch die Wälder meilenweit voraus, und kann ihnen aus dem Wege gehen; hier aber wachsen sie Einem vor der Nase aus dem Boden.

Simpel.

Nein, Herr Principal; sie fallen vom Himmel.

Schelle.

Ein schöner Himmel! Meister läßt er nicht fallen; die Wälder kann er behalten. — Ah siehe da! Menschen. Willkommen, meine lieben Getreuen!

Pelikan.

Willkommen, Gnädigste, in Ihrem neuen Reiche.

Simpel.

Die haben den Braten schon gerochen.

Schelle.

Aha! Ihr wißt schon — —

Pelikan.

Wir wissen Alles und Freude erfüllt unsere Brust. —

Schelle.

Nicht mehr als billig.

Elster.

Ja, ja, wir wissen Alles. Einer von Ihnen wird unser erhabener, überschwenglicher Demodul.

Schelle.

Einer von uns? Mein Fräulein, ich hoffe, Ihre Augen sind zu schön, um nicht einzusehen, daß hier kein Einer ist, sondern nur der Eine, der einzig Mögliche.

Simpel.

Ja wohl: ich bin ein Unmöglicher und trete gern zurück.

Schelle.

Du trittst zurück? Mein gutes Subject, Du kannst in Gottes Namen stehen bleiben: neben mir bist Du unsichtbar.

Elster (bei Seite zärtlich).

Ach! ich sehe ihn nur allzu deutlich.

Schelle.

Ich allein bin zum Beherrscher dieser Lande

erkoren. Daher möcht ich mich hier vor Allem ein wenig — wie sage ich gleich? — ein wenig occidentiren, die Statik meines neuen Reiches kennen lernen.

Pelikan.

Unser Eiland heißt das Vogeleiland. Einige Meilen nördlich von hier liegt das Fischeiland, von dessen Koiranos, so nennt man dort den Herrscher, wir bis vor Kurzem abhängig waren. Es ging uns unter seiner Regierung wohler, als es jemals uns oder unsern Vätern gegangen ist. Da entdeckten aber unsere Luftgucker durch ihre Meilenperspective und Hohlspiegel, daß auf einem andern Planeten ein Volk eine Revolution vorgenommen, und dadurch den höchsten Gipfel des Glücks erreicht hätte. Natürlich bekamen wir Lust die Sache auch zu probieren; wir empörten uns gegen den Koiran, und erklärten uns für eine selbstständige große Nation. Es trat ein Confluxus oder Volksrath zusammen aus unsern Notabilitäten.

Simpel.

Was sind das für Dinger?

Schelle.

Ich denke, was man bei uns Schreihälse nennt.

Pelikan.

Ganz recht. Und den Namen haben sie von Notabene, weil sie zu Allem, was sie sagen, noch ein Notabene hinzu denken, z. B. Vaterland, notabene ich; Volksreichthum, notabene für meinen Beutel; Freiheit, notabene Ministerstelle für mich.

Simpel.

Das muß langweilig sein. Wenn ich bei Allem, was ich sage, noch was denken sollte, so wollte ich mir das Maul wie eine Wunde zunähen.

Pelikan.

Der Confluxus gab uns zuerst eine neue Verfassung, und debattirte dann über die künftige Regierungsform: die Republik wurde als altmodisch verworfen, und man beschloß ein Staatsoberhaupt unter dem Titel Demodul zu erwählen.

Simpel.

Ein kurioser Titel! Was heißt er den ehrlicher Weise?

Schelle.

Was wird er heißen? Fürst, König, Kaiser.

Pelikan.

Dem Sinne nach freilich; dem Worte nach eigentlich Knecht des Volks.

Simpel.

Was, spanische Fliegen? Mein Herr Principal soll ein Knecht des Volkes sein?

Pelikan.

Wie ehemals bei Ihnen der Papst Knecht der Knechte Gottes war. Es ist nichts als eine ironische Demuth oder eine demüthige Ironie.

Schelle.

Versteht sich, nichts als demüthige Ironie. Nun, wie es auch hier stehen und liegen mag, die Leute sollen bald merken, was für ein Geist über sie gekommen ist: ich will sie demoduliren, daß in vier Wochen sie kein Teufel mehr erkennen soll. Aber wo ist meine Hauptstadt?

Pelikan.

Selberlux ist nur eine halbe Stunde von hier. Ich sende sogleich einen Boten dahin, um Ew. Ueberschwenglichkeit Ankunft zu melden, damit man Ihren feierlichen Einzug vorbereite.

Schelle.

Simpel, hörst Du? meinen feierlichen Einzug.

Simpel.

Ja wohl: und das soll mir lieber sein als eine Fastnachtsmummerei.

Pelikan.

Elster, Du eilst nach Selberlux und verkündest dort allem Volke, was hier geschehen ist. (zu Schelle.) Unterdessen bitte ich Ew. Ueberschwenglichkeit unter meinem schlechten Dache dort einzukehren. (Indem er nach der Linken zeigt.) Dieselben werden von der weiten Reise ermüdet sein.

Schelle.

Und hungrig obendrein.

Pelikan.

Da werde ich leider nicht viel helfen können; die Freiheit hat Alles verschlungen.

Schelle.

Da muß man ihr künftig das Maul stopfen. (Schelle, Pelikan und Simpel gehen zur Linken ab; Simpel will ihnen folgen, aber Elster hält ihn am Rocke zurück.)

Sechster Auftritt.

Simpel und Elster.

Elster.

Theuerster Jüngling!

Simpel.

O Jemine!

Elster.

Eilen Sie nicht! verweilen Sie doch.

Simpel.

Ja, liebe Mamsell, wenn die Freiheit schon Alles verschlungen hat, so kriege ich gar nichts, wenn ich zu spät komme.

Elster.

Sein Sie ganz ruhig: das ist nur so eine absolutistische Redensart von meinem Vater. Allerdings hat die Freiheit viel gekostet. —

Simpel.

So? Ich dachte, die hätte man grade umsonst. Sagen Sie mir, gute Mamsell! was ist denn eigentlich die Freiheit? Ich habe es niemals so recht rund kriegen können. Sie dürfen nun wohl essen und trinken so viel Sie wollen?

Elster.

So viel wir haben, Liebster.

Simpel.

Na, so frei sind wir bei uns auch. Aber Sie dürfen doch nicht mehr arbeiten, um etwas zu haben.

Elster.

Wer nicht reich ist, muß arbeiten um zu leben.

Simpel.

So frei sind wir bei uns auch. Aber Steuern und Gaben bezahlen Sie doch nicht mehr?

Elster.

So viel die Regierung von uns fordert.

Simpel.

So frei sind wir bei uns auch.

Elster.

Dafür aber dürfen wir Alles drucken lassen, was wir wollen.

Simpel.

Das ist gut für die Buchdrucker; einem Chirurgus macht es weder warm noch kalt; und so muß ein armer Barbier wohl in der Freiheit für sich selber sorgen. (Er will wieder gehen.)

Elster (ihn haltend).

Bleiben Sie doch, mein Süßer! Ich werde ja für Sie sorgen, und so reichlich, daß Sie daran den Reichthum meines Herzens erkennen sollen.

Simpel.

Ei, Sie herrliche Mamsell!

Elster.

Wirklich? Sagen Sie mir, schöner Jüngling —

Simpel.

Potz spanische Fliegen!

Elster.

Wie gefalle ich Ihnen?

Simpel.

Ih ganz gut, liebe Mamsell, und, meiner Seele, besser als Lehnchen im Keller.

Elster.

Das ist also Eine, die Ihnen gefiel?

Simpel.

Ja wohl. Sie ließ mich immer eine Flasche Bier weniger bezahlen, als ich getrunken hatte, und dafür kniff ich sie drei Jahre lang alle Abende in die Backen.

Elster.

Und dabei blieben Sie stehen?

Simpel.

Natürlich. Auf dem Flur, wo es immer beim Weggehen geschah, stand weder Bank noch Schemel, so mußten wir wohl dabei stehen bleiben.

Elster.

Ich gehe jetzt nach der Stadt. Begleiten Sie mich, süßer Freund. Wann ich meine Botschaft ausgerichtet habe, kaufen wir eine Leberpastete, ver-

zehren sie auf dem Rückwege im kühlen Schatten, und unterhalten uns dabei von unsern neuen Gefühlen.

Simpel.

Ja, von nagelneuen Gefühlen, denn in meinem Leben habe ich noch keine Leberpastete gegessen. Kommen Sie, Schönste! mich hungert ordentlich nach den neuen Gefühlen.

(Beide gehen zur Rechten ab.)

Verwandlung.

Scene: Versammlungssaal des Volkrathes zu Selberlux. Im Hintergrunde eine Estrade; davor etwas niedriger die Rednerbühne; auf beiden Seiten Bänke.

Siebenter Auftritt.

Die Deputirten sind versammelt. Schuhu sitzt auf der Estrade zwischen zwei Andern; alle Uebrigen auf den Bänken, unter ihnen rechts auf der ersten Sperber und Rabe, links Papagoy, Neuntödter und Staar. Hahn steht auf der Rednerbühne, unten an derselben zwei Herolde.

Hahn.

Der geehrte Redner hat angefragt,
Ob wahr sei, was ihm zu Ohren gekommen,

Was er selbst schon auf der Börse vernommen:
Es hätt' uns nämlich der Böse geplagt,
An einen Zauberer uns zu wenden,
Um das Provisorium endlich zu enden.
Ich bitte denn um geneigtes Gehör.
Wiewohl Ministre de l'extérieur
Empfind' ich doch ein wahres Vergnügen,
Daß ich offen darf reden und gradehin,
Und den diplomatischen Winkelzügen
Ein Ziel zu setzen im Stande bin.
Als Sie, meine Herrn, die nie ermatten,
Für das Wohl des Volkes, beschlossen hatten,
Es sollt' ein Fremder als Demodul
Besteigen den neuen Herrscherstuhl.

Die Linken.

Was Herrscher?

Staar.

Das Herrscherthum ist gebrochen.

Hahn.

Verzeihung! ich habe mich nur versprochen,
Ich wollte sagen: Volksdienerstuhl.
Als dies nun hier beschlossen worden,
So sandten wir schleunigst ganze Horden

Gewandter und pfiffiger Boten hinaus
Nach allen zwei und dreißig Winden,
Um einen Demodulen zu finden.
Sie klopften an fast Haus für Haus
Wohl steckte mancher den Kopf heraus;
Doch wollt' am Ende sich Keiner bequemen,
Die Scharlachmütze darauf zu nehmen:
Der mochte, der durfte, der konnte nicht,
Der hatt' eine Frau, und der die Gicht;
Der Eine wollte nichts davon hören,
Die neue Verfassung zu beschwören;
Den Andern schreckte der Cölibat,
Den der Demodul zu geloben hat.
Da nun, wie eifrig wir's auch betrieben,
Doch Alles ohn' Erfolg geblieben,
So haben wir uns an den Zaubrer gewandt,
Herrn Plomatikos, Allen wohl bekannt.
Der will uns ein Subject spediren,
Besonders geschickt zum Nichtregieren;
Wir erwarten es jeden Augenblick,
Und entschieden ist so des Reiches Glück.

(Er verläßt die Rednerbühne.)

Die Linken.

Hoho! hoho!

Neuntödter.

Ein herrliches Glück!
Das heißt uns um die Freiheit prellen,
Die nur besteht in der Republik.

Hahn

(der sich zwischen Sperber und Rabe gesetzt).

Das Entschiedene wieder in Frage zu stellen,
Ist unrecht und gegen das Reglement.

Rabe.

Zur Tagesordnung, Herr Präsident!

Schuhu.

Wir schreiten zur Tagesordnung fort.

Die Rechten.

Ja! ja!

Die Linken.

Nein! nein!

Staar.

Ich verlange das Wort.

(Dies heftig durch einander, indem sie Alle aufstehen.)

Schuhu

(auch stehend, läutet mit einer Glocke, die so groß wie möglich ist).

Herold.

Ihr Herrn und Frauen, silentium!

Neuntödter.

Wo sind denn die Frau'n? Wie sprecht Ihr so dumm?

Rabe.

Was dumm? das ist nicht parlamentarisch.

Herold.

Ei, das Geschnatter war so barbarisch,
Das ich glaubt', es müßten Frauen sein.
(Erneuertes Getümmel; Schuhu läutet wieder.)
Silentium, diesmal Ihr Herrn allein!

Schuhu.

Wir schreiten zur Tagesordnung fort,
Und Herr Papagoy hat jetzt das Wort.
Er will und wird uns weiter entfalten,
Was uns, wenn Sie genehm es halten,
Um einen Riesenschritt weiter führt,
Und er uns neulich hat proponirt,
Nämlich: die Frauen gleich andern Sachen
Zum Eigenthume des Staates zu machen.
(Er setzt sich; die Andern mit ihm.)

Papagoy
(nachdem er die Rednerbühne bestiegen).

Meine Herrn Repräsentanten,
Von Mittelpunkten, Flügeln und Kanten!

Sie haben in dieser denkwürdigen Sitzung
Mit beharrlicher, rühmlicher Kraftausschwitzung
Vollendet, was Ihnen für alle Zeit
Verbürgt kolossale Unsterblichkeit.
Wir sehen die Freiheit bei uns thronen,
Wie keine andere Nation —

Staar.

Es gibt keine andern Nationen.

Neuntödter.

Wir sind die einzige Nation.

Papagoy.

Die erste, einzige zweifelsohn'.
Ich meine, was andere Menschenmassen
Bis jetzt kaum ahnen, geschweige denn fassen,
Das ist bei uns verwirklicht schon.
Sie haben die Tyrannei ihr Bündel
Zu schnüren gezwungen, trotz ihrem Bläh'n;
Sie haben das Volk, inclusive Gesindel,
Erhoben zum freien Souverän,
Der aber — o Weisheit! — nicht selbst darf regieren,
Sondern sich muß lassen repräsentiren,
Damit Taxatoren an seiner Statt
Bestimmen, wie viel er zu zahlen hat.

Alle.

Bravo! bravo!

Papagoy.

Sie haben des Volkes schwere Bürden
Von einer Schulter auf die andre gelegt;
Sie haben die Erblichkeit von Würden
Und Ständen und Rängen ausgefegt;
Sie haben den Druck vom Drucke befreit,
Den Vulcan der Presse frei gegeben,
Daß sie jetzt Schlamm trotz dem Hekla speit,
Wie wir seh'n an allen Ecken kleben.
Was red' ich weiter? Sie haben kurzum
Die alte Welt der Knechtschaft zertrümmert,
Und die neue Welt der Freiheit gezimmert;
Ein Geringes jedoch, ein Brimborium —
Ich mag Ihnen die Wahrheit nicht verhehlen —
Scheint mir noch dieser Welt zu fehlen,
Die ewige Dauer.

Die Rechten.

Ei! ei!

Die Linken.

Hoho!

Papagoy.

Wenn Sie erlauben, beweis' ich es so.

Soll uns're Freiheit ewig bestehen,
So müssen vor Allen zwei Dinge geschehen.
Es muß erstens jeder Bürger im Reich
Die Freiheit lieben sich selber gleich,
Für nichts als Freiheit sich intressiren
Und in der Freiheit sich selbst verlieren;
Uns're Freiheit ist zweitens noch Morgenroth,
Darum mit Aurora's Geschick bedroht,
Wann wir nicht an allen Ecken und Enden
Die Völker zu gleicher Freiheit wenden.

Die Linken.

Bravo! bravo!

Papagoy.

Wie wird nun dies Doppelziel erreicht?
Das ist zu erwägen. Wir schlagen leicht,
Wofern ich nicht ganz im Finstern tappe,
Die beiden Fliegen mit einer Klappe.
Was hindert den Menschen sich ganz und gar
Der Freiheit, das heißt dem Staate, zu schenken?
Das ist der Mammon, sollt' ich denken,
In Gütern, Papieren oder baar.
Das Jagen danach, das Zusammenscharren,
Macht jetzt die Menschen völlig zu Narren:
Der Mammon ist ihr Herr Zebaoth,
Der Courszettel sein Zehngebot;

Und wenn die Effecten nur günstig stehen,
So mag die Freiheit zum Teufel gehen.
O! wäre kein Eigenthum in den Staaten,
So reiften bald der Freiheit reiche Saaten:
Denn wer nichts hat, auch nichts erwerben kann,
Der steht dem ganzen willig zu Gebote;
Der Bettler ist der wahre Freiheitsmann,
Der größte Lump, der beste Patriote.

Die Linken.

Bravo! bravo!

Papagoy.

So ist denn das Eigenthum aufzuheben,
Und Alles gehört dem Staate fortan;
Der wird dann Jeglichem so viel geben,
Daß er Werkeltags gemächlich leben
Und Sonntags den Schoppen trinken kann.
Allein das dürfen wir jetzt nicht wagen;
Sie würden höllischen Lärmen schlagen,
Denn sie hängen am Eigenthum zentnerschwer,
Und wir würden complett unpopulär.
Was Teufel! sind wir so albern geschaffen,
Daß wir schwitzend und keuchend erraffen,
Was doch am End an Andre fällt?
Oder was macht denn in aller Welt

Den Menschen zu solchem Schächer und Sünder,
Daß er sein Heil auf den Plunder stellt?
Was ihn dazu macht? blos Weib und Kinder.
Die Frau will Bedienten, Pferd' und Wagen,
Auch bei jeder Visite was Neues tragen;
Das liebe Söhnlein braucht Geld viel Geld,
Um sich zu poussiren in der Welt;
Die Tochter muß außer den Muttergaben
Noch väterliche Pfunde haben.
Das ist es, was jeden zwickt und plagt,
Der Wurm, der am Freiheitsbaume nagt;
Das erste Glied von der Sclavenkette
Des Lebens hängt am Ehebette.
Drum ist mein Vorschlag: hinweg mit der Ehe!
Doch, daß die Menschheit nicht untergehe,
So muß man die Mädchen — das liegt sehr nah' —
Zum Eigenthume des Staates erklären,
In Schwesternhäusern sie ernähren,
Und nach Bedürfniß — et caetera.

(Beifall und Bravorufen auf der Linken, Pochen und Murren zur Rechten.)

Papagoy.

Wenn dann die fremden Völker hören,
Wie des Lebens Freuden zu haben sind,
Ohne langweilige Treue zu schwören,
Ohne zu büffeln für Weib und Kind;

Wie dann versiegt des Scandales Quelle,
Kein Mann mehr trägt den Schmuck der Hölle,
Verschwindet der Eifersucht Teufelei,
Verstummt der Gardinenpredigt Geschrei:
So werden zu unsern Freiheitslehren
Sich Alle mit Haut und Haar bekehren.
Dann ist die Welt über einen Kamm
Geschoren; dann kommt das goldne Alter;
Wir heißen die großen Weltumgestalter:
Dixi, et salvavi animam.

(Er verläßt unter heftigem Beifall und Bravorufen von der Linken, Pochen und Schreien von der Rechten die Rednerbühne. Schuhu läutet heftig, die Herolde schreien „**silentium!**“ unterdessen besteigt Sperber die Rednerbühne.)

Sperber.

Mit Freuden erkenn' ich das große Talent
Des Redners, den Sie eben gehöret;
Doch, als des Ministerraths Präsident,
Bin ich von seinem Vorschlag empöret.
Die Ehe abschaffen! kann das ein Christ?
Auch geht's nicht aus wenigstens tausend Gründen.
Sie werden den ersten gleich triftig finden;
Daß nämlich die Sach' unmöglich ist.

Staar.

O heilige Logik! Es leuchtet doch ein,
Für die Freiheit kann nichts unmöglich sein,

Denn Freiheit, die auf Unmögliches stieße,
Mit vollem Recht Unfreiheit hieße.

Sperber.

Wir lassen die Möglichkeit jetzt beiseit';
Denn wichtiger ist die Schädlichkeit.
Ja, meine Herrn, mit dem Ehebunde
Ging auch der ganze Staat zu Grunde.

Die Rechten.

Ja wohl! ja wohl.

Die Linken.

Hoho! hoho!

Schuhu (läutet).

Unterbrechen Sie doch den Redner nicht so!

Sperber.

Ein ganzes Volk von Weiberlosen,
Die nur zu denken hätten an sich,
Das wär' ein Haufe von Ohnehosen,
Die mag der Teufel regieren, nicht ich.

Neuntödter.

Der würde sicherlich besser regieren.

Sperber.

Ein Beispiel erlaub' ich mir anzuführen.

Kann wohl sogleich aus dem rohen Fell,
Wie's eben kommt von des Kalbes Rücken,
Der Schuster Stiefeln zusammen stücken?
Nein, meine Herrn, das geht nicht so schnell:
Erst muß ihm der Gerber Geschmeidigkeit geben,
Sonst wird es dem Pfriemen widerstreben.
Nun, fiat applicatio!
Mit Bürgern und Staat ist's eben so.
Die Männer so ziemlich dem Leder gleichen,
Steif, ungefügig und unlenksam;
Drum muß der Pantoffel sie erst erweichen,
So wie der Schlägel den zähen Schwamm,
Wie den steifen Flachs der Hechel-Kamm.
Wer aber soll den Pantoffel schwingen,
Wenn wir die Frau'n aus dem Spiele bringen?
Drum nenn' ich den einen Staatsverderber,
Der uns ertheilt so gefährlichen Rath:
Die Frauen sind die moralischen Gerber;
Sie gerben die Männer für den Staat.

Die Rechten (Beifall klatschend).

Bravissimo!

Die Linken (mit Pochen und Scharren).

Albern, lästerlich!

Sperber.

Nur Wahrheit.

Rabe.

Wen's juckt, der kratze sich!

Papagoy.

Was Teufel? ich soll den Staat verderben?

Staar.

Was? unsere Weiber sollen uns gerben?

Neuntödter.

Der ganze Consflux ist insultirt.

Papagoy.

Das heiligste Recht ist violirt.

Staar (aufspringend).

Ich fordere das Wort.

Schuhu.

Kann nicht geschehen:
So lang' ihm nicht alle Sinne vergehen,
Steht's einem Minister zu reden frei.

Staar
(nach der Rednerbühne eilend).

Das wäre der Teufel! das wollen wir sehen!
(Er steigt auf die Rednerbühne und faßt Sperber.)
Hinab! Hinab!

Sperber (sich wehrend).

Minorität, herbei!
Man greift nach dem regierenden Kragen.

Rabe.

Das heißt die Charte ins Angesicht schlagen.

Alle (von beiden Seiten verlassen ihre Sitze und eilen der Rednerbühne zu).

Schuhu.

Meine Herrn, das ist der Freiheit Grab.

Die Rechten.

Zu Hilfe! zu Hilfe!

Die Linken.

Herab! herab!

(Wildes Getümmel; Schuhu läutet; die Herolde, die hin und her gestoßen werden, schreien silentium. Plötzlich hört man ein wüthendes Geschrei außerhalb; Alle stutzen; die Bewegung hält inne.)

Schuhu.

Horch! hören Sie draußen das wüthende Brüllen?

Sperber (unten).

Es ist unser gnädiger Souverän.

Schuhu.

Fort! zu vernehmen den hohen Willen.

Staar

(der die Rednerbühne behauptet hat).

Ei lassen Sie blöken, meckern und mä'n!
Erst muß ich doch meine Rede halten:
Sie füllt beinahe vierzig Spalten

Und kann nicht umsonst geschrieben sein.

(im Rednertone.)

Verehrte Herrn!

Alle.

Nein! nein! nein! nein!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Elster, Kibitz, Wendehals, Männer und Weiber stürmen herein.

Elster.

Ach, meine Herrn! ach meine Herrn vom Conflux! Es ist ein blaues Wunder geschehen. Es sind zwei fremde Herrn aus dem blauen Himmel gekommen, gradesweges von der Erde, und der dritte, der sie gebracht hat, ist wieder in die Luft gefahren.

Hahn.

Sehen Sie, meine Herrn, der Zauberer hat Wort gehalten: es ist das versprochene Subject.

Elster.

Freilich, ein schmucker junger Herr schon etwas bei Jahren, ein lieber, verständiger Herr, nur ein Bischen einfältig, und ein tüchtiger herzhafter Herr

voll Angst und Bangigkeit, kurz ein Herr wie ein Herr nur sein kann; und das Beste von Allem ist, er hat eine sehr kleine Nase, und soll unser Demdul werden.

Kibitz.

Ja, und wir wollen ihn auch zum Demdulen.

Volk.

Ja, zum Demdulen!

Schuhu.

Hast ihn gesehen schon, glorreiches Volk?

Wendehals.

Das brauchen wir gar nicht.

Volk.

Nein! nein!

Schuhu.

Recht! denn die optischen Betrüge
Machen doch alles Sehen zur Lüge.
Fort denn zu geheimer Comität!
Damit wir erwägen und beschließen,
Was jetzt zu thun und zu lassen steht.

Staar
(sein Manuscript hervorziehend).

Erst müssen Sie meine Rede genießen.

Schuhu.

Was jetzt? Sie sind wohl nicht bei Trost.

Sperber.

Genießen Sie selbst, und prosit!

Alle.

Prost!

(Indem sich Alle nach dem Ausgange drängen und Staar vor Wuth darüber auf der Rednerbühne sein Manuscript zerreißt, fällt der Vorhang.)

Zweiter Aufzug.

Scene: Ein freier aber nicht großer Platz vor Pelikan's Hause, das auf der linken Seite steht.

Erster Auftritt.

Schelle kommt in Gedanken von der Rechten.

Schelle.

Regieren — nicht etwa ein Haus regieren, oder ein Weib regieren, oder sich selbst regieren — das ist Lumperei — sondern regieren überhaupt, regieren Alles, was Einem vorkommt, so was man eigentlich regieren nennt — Schelle, Schelle! wirst du das im Stande sein? Warum denn nicht? Bedenke aber, wagehalsiger Mensch, regieren ist etwas Anderes als Schröpfen und Blut abzapfen. Wer weiß, ob es auch so viel anders ist? Eines wie das Andere

ist eine Kunst, und die Künste sind unter einander verwandt. Nun so sage einmal, guter Schelle, womit willst Du Deine Regierung anfangen? — Ich werde den Adel wieder herstellen, den sie hier abgeschafft haben. Ich konnte sonst den Adel nicht leiden, das war natürlich; nun aber gefällt er mir, das ist auch natürlich. Der Hund kann die Katze nicht leiden; wenn aber der Hund zum Löwen würde, so könnte es wohl kommen, daß er die Katze Frau Gevatterin hieße. Und wer soll der neue Adel sein? Barbiergesellen; lauter Barbiergesellen will ich dazu erheben: man muß im Glück seine alten Freunde nicht vergessen, das beweist eine kleine Seele. Auch sie sollen in ihrer neuen Hoheit sich ihrer alten Niedrigkeit erinnern: in ihre Wappen will ich ihnen setzen Scheermesser, Schnäpper, Schröpfköpfe, Spritzen, Blutegeln; und wenn sie dann halbwege diesem Wappen Ehre machen, so werde ich tüchtige Gehilfen an ihnen haben. Brav, Schelle! das sind gute Regierungsgedanken. Ich merke schon, ich werde mir Ehre einlegen, wie überall; ich will so kostbar regieren, daß, wenn ich einmal sterbe, die Leute schreien: brav regiert, Schelle! noch einmal regieren! und das soll meine Grabschrift sein.

Zweiter Auftritt.

Schelle. Pelikan kommt aus dem Hause.

Pelikan.

Störe ich etwa? Ich sehe, Ew. Gnaden lieben die Einsamkeit.

Schelle.

Ich bereite mich zu meinem neuen Berufe vor.

Pelikan.

Stellen vermuthlich die Grundsätze Ihrer künftigen Regierung fest.

Schelle.

Sie stehen schon wie Zaunpfähle.

Pelikan.

Eigentlich ist das wohl zu früh. Die Grundsätze des Menschen hängen bekanntlich von seinem Rocke ab; also kann man seine künftigen Grundsätze nicht eher bestimmen, als bis man den künftigen Rock auf dem Leibe hat.

Schelle.

In genere haben Sie Recht, mein geschätzter Pelikan; aber in specie muß ich Ihnen sagen: Menschen von tiefem Gemüth, wie ich, haben Ahnungen von dem Zukünftigen; und in ihrer ahnen=

den Seele gehen die Geister der künftigen Röcke den Röcken selbst voran, also haben sie auch ein Vorgefühl ihrer künftigen Grundsätze. Doch nehmen Sie es nicht übel, wenn ich vielleicht zu hoch philosophisch für Sie spreche.

(Man hört von der Rechten her Trompeten und Pauken.)

Pelikan.

Horch! sie nahen. Die große Stunde bricht an.

Schelle.

Lassen Sie brechen! Ich bin auf Brüche jeder Art gefaßt.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Elster und Simpel kommen von der Rechten.

Elster.

Sie kommen! sie kommen! Trompeten und Pauken kommen mit den Herrn vom Consluxe.

Pelikan.

Nun, wie ist es gegangen?

Elster.

Alles herrlich. Ich habe den gnädigen Herrn

hier (auf Schelle zeigend.) gewaltig herausgestrichen, und sie haben ihn flugs zum Demdulen gewählt.

Schelle.

Das war hoffentlich nicht zweifelhaft.

Elster.

Und das ganze Volk hat dazu gekräht, daß es eine Lust war — Kikeriki.

Schelle.

Mein gutes Volk! Es wird mir viel Spaß machen.

Simpel.

Wie mir die Leberpastete.

Schelle.

Unseliger! hast Du eine Leberpastete gegessen? (Heimlich zu ihm.)

Simpel.

Ja wohl, auf dem Heimwege.

Schelle.

Wie unterstehst Du Dich, Subject, so unermeßlich glücklich zu essen, während Dein Principal nur eine Hand voll Haselnüsse mit etwas Brod genossen hat. Hast Du mir nichts mitgebracht?

Simpel.

Nein, Herr: ich wollte, aber es war so dunkel

im Walde, daß ich aus Versehen Alles ins Maul statt in die Tasche steckte.

Schelle.

Aus meinen Augen, Rebell!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Von der Rechten erscheinen Schuhu und Papagoy, Sperber, Hahn, Rabe und Andere aus der vorigen Versammlung. Gefolge.

Schuhu.

Wir treten auf, erscheinen, kommen
Die Brust beklommen
Von inhaltschweren, gewichtigen Worten;
Des Mundes Pforten
Sind ach! zu enge
Für dieser Worte wimmelndes Gedränge.

Simpel.

Das müssen Worte sein wie Dampfnudeln.

Schelle.

Einen Puff in den Rücken, so werden sie schon herauskommen. Aber mit wem habe ich denn die Ehre?

Schuhu.

Ich heiße Schuhu, Präsident
Der Volksvertreter,
Tyrannenausjäter,
Die man in Masse Confluxus nennt.

(auf Papagoy zeigend.)

Hier aber, mein Herr, bin ich so frei
Ihnen vorzustellen,
Den geisteshellen,
Den zungenschnellen,
Den vielgenannten,
Zwei'n Welten bekannten,
Unsterblichen Herren Papagoy.

Papagoy.

O bitte! die Unsterblichkeit
Ist auf Ihrer Seit'.

Schuhu.

Nein! Ihnen gebührt es voranzugehen.

Papagoy.

Wird nicht geschehen.

Schuhu.

Ich bitte recht sehr.

Papagoy.

Nein! nimmermehr!

Schuhu.

Sie sind unsterblich, das wissen Alle.

Papagoy.

Unsterblicher Sie in jedem Falle.

Schelle.

Verehrte Herrn! die Unsterblichkeit,
So viel ich sie kenne, ist ziemlich weit;
Es kam schon Krethi und Plethi hinein,
Auch für Sie Beide wird Platz noch sein.

(Sich plötzlich zu Simpel wendend.)

Potz Wetter! Simpelchen hast Du vernommen,
Was mir so eben ins Maul gekommen?

Simpel.

Gebratene Tauben?

Schelle.

Nein, Verse, so wahr
Ich lebe, und Verse wie Wasser klar.
Ich weiß wahrhaftig nicht, wie mir geschehen:
Der Wind muß wohl hier in Versen wehen.

Schuhu.

Wir treten auf, erscheinen, kommen
Die Brust beklommen —

Simpel.

Herr, da ist nichts besser als ein Aderlaß.

Papagoy.

Wer bist Du, Mann mit breitem Angesicht,
Der einen Präsidenten unterbricht?

Elster.

Ei Herr, es ist der andere Herr von der Erde, und Ihr könntet ihn eben so gut zum Demdulen wählen, wie den ersten Herrn.

Schuhu.

Still, Jungfrau, mach uns keine Faxen!
Der scheint dem Amte nicht gewachsen.

Schelle.

Nein; man kann von seinem Wuchse eigentlich gar nicht sagen, daß er gewachsen ist. Da gibt es Leute, die, wenn sie nicht höchst bescheiden wären, wohl sagen dürften: da! wachst einmal besser, wenn Ihr könnt!

Simpel.

Herr Principal! von mir könnt Ihr sagen, was Ihr wollt; aber meinen Wuchs habe ich vom lieben Gott, und auf den lieben Gott lasse ich nichts kommen.

Elster (heimlich zu ihm).

Wüthe nicht, mein süßer Jüngling! Du bist für mich gewachsen.

Schelle.

Nun wollte ich doch, wir schritten zur Sache.

Schuhu.

Darum erscheinen wir und kommen
Die Brust beklommen — —

Schelle (für sich).

Verwettert! hätt' ich nur einen Gran
Ipekakuana, so wär's gethan.

Schuhu.

Denn wir sind hier den Herrscher zu küren,
Den Demodulen auf Lebenszeit,
Ihn mit dem Purpur zu umschnüren —

Schelle.

Na, küren Sie zu! ich bin bereit.

Schuhu.

Ja, holder Fremdling, sei erkoren!
(Er winkt Einen aus dem Gefolge herbei, der auf einem Kissen eine große Pergamentrolle trägt.)
Und hast Du erst diese Charte beschworen,
(er überreicht Schelle das Pergament.)
So leisten wir Dir den Huldigungseid.

Schelle
(das Pergament Pelikan reichend).

Mein lieber Pelikan, lesen Sie mir die Haupt=

punkte vor. Es ist für meine Augen hier nicht hell genug.

Pelikan (abgebrochen lesend).

„Gleichheit vor dem Gesetz für Alle.“

Schelle.

Gut. Alle müssen auch was haben.

Pelikan.

„Preßfrechheit für die Journalisten.“

Schelle.

Recht. Leben und leben lassen.

Pelikan.

„Volksvertretung für die, die empor kommen wollen.“

Schelle.

Brav. Man muß den Schwachen unter die Arme greifen.

Pelikan.

„Die Minister verantwortlich, damit sie andern Platz machen.“

Schelle.

Wie billig. Chacun à son tour.

Pelikan.

„Die Civilliste noch zu bestimmen — so klein wie möglich.“

Schelle.

Thut nichts: ich mache mir wenig aus dem Civil; wenn nur die Militärliste desto größer ist.

Pelikan.

„Der Demodul auf Lebenszeit"

Schelle.

Grade soviel er brauchen kann.

Pelikan.

„Darf nicht heirathen"

Schelle.

Ich habe einmal geheirathet und nicht wieder.

Pelikan.

„Es sollen Vorkehrungen getroffen werden, ihm das Heirathen unmöglich zu machen."

Schelle.

Die hat meine Selige schon getroffen.

Simpel.

Herr Principal! Bei den Vorkehrungen fällt mir mein ehemaliger Lehrherr, der Doctor Weinhold in Halle ein. Also, Herr Principal, wiewohl Ihr es nicht verdient, so gebe ich Euch doch einen guten Rath: bleibt, was Ihr seid, und laßt uns wieder auf die Erde fahren. Diese Demodulei ist, denke

ich, keine Rose ohne Dornen, sondern ein kahler Dornstrauch.

Pelikan (heimlich zu Schelle).

Glauben Sie ihm nicht: der Neid spricht aus ihm.

Schelle.

Das brauchen Sie mir nicht zu sagen: ich kenne die Stimme des Neides wie meine eigene. Nur weiter!

Pelikan (wie oben).

„Die Person des Demodulen ist unverletzlich."

Schelle.

Unverletzlich? Nun, was Guckguck kann ein vernünftiger Demodul mehr wünschen? Wenn meine Person unverletzlich ist, so mag übrigens kommen, was da will. Dem Himmel sei Dank! endlich werde ich meinen Pfahl im Fleische, mein barbarisches Schicksal, los. (Zu Schuhu und Papagoy.) Meine Herrn, ich will Alles beschwören.

Schuhu (rückwärts rufend).

Trompeten und Pauken, laßt euch hören!

(Trompeten und Pauken außerhalb, während Schuhu und Alle, die mit ihm gekommen sind, vor Schelle nieder knieen.)

Schuhu.

O Demodulos überschwenglich,

Papagoy.

Für unsre Wünsche unbedenklich,

Schuhu.

An Tugenden nicht mehr beschenklich,

Papagoy.

An Geistesgaben unverfänglich!

Schuhu.

O Demodul! wir huldigen Dir
Im Namen des Volkes im Staube hier.

Schelle.

Wenn das die Weiber doch sehen sollten,
Die sonst vor mir nicht knieen wollten,
Die Kiekebusche und Consorten.
Was waren sie? Schwarzes Roggenbrod.
Hier aber liegen Mandeltorten

(Schuhu und Papagoy machen eine tiefe Verbeugung.)

Zu meinen Füßen im trocknen Koth.
Doch, auf, Ihr Herrn! mir wird fast schwul.
Ich bin Ihr gnädiger Demodul.

(Die Knieenden stehen auf.)

Amsel.

Ich gratulire Eurer Ueberschwenglichkeit, und empfehle mich zu Gnaden.

Pelikan.

Auch meinen unterthänigsten Glückwunsch.

Simpel.

Gott gebe es gnädig, Herr Principal!

Schelle.

Principal! Principal! Hat Er nicht gehört, daß ich Ueberschwenglichkeit bin? Nicht mehr diesen unschicklich vertraulichen Ton! ohnehin hat Er in der letzten Zeit wenig Anhänglichkeit an unsere Person gezeigt. Doch weil Er uns gefolgt ist, so ernennen wir Ihn allergnädigst zum Leibbarbier unseres Marstalles.

Schuhu.

Vergönn', Erhabner, Dich nun zu schmücken
Mit des Purpurs weit leuchtender Pracht.

Schelle.

Nur zu! nur zu! Ich denke, mein Rücken
Ist für den Purpur wie gemacht.

(Auf Schuhu's Wink treten zwei aus dem Gefolge hervor, und fangen an Schelle mit breiten Aderbinden so zu umwickeln, daß Arme und Beine fest geschnürt sind.)

Schelle.

Uff! uff! mir fängt schon an zu schwindeln.
Potz Wetter aber, wie schnürt Ihr auch!

Mich wie ein Wickelkind einzuwindeln,
Ist doch ein wunderlicher Brauch.

Papagoy.

Er ist symbolisch und bedeutet
Die Ruhe, die dem Erhabenen ziemt,
Die Ruhe, die der Aesthetiker rühmt.
Dies Far niente ist Ihnen bereitet,
Weil Bewegung der Hoheit widerstreitet,
Nichts thun dem Demodulen geziemt.
Betrachten Sie nur die Göttergestalten
Der großen, unübertrefflichen Alten!
Sie werden seh'n, die Lenker der Welt
Sind immer nichtsthuend dargestellt.

Schelle.

Na, gehört das zu den Göttergestalten,
So muß ich freilich auch stille halten:
Ich will dem Erhab'nen nicht Schaden thun.
Aber bequemer wünscht' ich zu ruh'n.

(Er ist nun so umwunden, daß er sich nicht rühren kann; auf einen Wink Schuhu's faßt man ihn und hebt ihn auf einen vergoldeten Tragesessel, den man unterdessen herbeigebracht.)

Schuhu.

Geruhen Sie noch, einen Namen zu wählen,
Einen Namen aus dem Vogelreich.

Schelle.

Da wollen wir uns nicht lange quälen.
Der Name gilt am Ende gleich.

(zu den Trägern.)

Macht fort! sonst muß ich vor Hitze bersten;
Macht fort! Ihr traget — Kranich den Ersten.

Schuhu.

Vivat Kranich der Erste!

(Trompeten und Pauken außerhalb.)

Alle.

Vivat! Vivat!

(Schelle wird zur Rechten fortgetragen; Alle folgen, nur Simpel und Elster nicht.)

Fünfter Auftritt.

Simpel und Elster.

Elster.

Du bist mürrisch, theuerer Jüngling?

Simpel.

Wie ein alter Brummkater.

Elster.

Laß Dich den Undank Deines ehemaligen Principals nicht so tief gemüthlich rühren.

Simpel.

Ach! das ist es nicht. Ich mache mir blutwenig aus einem Dank: er läßt sich weder essen noch trinken. Aber es gefällt mir hier im Monde nicht; ich möchte lieber wieder auf die Erde.

Elster.

Du willst mich verlassen, Tigerherz? Hast Du mir nicht Treue geschworen, als wir den Deckel der Pastete mit einander brachen?

Simpel.

Ih, gute Mamsell Elster, reden Sie doch nicht mehr von einer Pastete, die schon verdaut ist. Es lohnt ja nicht der Mühe.

Elster.

Aber es lohnt doch der Mühe, morgen wieder eine zu verzehren.

Simpel.

Das will ich meinen: denn excellent war sie.

Elster.

Und wenn nun so jeder Tag seine eigne Pastete hätte?

Simpel.

Da wollte ich nicht mit meinem Principal tauschen. Es wäre herrlich: aber es gefällt mir halt hier nicht.

Elster.

Warum denn nicht, mein schwieriger Jüngling?

Simpel.

Erstens will kein Mensch etwas vom Manne im Monde wissen, mit dem ich doch so gern Bekanntschaft gemacht hätte. Alle Leute, die ich in Selberlux darum gefragt habe, haben mir wie Narren ins Gesicht gelacht, als wenn ich selber der Narr wäre. Endlich stieß ich auf Einen, der sah ganz ernsthaft und reputirlich aus, und sagte, er wollte mir den Mann im Monde zeigen, wenn ich ihm zwei Stüver gäbe. Ich gab ihm also zwei Stüver von dem halben Gulden, den Sie mir verehrt haben. Da sagte er: „Sehen Sie mich an, mein Herr!" da sah ich ihn an; und dann sagte er: „Sie sehen hier den Mann im Monde: denn ich bin ein Mann, und wir sind im Monde;" und damit ging er fort, und ließ mich stehen.

Elster.

Tobe nicht, jähzorniger Freund! Gibt es einen besondern Mann im Monde, so will ich Alles aufbieten, Dir seine Bekanntschaft zu verschaffen.

Simpel.

Das wäre recht schön; aber da ist noch was,

und die Hauptsache. Die Leute hier haben alles Erbliche abgeschafft, unter andern auch die Erbsünde.

Elster.

Allerdings. Das Erbliche verträgt sich nicht mit der Freiheit.

Simpel.

Ich will aber grade keine Freiheit in der Sünde.

Elster.

Warum nicht, mein tugendhafter Jüngling?

Simpel.

Ach was tugendhaft! Kein Mensch ist tugendhaft und ich will nichts Apartes haben. Ich kann ohne Erbsünde nicht leben: man sündigt auf und ab, und tröstet sich damit, daß man nicht dafür kann, und daß die Erbsünde daran Schuld ist; wenn es aber keine Erbsünde gibt, so fällt die Schuld auf unsereinen, und dabei kann man kein ruhiges Gewissen haben, und ohne ruhiges Gewissen kann ich nicht leben.

Elster.

Sei getrost, mein süßer Freund! Trotz des Verbotes wird immer noch so viel Erbsünde übrig bleiben, wie ein zärtliches Herz wünschen kann,

denn sie ist zu tief eingewurzelt in der Brust des Menschen.

Simpel.

Das wäre etwas. Wenn es nur mit dem Einwurzeln seine Richtigkeit hat.

Elster.

Gewiß, mein Jüngling. Fühlst Du es denn nicht? O daß Du es fühltest! dann würdest Du das Klopfen meines Herzens erwiedern.

Simpel.

So thue ich ja, liebe Mamsell. Hätten Sie nur gefühlt, wie das Herz mir vor Freude pochte, als wir die Pastete aßen.

Elster.

Es müßte auch ohne Pastete pochen.

Simpel.

Ih nu, wer weiß, was noch geschehen kann.

Elster.

Wie paradiesisch könnten wir leben! Mein Vater stellt sich zwar arm, aber er ist reich. Im Politischen wird sich vielleicht Manches ändern. Man hat im Conflux einen Vorschlag gemacht, der alle Frauen und Jungfrauen empört, nämlich, das ganze weibliche Geschlecht für Staatseigenthum zu erklären.

Vermuthlich wird der Vorschlag durchgehen, wir werden es nicht dulden; das kann zu einer Umwälzung führen; dann wird auch die Erbsünde wieder hergestellt, und wir reichen uns die Hände. (Sie reicht ihm die Hand.)

Simpel.

Und die Pasteten und den Mann im Monde. Na, wenn es so weit kommt, so mag es auch so weit kommen, (er schlägt ein.) topp!

Elster.

Mein geliebter, schöner Freund! nun duze mich und nenne mich Deine Elster!

Simpel.

Duzen, ja; Elster, nein. Bei mir in Schlesien heißt eine Elster nicht eine Elster, sondern eine Schalaster. So will ich Dich nennen; das wird mich erinnern an meine lieben Kinderjahre, an mein stilles Jugenddorf, wo man nur Sperlinge und Schalastern hörte.

Elster.

O mein romantischer Jüngling, wie Du willst, wenn Du nur recht zärtlich sagst: meine süße — — —

Simpel (sie umarmend).

Meine süße Schalaster!

(Sie gehen zur Rechten ab.)

Verwandlung.

Scene: Der Markt in der Hauptstadt; im Hintergrunde das Stadthaus mit einer geräumigen Freitreppe vor dem Eingange.

Sechster Auftritt.

Vieles Volk versammelt, darunter Kibitz, Wendehals, Pelikan und Wiedehopf. Die Herolde kommen eben aus dem Stadthause und mischen sich unter das Volk.

Stimme.

Na, wo bleibt denn der Demdul?

Eine Andere.

Sie lassen uns verflucht lange warten.

Dritte.

Macht nur Lärm!

Mehrere.

Lärm! Lärm!

(Wildes Geschrei und Pochen mit Knütteln, während dessen Kibitz und Wendehals in den Vordergrund kommen.)

Wendehals.

Was machen sie denn da drin mit dem Demdulen?

Kibitz.

Sie bringen ihm die gehörigen Ceremonien bei.

Wendehals.

Ceremonien? Hol's der Teufel! das kenne ich, die werden wir wieder bezahlen müssen, wie Alles.

Kibitz.

Es kann wohl sein, Nachbar, es kann wohl sein. Einen Demdulen haben wir nun; aber besser wird es darum wohl nicht werden.

Wendehals.

Im Leben nicht. Meiner Seele, Nachbar, ich bin kein Kopfhänger, aber wenn die Ewigkeit wieder Mode würde, ich glaubte gleich daran: man hätte doch eine Hoffnung. Es ist eine verwünschte Zeit; gar kein Verdienst mehr. Man muß die Arbeit mit der Laterne suchen, und wenn man sie gefunden hat, sind schon hundert Hände danach ausgestreckt, und man muß seine Gliedmaßen für ein Lumpengeld strapaziren.

Kibitz.

Man muß eben kein Narr sein, und sich einen bequemern Erwerb suchen.

Wendehals.

Ja, was für einen?

Kibitz.

Habt Ihr denn nicht von dem patriotischen Vereine gehört, der zum Besten der Freiheit alle Wochen ein Paarmal Aufruhr machen läßt?

Wendehals.

Ich habe wohl davon gehört; aber er soll auch schon nicht mehr sonderlich bezahlen. Wie viel gilt denn jetzt die Stunde Aufruhr?

Kibitz.

Der Cours steht alleweile schlecht: es sind eben auch der Menschen zu viele. Aber man kann doch immer davon leben. Die Patrioten bezahlen für die Stunde, wenn es blos Geschrei und Lärmen gilt, 10 Stüver; ist Fenstereinwerfen dabei 15, und bei fremden Ministern 18, geht es aber bis zum Häuserdemoliren einen Gulden.

Wendehals.

Ih, Nachbar, da ist ja gar keine Proportion. Das Demoliren müßte höher stehen; es ist doch ein ganz anderes Stück Arbeit.

Kibitz.

Freilich wohl; aber weil beim Demoliren doch immer auch geplündert wird, so rechnet man darauf, daß jeder Mitarbeiter noch seinen Extraschnitt macht.

Wendehals.

Das läßt sich hören. Hört, Nachbar, wenn es so ist, hätte ich wohl auch Lust dazu: man will sich doch am Ende ehrlich nähren. Wie fange ich es denn an?

Kibitz.

Holt mich morgen früh um 8 Uhr ab; ich will Euch ins Aufruhr=Comptoir führen; da könnt Ihr Euch einschreiben lassen.

Wendehals.

Ihr thut mir einen großen Gefallen.

Herold (zu den Beiden tretend).

Ich sehe, meine Herrn, Sie sind außer sich vor Freuden, Sie können sich kaum lassen vor Entzücken über die Wahl des Demödulen. Ich hoffe, Sie werden bei seinem baldigen Erscheinen Ihrem innern Jubel durch lautes munteres Krähen Luft machen.

Kibitz.

Ich hoffe, Sie hoffen Alles von unserm anerkannten Patriotismus. Andere lassen sich dafür bezahlen. Wie viel nehmen wohl diese feilen Gemüther für jedes Mal Krähen?

Herold.

Fünf Stüver.

Wendehals.

Und wie viel Mal wird denn gekräht?

Herold.

Dreimal, wann er schwört und einmal zum Schlusse.

Kibitz.

Das macht grade einen Gulden. (Er hält die Hand hin.)

Wendehals.

Wahrhaftig grade. (Er hält ebenfalls die Hand hin.)

Herold

(gibt Beiden Geld, und nimmt dann Kibitz auf die Seite).

Sie sind ein Mann von Erfahrung und Gewicht, sehen Sie ein Wenig zu, daß Alles in der Ordnung vor sich gehe, daß man zu rechter Zeit einfalle.

Kibitz.

Lassen Sie mich machen! ich bin ein vierzigjähriger Routier, und habe alle Phasen durchgemacht. (Sie gehen mit einander in den Hintergrund.)

Wendehals (ist unterdessen nach der Linken gegangen, wo er auf Pelikan stößt).

Pelikan.

Sieh da, lieber Nachbar! Guten Tag! Wir haben uns lange nicht gesehen. Wie geht es Euch?

Wendehals.

Wie soll es gehen, Herr? Schlecht.

Pelikan.

Natürlich. Es war auch eine alberne Frage von mir. Man soll in dieser Zeit keinen Ehrenmann fragen, wie es ihm geht; es kann in dieser Zeit einem Ehrenmann nicht anders gehen, als schlecht.

Wendehals.

Ja, es sind bitterböse Zeiten.

Pelikan.

Wie ganz anders war es, als wir noch unter dem milden Scepter des großen Fisch=Koirans standen! Wie regte sich da Gewerb und Handel! Wie standen da unsere Fonds! Was war damals am leichtesten? Geld verdienen. Wo war damals Noth? nirgends. Wo war damals Herz, was begehrst Du? überall.

Wendehals.

Ja, es war eine schöne Zeit. Schade nur, daß keine Freiheit dabei war.

Pelikan.

Es fehlte Euch nur eine Freiheit, die Ihr jetzt in vollem Maße habt, die Freiheit zu verhungern.

Wendehals.

Es ist doch eben eine Freiheit. Freilich, wenn

man die gute alte Zeit noch dabei haben könnte, wäre es besser, man hätte dann freie Wahl.

Pelikan.

Die schöne Zeit kann wiederkehren; es kommt nur darauf an, daß Alle, die es mit dem Glücke der Nation redlich meinen, sich die Hand reichen.

Wendehals.

Ih, es müßten ja wahre Schelme sein, wenn sie es nicht thäten.

Pelikan.

Ich weiß, Nachbar, Ihr seid ein verständiger Mann, Euer Patriotismus ist ein aufgeklärter Patriotismus; Ihr seid nicht von den Fanatikern.

Wendehals.

Nein wahrhaftig nicht; ich möchte alle Fanatiker lebendig verbrennen.

Pelikan.

Bei solchen Gesinnungen kann ich es Euch anvertrauen, daß die Wohlfahrt der Nation lediglich von der Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung oder mit andern Worten von der Wiederherstellung des großen Fischkoirans abhängt. Dazu also müssen wir uns vereinigen; das ist der ächte aufgeklärte Patriotismus, um so aufgeklärter, da er der ein-

träglichste ist: denn der Großmogul bezahlt mit Ducaten, wo die sogenannte Freiheit nur Kreuzer gibt.

Wendehals.

Potz Wetter! Ja freilich, aufgeklärt muß der Patriotismus sein, das danke ihm der Teufel.

Pelikan.

Wenn Ihr mich diesen Abend besuchen wollt, redlicher Mann, so werdet Ihr sehen, daß es uns nicht an Freunden, am wenigsten aber an Ducaten für unsere Freunde fehlt.

Wendehals.

Ein Wort ein Mann, Herr; ich komme.

Pelikan (ihm die Hand schüttelnd).

Also auf Wiedersehen, ächter Patriot!

(Er geht nach dem Hintergrunde.)

Wendehals.

Hm! die Zeit ist doch eigentlich nicht so schlimm wie ich dachte, wenn man sie nur im wahren Lichte sieht. Es ist unglaublich, wie viel (indem er sein Geld betrachtet) auf die rechte Beleuchtung ankommt.

(Die Herolde, die früher in das Stadthaus zurück gegangen sind, treten jetzt wieder auf die Freitreppe heraus, und lassen dabei die Flügelthüren des Eingangs offen.)

Herold.

Attention, Ihr Herrn! Der überschwengliche Demodul, Kranich der Erste, wird sich jetzt dem souveränen Volke zeigen.

Volk.

Aufgepaßt! aufgepaßt!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Schelle gebunden wie vorhin, mit einem Kranze von Pfaufedern auf dem Kopfe, wird auf die Freitreppe herausgetragen. Ihm folgen Schuhu, Papagoy, Guckguck, Staar, die sich zur Rechten seines Sessels, Sperber, Rabe, Hahn, Geier, die sich zur Linken stellen. Dahinter anderes Gefolge. Trompeten und Pauken außerhalb; das Volk applaudirt.

Herold.

Attention! Jetzt wird der überschwengliche Demodul sich der Constitution verpflichten.

Schuhu (lesend).

„Ich, Kranich der Erste, durch Zufall und „Volkswillen Demodul der Vögel, verpflichte mich, „die Constitution, die das Volk der Vögel sich durch „seine Vertreter gegeben hat, in ihrem ganzen Um=

„fange, ihrer ganzen Weite und Breite zu beobach-
„ten und beobachten zu lassen." (Er winkt Schelle.)

Schelle (heftig gähnend).

A — h.

Volk (applaudirend).

Kikeriki!

Schuhu (wie oben).

„Ich verpflichte mich, Alles zu genehmigen, „was künftig das souveräne Volk der Vögel durch „seine Stellvertreter noch weiter constitutioniren dürfte, „und es eben so zu beobachten und beobachten zu „lassen, wie das schon Constitutionirte." (Er winkt Schelle.)

Schelle (wie oben).

A — h!

Volk (wie oben).

Kikeriki!

Schuhu (wie oben).

„Im Falle ich etwas gegen die Constitution „thäte, verpflichte ich mich, da meiner Unverletzlich- „keit wegen, Niemand Hand an mich legen darf, „mir selbst die Kehle abzuschneiden. (Er winkt Schelle.)

Schelle
(thut als ob er es nicht bemerkte).

Schuhu
(winkt mit drohender Geberde).

Schelle
(schnell und noch lauter gähnend).

A — ha!

Volk (wie oben).

Kikeriki!

Herold.

Die rührend erhabene Handlung ist geendet.

(Trompeten und Pauken außerhalb.)

Herold.

Attention! Jetzt wird der überschwengliche Demodul seine erste Gnadenhandlung vornehmen.

Sperber (lesend).

„Wir, Kranich der Erste, durch Zufall und „Volkswillen Demodul der Vögel, haben verordnet „und verordnen. Artikel 1. Es soll zur Auszeich- „nung und Belohnung des Verdienstes eine Pfauen- „legion bestehen. Artikel 2. Diese Pfauenlegion „ist in zwei Classen eingetheilt, in Schwanzfedern „und Halsfedern. Artikel 3. Mit der Schwanz- „feder sind 10,000 Gulden jährlicher Ehrensold „verbunden, mit der Halsfeder blos die Ehre ohne „den Sold."

Herold (lesend).

„Demnach ernennen Sr. Ueberschwenglichkeit
„der Demodul zu Schwanzfedern der Pfauenlegion:
„1. den weltberühmten Präsidenten der Volksvertre=
„tung, Herrn Schuhu.

(Schuhu knieet vor Schelle nieder, und dieser, dem man während des Vorigen die Binden abgenommen hat, steckt ihm eine große Pfaufeder an den Hut. Dies geschieht mit allen Folgenden, die der Herold nennt.)

Herold (wie oben).

„2., den hochverdienten Präsidenten des Mini=
„sterrathes, Herrn Sperber. — — 3., den sehr
„illustern Obergeneral der Nationalgarde, Herrn
„Papagoy — — 4., den ehrenwerthen Minister
„der Finanzen, Herrn Rabe. — — 5., — —

Pelikan.

Das ist ja langweilig.

Wendehals.

Höchst langweilig, denn wir haben nichts davon.

Volk (mit Pfeifen und Pochen).

Genug! genug!

Herold

(nachdem es still geworden).

Die glänzende Gnadenhandlung ist geendigt.

(Trompeten und Pauken außerhalb.)

Herold.

Attention! Jetzt wird sich der überschwengliche Demodul populär machen.

Volk (mit Getümmel).

Das ist recht! — Das ist die Hauptsache!

Zweiter Herold

(der von der Freitreppe herunter gestiegen, drängt, in der Mitte durchgehend, das Volk nach beiden Seiten.)

Platz da! Platz da!

(Das Volk hat sich auf die Seiten zurück gezogen, und man erblickt unten vor der Freitreppe eine Kegelbahn, die sich nach der Linken zu in die Coulisse verliert. Am Anfange der Kegelbahn steht Wiedehopf. Schelle kommt von der Freitreppe herunter und stellt sich neben ihn.)

Herold (oben).

Der überschwengliche Demodul wird mit diesem Kohlenbrenner eine Partie Kegel spielen wie mit Seinesgleichen.

Volk.

Ist recht! ist recht!

(Der zweite Herold reicht Schelle vor ihm niederknieend eine Kugel.)

Schelle.

Ist mir doch als wäre ich wieder in Krähwinkel. (Er schiebt.)

Kegeljunge
(nachdem man hat Kegel fallen hören, hinten).

Achte um den König!

Schelle.

Na, was sagt Ihr? bin ich ein Demodul wie ein Däuschen?

Wiedehopf.

Es ist noch nicht alle Tage Feierabend. (Er schiebt.)

Kegeljunge (wie oben).

Alle neune!

Schelle.

Viel Holz! Du bist mein Meister.

Wiedehopf.

Versteht sich: bin ich doch ein Stück von Deinem Souverän.

Schelle.

Wie heißest Du?

Wiedehopf.

Wiedehopf.

Schelle.

Den Namen hätte ich riechen können. Du bist in jeder Hinsicht ein braver Wiedehopf.

Wiedehopf.

Und Du ein braver Demdul. Ich muß Dich

umhalsen. (Er umarmt ihn, und macht ihn im Gesichte ganz schwarz.)

Schelle
(fährt mit der Hand hin und besieht sie).

Na bin ich nun populär genug?

Volk (applaudirend).

Kikeriki! Kikeriki!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Scene: Der Platz wie zu Anfange des zweiten Aufzuges.

Erster Auftritt.

Eine Menge Frauen versammelt, unter ihnen Rohrdommel, Elster, Henne, Kropfgans, Ente und Nachtigall.

Rohrdommel.

Ja Schwestern, ich ahn' und glaube, mag zweifeln, wer da will,
Durchgeh'n wird im Confluxe die grausenvolle Bill:
Man wird uns all' erklären für öffentlich Eigenthum,
Sucht doch in der Schmach der Frauen der Mann gern seinen Ruhm.

O Schwestern, bedenket, erwäget das unermeßliche
Weh',
Das uns nothwendig muß treffen, vernichtet man
die Eh'!
Zum Ersten haben wir Frauen auch einen Geist
im Leib',
Der fordert Unterhaltung, Vergnügen und Zeit-
vertreib.
Indeß der Himmel die Männer so reich damit bedacht,
Sind doch wir Frauen wohl auch nicht zur langen
Weile gemacht.
Der Mann kann reiten und jagen, kann schwärmen
den ganzen Tag,
Und halbe Nächte verjubeln beim Künstler-Trink-
gelag;
Ihm winken in Klubb und Ressource, Casino und
Conditorei,
Kaffee, Beefsteaks, Burgunder und hundert Journale
dabei.
Aus diesen lernt er sprechen von Kunst und Politik,
Und dann bewundern die Menschen des Denkers
tiefen Blick.
Er schnappt zum Zeitvertreibe wohl gar nach Philo-
sophie:
Bewundert dann sich selber, begreift sich selber nie.

Und will das Alles nicht gehen, so raucht er ein
Cigarro,
Und ist dabei nichts denkend in seinem Gotte froh.
Wie sind dagegen, wir Frauen, in unsern Freuden
beengt!
Karg auf das Haus und den Zirkel am Kaffeetisch
beschränkt!
Was lockt uns zu diesem Tische? die Torten? der
Marzipan?
Pfui! wer ist von uns Frauen so irdisch angethan?
Uns lockt die Unterhaltung von Wirthschaft und
Scandal,
Vom Putz der Nachbarinnen, und ihrer Jahre
Zahl.
Des Hauses Freuden — wie spärlich! Ich bin
mir nur einer bewußt,
Den Mann, den innigst geliebten, zu plagen nach
Herzenslust;
Mit mürrischem Schweigen und Schmollen, mit
häufiger Thränenfluth,
Mit Ohnmacht und mit Krämpfen, wenn er uns
den Willen nicht thut;
Auch mit verbranntem Essen, wenn lang' er wider=
steht,
Mit der Gardinenpredigt, wann er um Ruhe fleht,

Mit fleißigem Kokettiren, mit Eifersucht wild und blind,
Und was dergleichen unschuld'ge Vergnügen mehr noch sind.
Das Alles will man uns nehmen, die Wirthschaft, das Scandal,
Den Putz, die Eifersucht, der Männer lustige Quaal.
Denn Alles kann nur bestehen vermöge der heiligen Eh';
Und die will man vernichten.

Alle.

O Weh! o Weh! o Weh!

Rohrdommel.

Was, frag' ich zweitens, was bleibet noch unserm armen Geschlecht,
Entreißt man ihm des Pantoffels bis jetzt geheiligt Recht?
Auch wir, wir haben Herzen, an denen der Ehrgeiz nagt;
Und doch bleibt Ruhm und Ehre den Frauen hart versagt.
Der Mann kann Bücher schreiben und senden in die Welt;
Da loben ihn die Journale für ein geringes Geld.

Der Mann kann etwas erfinden, das ihm besonders nützt;
Da wird ein Patent ihm gefertigt, das seinen Mikmak schützt.
Der Mann kann essen und trinken und schlafen fürs Vaterland;
Das lohnt ihm die Gunst der Minister mit Stern und Ordensband.
Der Mann kann prangen im Heere durch Schnurrbart und Dressur,
Durch solches Verdienst beflügeln der Dienstbefördrung Uhr;
Als Marschall dann von Weitem zusehen einer Schlacht,
Und dafür lohnt dem Helden des Monumentes Pracht.
Der Mann kann furchtbar sich machen durch Opposition,
Und eine Ministerstelle wird sein gerechter Lohn;
Dann kann er ein Vater der Armen durch glänzende Bälle sein,
Und, seine Kasse füllend, dem Wohl des Volkes sich weih'n. —
Was ist statt solcher Ehren der armen Frau bescheert?
Nur der Pantoffel als Scepter, Commandostab und Schwert.

Wo aber blüht der Pantoffel? nur in der heiligen Eh';
Und die will man vernichten!

Alle.

O Weh! o Weh! o Weh!

Nachtigall.

Wohl klug hast Du gesprochen, Rohrdommel, zart
und fein,
Schier hat mir das Herz gebrochen die rührende
Rede Dein;
Wohl hast Du uns vorgehalten Minerva's grausen
Schild,
Doch seh' ich den tiefsten der Schmerzen noch nicht
in Deinem Bild.
Ach! mit dem Ehestande hebt man den Brautstand auf,
Und reißt das goldene Alter aus uns'rer Jahre Lauf.
Wie schön ist's, wenn der Jüngling voll Muth
und Kraft und Bart
Durch unsre Zauberblicke zum Schaf wird sanft
und zart;
Gedankenlos melancholisch uns folgt auf jedem Schritt,
Vor unsrem Haus' ins Pflaster der Liebe Spuren tritt,
Das Aug' aufs Fenster geheftet lorgnirend uns
begrüßt,
Darüber stolpert und fallend sein Blut für uns vergießt;

Die Flammen seiner Liebe, die Seufzer die sie erpreßt,
Für Geld von einem Schreiber uns schreiben und schildern läßt,
Zu unsern Füßen will sterben in einem bezahlten Gedicht,
Das, weil wir's nicht verstehen, complett das Herz uns bricht,
Und beim Geständniß endlich die ganze Welt vergißt,
Platt in den Staub sich bettet, und unsre Pariser küßt.
Ach! dieser Himmel der Frauen geht mit der heiligen Eh',
Die man vernichtet, zu Grunde.

Alle.

O Weh! o Weh! o Weh!

Kropfgans.

Und für den verlorenen Himmel, was wird die Entschädigung sein?
Die Hölle sag' ich, die Hölle mit aller ihrer Pein.
Denn denket, Schwestern! o denket, welch unaussprechlicher Graus,
Wohl hundert Frauen zusammen in einem Schwesterhaus!

Wie wird der Haß dort brüten, dem Basilisken gleich;
Wie dort die Zwietracht gründen ein unermeßliches Reich!
Da steht es vor meinen Blicken das schreckenvolle Bild!
Horcht! wie aus belferndem Munde ein Meer von Schmähung quillt!
Seht, wie das zarte Händchen zur knolligen Faust sich ballt,
Die Finger sich dehnen und sehnen zu prüfen ihre Gewalt!
Wie gleich Marienfädchen, am Herbsttag kühl und klar,
Durch Zimmer und Säle flieget hier braunes, dort blondes Haar!
Wie zu den natürlichen Zügen zehn künstliche sich gefügt,
Ins Feld der Wangen von Nägeln rothstreifig eingepflügt.
Genug, Ihr Schwestern! ich schweige, und male das Bild nicht aus,
Die Stimme gefriert mir im Busen.

Alle.

O Graus! o Graus! o Graus!

Rohrdommel.

Sagt, Schwestern, sollen wir's dulden? —

Alle.

Wir dulden es nimmermehr!

Rohrdommel.

So rathet, was wir beginnen!

Amsel.

Das Rathen ist hier schwer.

Elster.

Wir haben die Freiheit begünstigt; doch in der
Freiheit liebt
Jedweder nur die Freiheit, die man ihm selber gibt:
Wem also in der Freiheit man seine Freiheit nimmt,
Der ist wohl gegen die Freiheit mit Fug und
Recht ergrimmt;
Und was uns Grimm erreget, das mein' ich, schla=
gen wir todt,
Ist's irgend möglich zu machen: denn Noth kennt
kein Gebot.
Es fängt der Patriotismus stets von uns selber an;
Darum erklären wir Frauen die Freiheit in
den Bann,
Und contrerebelliren.

Alle.

Ja, ja! Rebellion!

Amsel.

Wie aber wär's anzufangen?

Elster.

O Amsel! das weiß ich schon.

Rohrdommel.

So rede! denn es besitzet doch nimmer ein Geschlecht
Mit Ausschließung des andern das Rebellirungsrecht.

Elster.

Ich habe lange gesonnen und endlich ausgedacht,
Was einen Strich durch die Rechnung der Weiber-
feinde macht.
Doch darf es noch, soll's gelingen, nicht kommen
an den Tag;
Drum wählet einen Ausschuß, dem ich's vertrauen
mag.
Rohrdommeln, Nachtigalln, Amseln und Kropfgans
schlag' ich vor:
Wer meinen Vorschlag billigt, der hebe die Hände
empor!

(Alle heben die Hände empor.)

Elster
(zu den vier Genannten).

Ihr ausgeschossenen Schwestern, kommt, folget mir ins Haus!
Vereint arbeiten wir dorten den Reactionsplan aus.
(Zu den Uebrigen.)
Ihr aber kehret wieder nach zwanzig Stunden und vier!
Was über den Staat wir beschlossen, erfahret dann auch Ihr.
(Sie geht mit den vier Genannten zur Linken, die Uebrigen zur Rechten ab.)

Zweiter Auftritt.

Gimpel kommt hinter einem Strauche hervor.

Gimpel.

Etsch! etsch! etsch! nu habe ich Alles gehört, was sie geredet haben: wenn ich nur wüßte, was. Die sind links gegangen, und die sind rechts gegangen: möchte ich nur wissen, warum. Ne, — wahrhaftig nicht. Möchte ich doch lieber wissen, warum ich wissen möchte, warum. (Er zieht ein Stück Kuchen aus der Tasche.) Kuchen ist Kuchen, und ich

weiß warum; und wenn ich ihn essen will, muß ich ihn ins Maul stecken (er thut es) und da weiß ich auch, warum; und mehr könnte ich nicht davon wissen, wenn ich auch Alles wüßte. — Nu will ich mich doch aber nachschleichen und wieder horchen, was sie reden. Es kann mir es Niemand verwehren, denn ich bin, wie sie sagen, ein freier Mensch; und wenn ich horche so lange ich lebe, werde ich doch am Ende wissen, warum. (Geht links ab.)

Verwandlung.

Scene: Die Hauptstadt. Ein reiches, aber nicht tiefes Zimmer im Palaste.

Dritter Auftritt.

Schelle in glänzendem Costüm auf einem Ruhebette liegend, wird von vier Mohren von der Rechten her herein getragen; die Mohren gehen wieder ab.

Schelle

(nach einer Pause sich aufrichtend und mehrmals gähnend).

Es ist umsonst; der Schlaf will hier so wenig kommen wie dort: meine Nerven sind zu sehr aufgeregt durch die wunderlichen Begebenheiten des Tages. (Sich umsehend.) Der Palast ist recht hübsch;

(sich selbst betrachtend.) ich bin auch recht hübsch; aber was hilft es, wenn ich hier eingesperrt bin, wie ein Vogel im Bauer, und nur bei großen Gelegenheiten heraus darf? — Was fange ich an, um mir die Zeit zu vertreiben? Ich spüre entsetzliche lange Weile. Das ist eins von den neuen Gefühlen, die meine Erhöhung mir gegeben hat. Ich wollte, ich hätte Würfel hier, um mit mir selbst zu knöcheln. — Es würde auch nichts helfen. — (Er singt.) Es saß einmal um Mitternacht ein eingesperrtes Kind, dem achtzehn Jahr der Frühling lacht — Nein, das ist auch nichts. Meine Stimme mißfällt mir heute: die lange Weile macht auch das Schönste langweilig. — Die Zeit ist doch besonders vor Tische unmenschlich lang. Nein, es ist nicht die Zeit; es ist der Hunger. Die Zeit ist immer gleich lang, eine Stunde wie die andere; aber der Hunger macht die Zeit wie den Menschen schmächtig, und das Schmächtige erscheint immer länger als das Dicke, ein Bindfaden immer länger als eine Bratwurst. Es ist auch ein toller Gebrauch, daß man hier erst um fünf Uhr ißt, da doch jeder vernünftige Magen spätestens um ein Uhr Wolfshunger hat. (Er läutet.)

Vierter Auftritt.

Schelle. Ein Kämmerling tritt ein.

Kämmerling.

Ueberschwenglichkeit befehlen?

Schelle.

Wie spät ist es?

Kämmerling.

Ein Viertel auf Fünf.

Schelle.

Erst ein Viertel. Noch drei Viertelstunden!

Kämmerling.

Der Präsident des Ministerrathes ist hier, und will mit Ew. Ueberschwenglichkeit arbeiten.

Schelle.

Was? Arbeiten? Jetzt, wo ich kaum noch Kraft genug habe zu vegetiren? Schickt ihn fort, und sagt ihm: ich will jetzt nicht arbeiten.

Kämmerling.

Das wage ich nicht, ihm zu hinterbringen.

Schelle.

Ihr wagt es nicht? Was fürchtet Ihr?

Kämmerling.

Nichts für mich, aber viel für Ew. Ueberschweng-

lichkeit. Dieselben wissen doch, daß es in der Constitution dem Demodulen verboten ist, jemals zu sagen: ich will nicht. Wenn es Ew. Ueberschwenglichkeit dennoch sagten, so hätten Sie die Constitution verletzt, und wären verpflichtet, sich die Kehle abzuschneiden.

Schelle.

O verflucht!

Kämmerling.

Das würde uns Allen Leid thun, wiewohl es zu einer großen und prächtigen Ceremonie Anlaß geben würde.

Schelle.

Hole der Teufel die Ceremonie! Laßt den Präsidenten kommen zu Fuß oder zu Pferde, wie er will. Fort! fort!

Kämmerling.

Ich eile. (Er geht ab.)

Schelle.

Schelle! unverbesserlicher Wagehals! Wie konntest du dich verpflichten, dir selbst die Kehle abzuschneiden? Wie wäre das möglich? Würde das meine Humanität jemals zulassen? Würde ich

nicht immer aus alter Gewohnheit mich blos rasiren, statt mir die Kehle abzuschneiden?

Fünfter Auftritt.

Schelle. Sperber tritt ein von einem Schreiber, der Schriften trägt, begleitet.

Sperber.

Ich komme, um höchst wichtige Sachen Ew. Ueberschwenglichkeit zur Bestätigung vorzulegen.

Schelle.

Warum muß denn das eben jetzt sein?

Sperber.

Weil es morgen in den Zeitungen stehen muß, daß Ew. Ueberschwenglichkeit mit mir gearbeitet haben.

Schelle.

Warum muß denn das in den Zeitungen stehen?

Sperber.

Weil die Spalten derselben voll werden müssen.

Schelle.

Warum müssen denn die Spalten voll werden?

Sperber.

Weil die Journalisten leben müssen.

Schelle.

Warum müssen die denn leben?

Sperber.

Weil sie der Sauerteig des Lebens sind.

Schelle.

Ohne sie wäre also das Leben Kuchen oder gar Torte. Ich denke, das könnte man sich gefallen lassen. Aber wer weiß? dann würden sie vielleicht zur Hefe des Lebens.

Sperber.

Wäre es Ew. Ueberschwenglichkeit nicht gefällig, zur Arbeit zu schreiten?

Schelle.

Schreiten wir zu! (Er setzt sich an den Tisch.)

Sperber (zu dem Schreiber).

Thun Sie Ihre Pflicht.

Schreiber

(legt die Papiere auf den Tisch, macht eine tiefe Verbeugung vor Schelle, und bindet ihm dann mit einer Purpurbinde die Augen zu).

Schelle.

Alle Wetter! was soll das heißen?

Sperber.

Es geschieht, um Ihre Unschuld zu bewahren.

Schelle.

Da hätten Sie früher kommen müssen.

Sperber.

Bei offenen Augen könnte es Ew. Ueberschwenglichkeit doch begegnen, durch einen Blick in die Schriften, die ich vorlegen werde, deren Inhalt kennen zu lernen. Dadurch würden Sie Mitschuldiger, im Fall des Mißlingens. Das darf nicht sein: die Hoheit muß frei bleiben von aller Schuld; nur wir, die wir im Staube des Lebens wühlen, dürfen schuldig und verantwortlich werden.

Schelle.

Gut; so will ich unschuldig bleiben wie ein Kind. Ohnehin mache ich gute Fortschritte in der Kinderlaufbahn: gewickelt hat man mich schon; „ich will nicht," darf ich auch nicht sagen. Wenn es so fort geht, hoffe ich bald wieder bei meiner Mutter Leib anzukommen.

Sperber

(ihm eine Schrift vorlegend).

Hier ist also erstens — Numero Eins. Geruhen Sie zu unterzeichnen — Kranich.

Schelle.

Na, der Kranich wird gewiß zu erkennen sein, wenn ich so blind unterschreibe.

Sperber.

Mein Secretär wird Ihnen behülflich sein.

Schelle

(unterschreibt, indem ihm der Schreiber die Hand führt).

Sperber

(andere Schriften vorlegend).

Hier zweitens — Numero zwei — Hier drittens — Numero drei — Hier viertens — Numero vier.

Schelle

(hat jede Schrift wie oben unterschrieben).

Sperber.

Ich danke Ew. Ueberschwenglichkeit: die wichtige Arbeit ist vollendet.

Schelle.

Ich bin auch schachmatt davon.

Schreiber

(nimmt ihm die Binde ab).

Schelle.

Sagen Sie mir, was ich unterschrieben habe, kommt das auch in die Zeitungen?

Sperber.

Zu seiner Zeit allerdings.

Schelle.

Das ist mir lieb; so bekomme ich doch auch zu wissen, was ich gethan habe. Ich denke, das ist eine unschuldige Neugierde.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Der Kämmerling tritt ein.

Kämmerling.

Eine Deputation der Schüler des hiesigen Gymnasiums wünscht vorgelassen zu werden.

Schelle.

Was habe ich mit Schülern zu thun? Bin ich ein Präceptor?

Sperber.

Ich muß Ew. Ueberschwenglichkeit dringend bitten, diese jungen Leute ungesäumt vorzulassen: sie bilden jetzt eine bedeutende Potenz im Staate.

Schelle.

Das ist etwas Anderes. Ich dachte, weil er von Schülern sprach, es wäre noch impotente Jugend. Also laßt sie kommen.

Kämmerling (geht ab).

Sperber.

Und ich muß Ew. Ueberschwenglichkeit dringend bitten, diese jungen Leute ja recht freundlich und zuvorkommend zu behandeln: sie haben gewaltigen Einfluß und großen Anhang.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Zwölf Knaben, je vier von gleichem Alter treten ein, unter den größern Zaunkönig, unter den mittlern Fliegenschnäpper, unter den kleinern Colibri.

Zaunkönig (vortretend).

Wir sind gekommen, Demodul der Vögel,
Dir Glück zu wünschen zu der großen Ehre,
Die Dir zu Theil geworden.

Schelle.

Servitör,
Sehr werthe junge Herrn.

Zaunkönig.

Wir hoffen nun,
Daß Du, den Ruhm erkennend, eines großen
Und freien und souveränen Volkes erster
Beamteter zu sein, Dein hohes Amt

So führen wirst, daß wir, mit Dir zufrieden,
Uns selbst dereinst, wie jetzo Dir, zu Deiner
Erhöhung, Glück zu wünschen Ursach haben.

Schelle.

Versteht sich, liebe junge Herrn.

Zaunkönig.

Wir hoffen
Du wirst begreifen, daß die Gegenwart
Nur eine Treppe zu der Zukunft ist,
Daß also Staat und Leben eigentlich
Der Jugend, der lebend'gen Zukunft, eignen;
Wir hoffen, daß mithin Du uns vor Allen
Begünstigen und hegen wirst und pflegen,
Und Alles bill'gen und bewundern wirst,
Was wir erdenken im Cigarrendufte,
Und dann im Geist des edlen Bieres thun.

Schelle.

Natürlich, theure junge Herrn.

Zaunkönig.

Wir hoffen,
Du siehst es ein, daß dieser Stand der Dinge
Nur provisorisch ist. Bald kommen wir
Ans Regiment, und machen Alles anders.

Fliegenschnäpper.

Dann wir, und machen wieder Alles anders.

Colibri.

Und wir, wir machen Alles noch viel anders.

Schelle.

Potz Blitz! das gibt ein ew'ges Kreiselspiel.

Zaunkönig.

Das ist die Freiheit, ewige Bewegung
Und ew'ges Werden: denn Besteh'n und Sein
Sind andre Worte nur für Dienst und Knechtschaft.
Drum hoffen wir, daß, der Bewegung hold,
Bewegend Du die künftige Bewegung,
Die ächte Freiheit, vorbewegen wirst.

Schelle.

Ich werde nicht ermangeln.

Zaunkönig.

Lebe wohl!
Dies war's, was wir ans Herz Dir legen wollten.

Schelle.

Sehr obligirt für diese guten Lehren,
Und meinen Dank, verehrte junge Herrn!

Zaunkönig.

Den spare Dir. Wir wollen keinen Dank;
Denn Dank ist Lohn, von Lohn wird Größe krank;

Er würde unsrer Thaten Glanz beflecken;
Wir dienen nur der Freiheit hohen Zwecken.
(Er macht eine leichte Verbeugung und geht mit allen Knaben ab.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen ohne die Knaben.

Schelle.

Das sind mir trotzige Jünglinge.

Sperber.

Etwas kategorisch.

Schelle.

Bei mir zu Lande würde man sie grobe Bengel heißen.

Sperber.

Sie gehören zu den kleinen Unbequemlichkeiten der Freiheit.

Schelle.

Ich merke, die Freiheit ist reich an solchen Kleinigkeiten. Apropos! wie spät mag es sein?

Sperber.

Warum fragen Ew. Ueberschwenglichkeit nach etwas so Gemeinem wie die Zeit?

Schelle.

Es gibt auch vornehme Zeiten, z. B. die Essenszeit; und nach der frage ich eigentlich, denn mich hungert barbarisch.

Sperber.

Ew. Ueberschwenglichkeit geruhen zu scherzen.

Schelle.

Den Henker scherze ich. Der Hunger ist eine ernsthafte Bestie.

Sperber.

Eben darum. Alles Bestialische, alles Animalische, überhaupt alles Irdische verschwindet auf dem hohen Standpunkte, wo Sie stehen.

Schelle.

Herr, ich will Ihnen eine Lehre aus meiner Erfahrung geben. Das Irdische ist eins von den Bildern, die Einen immer starr ansehen, auf welchem Standpunkte man auch stehen mag.

Sperber.

Ich bin unendlich erfreut über Dero scherzhafte Laune, und wünsche, daß sie dauernd sein möge.

(Er empfiehlt sich und geht mit dem Schreiber ab.)

Schelle.

O verflucht! Der Kerl hat gewiß schon ein

Paar hundert Austern im Leibe, daß er den Hunger für eine scherzhafte Laune hält. Schelle! Schelle! wo bist Du hin gerathen! (Er läutet.)

Neunter Auftritt.

Schelle. Simpel und der Kämmerling treten ein.

Kämmerling.

Befehlen?

Schelle.

Wie spät ist es?

Kämmerling.

Bald drei Viertel auf fünfe.

Schelle.

Gott sei gelobt! Nicht wahr?

Kämmerling.

Das ich nicht wüßte; weder gelobt, noch getadelt.

Schelle (erstaunt).

Mensch! Ihr habt gewiß schon gegessen?

Kämmerling.

Allerdings. Wir essen um drei Uhr.

Schelle.

O Ihr Glückseligen! Was habt Ihr denn heute gegessen?

Kämmerling.

Wurst und Sauerkraut.

Schelle (ergriffen).

Wurst und Sauerkraut! fort! fort!

Kämmerling (geht schnell ab).

Schelle

Wurst und Sauerkraut! Leibbarbier meines Marstalles hat Er noch Sinn für diesen herrlichen Gedanken?

Simpel.

Für den Gedanken nicht, aber für die Sache habe ich noch vier Sinne und statt des fünften den Magen.

Schelle.

Wurst und Sauerkraut! O zauberische Töne, welche Erinnerungen wecket ihr in meiner Seele, süße Erinnerungen an meine glücklichen Kinderjahre! O Leibbarbier, diese Jahre bleiben doch die schönsten des Lebens. Geb' Er mir diese Zeit zurück, und ich schenke Ihm alle Tage des Ruhmes und Glanzes, die ich seitdem erlebt habe.

O selig, wer, von aller Hoheit fern,
Mit Wurst sich füllt den väterlichen Magen,
Dazu sein Sauerkraut voll Saft und Kern
Verschlingt mit unbeschreiblichem Behagen.

Großer Gott! ich erschrecke vor meinem eigenen Zustande. Der Hunger macht mich zum Poeten; so fürchterlich wüthet er in mir.

Simpel.

Darüber brauchen Ew. Ueberschwenglichkeit nicht zu erschrecken: ich habe immer gehört, Poesie und Hunger seien wenigstens Geschwisterkinder.

Schelle.

Wenn der Hunger Poesie ist, so ist Sattwerden und Sattsein Prosa, und dann will ich schon in Mutterleibe einen Schwur gethan haben, mein Leben lang Prosaist zu bleiben.

(Man hört eine Glocke; der mittlere Vorhang geht in die Höhe; das Zimmer verwandelt sich dadurch in einen Saal, in dessen Mitte ein gedeckter Tisch mit vielen Schüsseln steht, zur Rechten dabei ein Sessel.)

Zehnter Auftritt.

Schelle und Simpel. Distelfink mit einem Stäbchen steht an der linken Seite des Tisches. Mehrere Diener im Hintergrunde.

Distelfink.

Es hat fünf geschlagen, Sr. Ueberschwenglichkeit, der Demodul, geht zur Tafel.

(Trompeten und Pauken außerhalb.)

Schelle.

Das ist die lieblichste Musik, die ich je vernommen habe. Wahrhaft ehrwürdige Trompeten und Pauken!

Distelfink.

Ist es Ew. Ueberschwenlichkeit nicht gefällig Platz zu nehmen.

Schelle.

Ob es mir gefällig ist? (Er setzt sich schnell in den Sessel.) Aha! da sind ja vier Suppen zur Auswahl.

Distelfink.

Vier allerdings: (Immer die Schüsseln mit dem Stäbchen berührend.) eine russische Uchâ von Sterlett in Champagner gekocht, eine Schildkrötensuppe, eine Suppe à la reine.

Schelle.

Spaßeshalber will ich sie doch alle drei versuchen. (Er nimmt den Löffel, und will damit in eine Schüssel fahren.)

Distelfink

(mit dem Stäbchen abwehrend).

Bemühen Sie sich nicht! diese drei Suppen sind nur auf das Papier gemalt, das den innern Rand der Schüssel deckt.

Schelle.

Was? gemalte Suppen? Wo sind denn die ungemalten, die man essen kann?

Distelfink.

Die einzige, die Realität hat, ist diese hier, eine Biersuppe in Wasser gekocht.

Schelle.

Das heißt kurz, eine Wassersuppe.

Distelfink.

In gemeiner Mundart allerdings eine Wassersuppe.

Schelle.

Die kann Er selbst essen; die schenke ich Ihm.

Distelfink.

Danke unterthänigst. (Er gibt den Dienern ein

Zeichen, worauf Einige vier Schüsseln wegtragen, Andere die übrigen Schelle näher rücken.)

Schelle.

Recht so! Wir wollen uns ans Derbe halten. (Auf die erste Schüssel zeigend.) Was ist das?

Distelfink
(wie oben bezeichnend).

Dies ist Filet-de-boeuf in Burgunder gekocht.

Schelle.

Kommt mir gelegen. (Er nimmt die Gabel und langt danach.)

Distelfink
(wie oben abwehrend).

Bemühen Sie sich nicht! Es ist in Pflaumbaumholz künstlich nachgeahmt.

Schelle.

Blitz und Hagel!

Distelfink (weiter bezeichnend).

Dieser Fisch hier ist ein Sterlett in seiner Gallert.

Schelle.

Nicht zu verachten. (Er langt danach.)

Distelfink (abwehrend).

Bemühen Sie sich nicht! der Fisch ist in Gyps, die Gallert in Baumharz künstlich nachgeahmt.

Schelle.

Alle Donnerwetter!

Distelfink (weiter bezeichnend).

Dies ist ein Vol-au-vent à la financière oder Pastete mit Gehirn, Kälbermilch, Hahnenkämmen und dergleichen.

Schelle.

Viel auf einmal; das liebe ich. (Er langt danach.)

Distelfink (abwehrend).

Bemühen Sie sich nicht! der Rand ist in Baumrinde, das Füllsel in Papier-maché künstlich nachgeahmt.

Schelle.

Kreuzelement!

Distelfink (fortfahrend).

Was nun diesen Braten hier betrifft, so ist es Dammwild mit Sardellen gefüllt, in Wedgewood künstlich nachgeahmt. Alle diese Speisen sind zwar nicht zu genießen; aber ich bitte Ew. Ueberschwenglichkeit die Kunst zu bewundern. — —

Schelle
(der mit starrem Erstaunen zugehört).

Wer ist Er? Wie heißt Er?

Distelfink.

Distelfink, grand maître d'hôtel.

Schelle.

Höre Er, grand maître d'hôtel Distelfink, ich wollte sein Fink krepirte, und es bliebe nichts von ihm übrig als die Distel, und ich wäre der Esel, der sie fressen könnte.

Distelfink.

Würden mir viel Ehre erzeigen.

Schelle.

Wie unterfängt er sich, buntschäckiger Stieglitz, seinem Herrn und Gebieter lauter Vexirschüsseln vorzusetzen?

Distelfink.

Ausdrücklicher Befehl des hohen Confluxes. Das Land ist tief verschuldet; das Budget schwillt auf, wie ein Wassersüchtiger; die Abgaben gehen langsam und schwierig ein; die größte Sparsamkeit ist vonnöthen, und natürlich muß das gute Beispiel von obenher gegeben werden. Um aber doch den Schein zu retten — — —

Schelle.

Hole der Teufel den Schein! er macht nicht satt. Unerhört! Wo ist endlich eine Schüssel ohne Schein, die ich essen kann?

Distelfink
(eine Schüssel bezeichnend).

Die einzige Schüssel, die Realität hat, ist diese hier, die uns nichts kostet.

Schelle.

Was ist es denn?

Distelfink.

Ein Fricassee von Froschkeulen.

Schelle (aufspringend).

Pfui Teufel! Froschkeulen? Bin ich ein Storch, daß ich Frösche fressen soll?

Simpel.

Kraniche pflegen auch.

Schelle.

Halte Er Sein Maul! Habe ich die höchste Staffel der Menschheit erstiegen, um Froschkeulen zu essen?

Distelfink.

Der Widerwille gegen Frösche ist ein Vorurtheil, und das Erhabene darf keine Vorurtheile hegen.

Schelle.

Geh Er zum Henker, Er unverschämtes Vorurtheil! stopfe Er mit den Froschkeulen seine eignen Keulen aus! da kommt Gleiches zu Gleichem.

Distelfink.

Ew. Ueberschwenglichkeit wollen also entschieden nicht davon genießen?

Schelle.

Nicht in dieser, nicht in jener Welt.

Distelfink (ausrufend).

Die Tafel ist aufgehoben; Sr. Ueberschwenglichkeit, der Demodul, ist satt.

(Trompeten und Pauken außerhalb.)

Schelle.

Halt! es ist nicht wahr. Die Trompeten und Pauken sind schändliche Lügner.

(Indem die Diener dem Tische zu eilen um abzutragen, fällt der mittlere Vorhang wieder rasch, wodurch sich die Scene wieder in das vorige Zimmer verwandelt. Schelle und Simpel bleiben vorn.)

Elfter Auftritt.

Schelle und Simpel.

Schelle (in heftiger Bewegung).

Es ist aus — es ist rein aus — es ist Alles aus. Ich habe Geduld gehabt troß einem Schafe. Riesen haben mich zusammen geschnürt wie auf der

Folter; ein Kohlenbrenner hat mich an sein schwarzes Herz gedrückt, und seine Popularität mir ins Gesicht geschmiert; ein Complimenteschneider hat mich mit verbundenen Augen arbeiten lassen, wie einen Färbersgaul; Lümmel von Schuljungen haben mir Grobheiten gesagt: ich habe Alles langmüthig ertragen; denn mich stärkte die Hoffnung auf eine gute tüchtige Mahlzeit. Die Hoffnung ist hin, ist hingesunken wie das Morgenroth: ich bin vernichtet.

Simpel.

Ew. Ueberschwenglichkeit — —

Schelle.

Weg damit, Simpel, weg damit! An mir ist nichts überschwenglich als der Hunger. Der hungrige Mensch ist weder groß noch klein, weder vornehm noch gering; er ist ein bloßer Mensch, ein rein menschlicher Mensch.

Simpel.

Also seid Ihr wieder mein Herr Principal?

Schelle.

Ja doch; und Du mein subjectum fidelissima; O Simpel! in welchen niederträchtigen Planeten sind wir gerathen! Meinem Schicksal wollte ich entrinnen. — Was ist nun mein Schicksal? Hunger.

Wer ist der Lenker meines Schicksals? Ein verfluchter Distelfink. O Plomatikos! mächtiger Plomatikos, erscheine und führe mich auf meinen Mutterplaneten, die Erde, zurück!

Simpel.

Herr Principal, so geht es ja nicht. Da Ihr einmal wider meinen Rath Demodul geworden seid, müßt Ihr Euch nun selbst erkennen, wenn der Zauberer kommen soll. So hat er ja selber gesagt.

Schelle.

Es ist wahr: ich muß mich selbst erkennen. Ja, ich will mich auch auf der Stelle selbst erkennen. — — Aber ich habe mich ja niemals verkannt; wie soll ich mich denn nun selbst erkennen?

Simpel.

Meiner Seele, Herr, da kann ich Euch keinen Rath geben: ich habe die Operation niemals gemacht. Aber ich denke, sich selbst erkennen, das heißt hübsch demüthig und gar nicht hoffärthig sein.

Schelle.

Bin ich denn jemals hoffärthig gewesen? Habe ich es nicht immer laut gesagt, daß alle meine Gaben, Gaben Gottes sind?

Simpel.

Ja, Herr; Ihr habt es vielleicht nicht laut genug gesagt?

Schelle.

Na, so sage ich es hier noch einmal: (sehr laut) mein Witz, meine Geistesgegenwart, meine Liebenswürdigkeit sind einzig und allein verdienstlose Gaben Gottes.

Simpel (aufhorchend).

Nun bin ich doch neugierig, ob der Zauberer kommen wird.

Schelle
(nachdem er ebenfalls ein Weilchen gehorcht).

Es rührt sich nichts.

Simpel.

Vielleicht, weil Ihr doch im Herzen nicht an Euere Worte glaubt.

Schelle.

Man glaubt freilich nicht leicht an seine eigenen Worte; aber daran habe ich immer geglaubt: denn diese Gaben waren mir von Kindesbeinen an eigen, wo ich sie doch noch nicht erworben haben konnte. (Sehr laut.) Ich glaube fest, was ich gesagt habe. (Sie horchen Beide wieder eine Weile.)

Simpel.

Es thut's noch nicht.

Schelle (verzweifelnd).

Mäuschenstill — und ich werde verhungern.

Simpel.

Nicht doch, Herr! Bis Ihr einmal die rechte Selbsterkenntniß trefft, will ich Euch schon zu essen mitbringen von meiner lieben Schalaster.

Schelle.

Wer ist die liebe Schalaster?

Simpel.

Wer wird es sein? Das hübsche Mädchen, der wir zuerst begegneten; die hat sich auf den Tod in mich verliebt.

Schelle.

Was? In Dich hat sich schon ein Mädchen, und in mich noch keine Katze verliebt? Und die freche Person hat es gewagt, sich in Dich zu verlieben, während ich neben Dir stand? Und Du hast Dich unterfangen, ihre Liebe anzunehmen ohne mir erst diese Schüssel zu präsentiren? Fort, Verräther! aus meinen Augen, subjectum malum.

Simpel (heftig).

Donnerwetter! Subjectum malum, ein unter=

würfiger Apfel? Herr, das sollt Ihr mir nicht sagen. Ich will kein Apfel sein, und wäre es ein Stettiner, und am allerwenigsten ein unterwürfiger hier in einem freien Lande. Hole es der Teufel! (Er geht hastig ab.)

Schelle (allein).

Habe ich mich doch alterirt! Aber der Fall soll in meinem Reiche nicht mehr vorkommen. Ich will dem Confluxus ein neues Gesetz darüber vorlegen lassen: es soll künftig zu den Prärogativen des Demodulen gehören, daß jedes Mädchen erst ein Jahr lang heimlich für ihn schmachten muß, ehe es sich in einen Andern verlieben darf.

Simpel
(erschrocken wieder hereinstürzend).

Ein Geist! ein Geist! ein Geist!

Schelle.

Was? ein Geist in einer Constitution?

Simpel.

Was scheeren sich die Todten um eine Constitution? Ich habe ihn gesehen: es ist des Herrn Professors Geist, bei dem ich die Anfangselemente der Chirurgie gelernt habe.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Ibis tritt ein. Simpel hält sich die Augen zu.

Ibis.

Ew. Ueberschwenglichkeit verzeihen — —

Schelle.

Ein Geist, Hahaha! ein gewöhnliches Mondkalb. (Laut.) Wer ist Er?

Ibis.

Ich habe die Ehre Ew. Ueberschwenglichkeit erster Leibarzt zu sein.

Schelle

Da kommt Er wie gerufen. Verschreibe Er mir auf der Stelle sechs Pfund Rindfleisch mit drei Quart Meerrettig.

Ibis.

Das gehört nicht in mein Departement.

Schelle

Was? eine Magenschwindsucht nicht in Sein Departement?

Ibis.

Ich bin Wundarzt, Ueberschwenglichkeit.

Schelle.

Wundarzt? Ei der Tausend! da sind wir ja

Collegen, — Collegen von der Lancette und vom Schnäpper. Das freut mich: sei Er mir herzlich willkommen!

Ibis.

Ew. Ueberschwenglichkeit sind sehr herablassend.

Schelle.

Warum nicht, wenn man doch bleibt, wer man ist? Wie heißt Er?

Ibis.

Hier heiße ich Ibis; eigentlich aber bin ich der Doctor Weinhold aus Halle.

Simpel.

Ach! ach! ach!

Schelle (zurückprallend).

Donnerwetter! doch ein Geist?

Ibis.

Keineswegs. Ich bin nicht gestorben, sondern habe nur mein undankbares Vaterland verlassen, das den größten Gedanken des Jahrhunderts mit Kälte sogar mit Hohngelächter aufnahm.

Schelle (lachend).

Ja, ich erinnere mich.

Ibis.

Ein wohlthätiger Zauberer hat mich hieher versetzt, wo man Genialität besser zu schätzen weiß.

Schelle.

Grade so ist es mir gegangen. Schön, daß wir verkannten Wundärzte uns hier zusammen finden. Wir wollen mit Gesprächen über kitzliche Operationen manchen Abend vergnügt zubringen.

Ibis.

Ein solches Gespräch ist eigentlich schon der Zweck meines Hierseins.

Schelle.

Wie so?

Ibis.

Ew. Ueberschwenglichkeit wissen, daß vermöge der Constitution der Demodul, damit seine Würde nie erblich werden könne, durchaus keine Nachkommenschaft hinterlassen darf.

Schelle.

Ich will auch keine hinterlassen.

Ibis.

Schön! Nimm die Gottheit auf in Deinen Willen. —

Schelle.

Bei Gelegenheit.

Ibis.

Aber Unmöglichkeit ist zuverlässiger als freier

Wille. Deshalb sind gewisse Vorkehrungen beliebt worden. —

Schelle.

Was heißt das Alles? Was will Er?

Ibis.

Was ich will? Ich bin der Doctor Weinhold aus Halle.

Simpel (für sich).

Gott! ich rieche den Braten.

Schelle.

Wer Er ist, weiß ich; ich frage, was Er will?

Ibis.

Was ich will? Ich bin eben der Doctor Weinhold aus Halle.

Simpel.

Der den größten Gedanken —

Schelle
(dem plötzlich ein Licht aufgeht).

Wa — was? — Er wollte — —

Ibis.

Ich will und muß.

Schelle (wüthend).

Ibis, Satan, Weinhold, Beelzebub, hebe Dich weg, oder ich erdrossele Dich, ich zerschmettere Dir

die Hirnschaale mit den Froschkeulen, die ich fressen sollte.

Ibis
(vor ihm nach der Thüre zurückweichend).

Kehle abschneiden oder —

Schelle
(heftiger auf ihn eindringend).

Fahre aus, Du höllischer Geist, Du Leib- und Seelenmörder. — —

Ibis (wie oben dazwischen).

Oder — oder —

Schelle (will ihn fassen).

Teufel, fahr' aus!

Ibis
(springt zur Thüre hinaus, schreiend).

Oder —

Dreizehnter Auftritt.

Schelle und Simpel.

Schelle (voll Verzweiflung).

Oder — oder — oder — Wort, das durch die Seele bohrt! Wo ist Hilfe? wo ist Rettung? Plomatikos! Plomatikos! wo bist Du verfluchter

Zauberer, mit Deiner teuflischen Selbsterkenntniß? (Er wirft sich Simpel an den Hals.) Subject, Mensch, Freund! hilf mir! rette mich! Einzige fühlende Seele in dieser Kannibalei, hilf mir fort von hier! Ich will gern meine Hoheit hingeben um meine Niedrigkeit zu retten. Hilf mir fort! Mir ist schauerlich zu Muthe — mich dünkt, es quellen Geister aus der Wand — —

Simpel.

I, Herr Principal, bange machen gilt nicht. Aus der Wand kommen gewiß keine Geister. Faßt nur ein Herz! Es ist ja noch nicht so weit; und was wäre es am Ende mehr?

Schelle

(sich von ihm losreißend).

Ungeheuer!

Simpel.

Heirathen wollt Ihr ja doch nicht.

Schelle.

Nein! nein! nein! Aber ich muß doch glauben können, ich könnte.

Simpel.

Ihr seid überhaupt schon ein Mann von gewissen Jahren.

Schelle.

Was thun die Jahre? Und wenn ich Methusalems älterer Bruder wäre, ich müßte doch an die Möglichkeit glauben können. Die Möglichkeit ist die Poesie des Lebens, der Zuckerguß auf dem Commißbrote des irdischen Daseins. Gott! Gott! Möglichkeit verloren, Alles verloren! Die Blume ist hinweg aus meinem Leben, und kalt und farbelos seh' ich's vor mir liegen.

(Er wirft sich verzweiflungsvoll auf das Ruhebette, indem der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Scene: Wie zu Anfange des vorigen Aufzuges.

Erster Auftritt.

Simpel kommt von der Rechten, Gimpel von der Linken.

Simpel.

Guten Tag, Schwager!

Gimpel.

Schwager? Möcht' ich doch wissen, warum?

Simpel.

Warum? Weil ich Deine Schwester heirathe, und schon morgen.

Gimpel.

Wenn Du sie auch übermorgen noch einmal heirathest, Dein Schwager will ich doch nicht werden; ich lasse mich nicht zum Postillon machen meiner Schwester zu Gefallen.

Simpel.

Du brauchst gar nichts mit Dir machen zu lassen; Du sollst mein Schwager werden, ohne daß Du es merkst. Wir werden herrlich zusammen passen, denn Simpel reimt mit Gimpel, und man kann von unserer Schwägerschaft nicht sagen: reime Dich oder ich fresse Dich!

Gimpel.

Mich fressen? Na, da käme es doch noch darauf an, wer den Andern zuerst fräße. Aber Du darfst auch gar nicht; denn ich bin ein freier Mensch.

Simpel.

So? Na, es ist gut; ich weiß, was ich weiß: mit Eurer Freiheit wird es bald zu Ende sein.

Gimpel.

Wird's? J nu! sie hat schon lange genug gedauert. Ich habe einmal zur Strafe — ich weiß nicht warum — acht Tage lang nichts als Hasensauer zu essen gekriegt, und weiß, wie ein Ding thut, was zu lange dauert. Mag es doch mit der Freiheit zu Ende sein; ich habe mir niemals was daraus gemacht. — Höre, ich will Dir einmal meine Gedanken über die Freiheit sagen: der Vater und die Schwester wollen sie niemals hören; sie sagen, ich

hätte keine Gedanken, und doch ist mir manchmal der Kopf ganz wüste davon.

Simpel.

Na, so sage nur her! Ich will sehen, was daran ist.

Simpel.

Ich hatte einmal ein Eichhörnchen gefangen und wollte es kirre machen, aber der Vater nahm es mir weg und sagte: laß dem Thiere seine Freiheit, und da ließ er es laufen, und es lief wieder in den Wald. Siehst Du, das ist die Freiheit. So lange wir nicht, wie Eichhörnchen und anderes Gewürm, im Walde herumlaufen, immer müssig gehen, essen und trinken, was und wieviel wir wollen, schlafen wo und wie lange wir wollen, Anderes thun wie oft wir wollen, haben wir die rechte Freiheit nicht.

Simpel.

Hm! das sind barbarisch freie Gedanken.

Simpel.

Nicht wahr? Und siehst Du! dann wären wir auch Alle unter einander gleich, wie die Eichkätzchen, bei denen eins so gut ein Vieh ist wie das andere. Und gleich muß man sich doch in der Freiheit sein:

denn man spricht immer Freiheit und Gleichheit zusammen, wie Lari Fari und Wischi Waschi.

Simpel.

Hm —! es wäre so übel nicht. Man brauchte dann keine Deputirten und keine Minister, die doch immer ungeheueres Geld kosten.

Gimpel.

Und keine Fleischer und Bäcker, keine Schneider und Schuster, die sich auch ungeheuer bezahlen lassen.

Simpel.

Hm — hm! es läßt sich hören; aber es ist nicht practisch: denn am Ende brauchte man auch keine Barbiere.

Gimpel.

Die braucht man auch nicht. Fort damit!

Simpel.

Was? mit den Barbieren? Donnerwetter! Ein Staat ohne Barbiere! Wer sollte denn die Menschen rasiren? Die Barbiere müssen bleiben.

Gimpel.

Sie müssen fort; zum Geier müssen sie!

Simpel.

Die Barbiere? (ihm mit der Faust drohend.) Du — Gimpel!

Simpel (ihm wieder drohend).

Du Simpel!

Simpel.

Sie müssen bleiben.

Simpel.

Sie müssen fort.

Simpel.

Halt's Maul! oder ich versetze Dir was. (Drohend.)

Simpel (drohend).

Wenn Du mir was versetzest, so verlege ich Dir was!

(Indem sie einander anfallen.)

Simpel.

Simpel!

Simpel.

Simpel!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Pelikan, als Officier der Nationalgarde, und Elster, in einem Mantel, kommen von der Linken.

Pelikan.

Heda! heda! Ruhe und Frieden!

Elster.

Gott! Simpel will Simpel tödten!

(Sie bringen die Kämpfer aus einander.)

Pelikan.

Was gab es hier zwischen Euch?

Simpel.

Nichts Besonderes. Gimpel sagte mir seine Gedanken, und die stießen mich vor den Kopf.

Gimpel.

Herr Vater, was ist denn ein Barbier?

Pelikan.

Ein Barbier? — ein Bartscheerer.

Gimpel.

Ah — so. (Er reicht Simpel die Hand.) Nu, die können allenfalls bleiben.

Simpel.

Na, es ist mir lieb, daß Du zur Einsicht kommst.

Elster.

Mir war schon recht bange, mein süßer Freund, daß Du nicht kommen würdest, weil Du so lange bliebst.

Simpel.

Theuere Schalaster, ich bin nicht Schuld daran: es durfte Niemand zum Thore hinaus, bis die Nationalgarde ausmarschirt war, denn es sollte kein Gedränge entstehen.

Pelikan (lachend).

Kein Gedränge! durch unsere Nationalgarde!

Simpel.

Ja, sie ließen auch die Gardisten nur einen nach dem andern zum Thore hinaus, wie man in Berlin am Brandenburger Thore der Schlachtsteuer wegen die Schöpse herein läßt. Da mußte ich also lange warten, und denn laufen was ich konnte, denn die ganze Nationalgarde ist schon im Marsche, und die Revůe muß gleich losgehen.

Elster.

Nun wir wollen auch nicht säumen. Ich bin fertig, (sie schlägt ihren Mantel aus einander, unter dem sie als Mann in einem abweichenden Costüme gekleidet ist.) die Andern sind es auch; und diese Revůe, die alle Männer auf einen Haufen versammelt, macht es möglich, unsern Plan mit einem Schlage auszuführen. Das verdanken wir zum Theil Dir, theuerster Simpel: denn habe auch ich den glücklichen Gedanken der Revůe geboren, so hast Du ihn doch dem Demodulen eingehaucht.

Simpel.

Ja, er griff auch mit beiden Händen danach, denn es war das einzige Mittel, ihn wenigstens auf ein Paar Tage aus den Klauen des Ibis zu retten.

Wenn es aber mit unsern Practiken nicht glückt, so weiß ich nicht, wie er am Ende davon kommen soll.

Elster.

Wie sollte es denn nicht glücken? Unser Heer ist voller Muth und steht schon schlagfertig hinter dem Walde. Ein Geist, der Geist der Freiheit beseelt alle Frauen des ganzen Eilands. Mein guter Vater hier, der unserm Plane beifällig lächelt, hat uns Waffen und Pulver geliehen, die er im Keller vorräthig hatte, und einen Böller, der im Garten vergraben war. Das ist mehr als hinreichend, um Schreck über Land und Stadt zu verbreiten, und durch den Schreck werden wir siegen.

Pelikan.

Ganz gewiß, oder ich müßte unsere Freiheitshelden nicht kennen. Aber, Herr Simpel, Sie haben doch den Plan nicht etwa dem Demodulen mitgetheilt?

Simpel.

Wo denken Sie hin, Herr Pelikan? Ich habe ihm blos gesagt, daß er sich bei der Revüe aus dem Staube machen könnte, und ich ihn dann verstecken wollte, bis sich etwa eine Retourfuhre nach der Erde fände; aber von unserm Plane kein Wort. Erstens

weiß ich, er kann die Zähne nicht zusammen beißen, wenn er ein Geheimniß dahinter hat; und dann hat er es auch gar nicht um mich verdient, daß ich Mitleid mit ihm habe, denn, seit wir hier sind, hat er mich verdammt schnöde behandelt.

Elster.

Dafür kannst Du ihn ängstigen, so viel Du willst, wann er in unsere Hände fällt.

Simpel.

Das will ich auch, und er hat eine ganz besondere Anlage zur Angst. Aber bei der Angst muß es bleiben, das mache ich mir aus; geschehen muß ihm nichts. Wenn er auch, wer weiß was verdient hätte; so ist er doch einmal mein Principal gewesen, und das sitzt fest wie Kletten. Es bleibt also beim Bangemachen.

Elster.

Es bleibt dabei. Nun kommt Alles darauf an, mein Geliebter, daß Du, da wir Frauen nicht reden können, Deine Rolle gut spielst.

Simpel.

Was werde ich denn nicht? Hättest Du mich nur einmal Komödie spielen sehen, wenn ich einer Frau einen Zahn ausreißen sollte. Wenn er auch

vier Wurzeln hatte, und fest saß wie eine alte Eiche so hieß es doch: „Aengstigen Sie sich nicht, „Madam; die Sache ist federleicht, Sie werden es „gar nicht spüren; der Zahn wackelt ja wie ein halb „ausgerissener Zaunpfahl; erlauben Sie noch einmal" — und dabei das Instrument im Aermel, und krack und (schreiend) hei! da war es geschehen. Wie sollte ich denn nun so ein Bischen Rolle nicht spielen können?

Elster.

Ich hoffe das Höchste von Dir, süßer Gegenstand meiner Schwärmerei. Dein Lohn ist Dir gewiß: mein liebevoller Vater hat alle Bedenklichkeiten überwunden, und (Simpels Hand fassend) segnet unsern Bund.

Pelikan.

Ja, der Himmel segne Euch, meine Kinder!

Simpel.

Möchte ich nur wissen, warum! — Herr Vater! ich will auch gesegnet sein; die sollen nichts voraus haben.

Pelikan.

Ja, mein Sohn Simpel, der Himmel segne Dich, wie er Dich schon gesegnet hat.

Simpel.

Es ist gut: nu bin ich auch in gesegneten Umständen.

Elster

(Simpel nach der Linken ziehend.)

Komm, mein herrlicher Bräutigam, komm an unser großes Werk! In einer Stunde ist hier eine neue Welt, ein neues Leben, wir Frauen sind frei, das heißt wir herrschen. (Indem sie zur Linken mit Simpel abgeht sich umkehrend.) Komm mit, Bruder Simpel! wir können Dich brauchen.

(Ab mit Simpel.)

Simpel (lustig).

Hei! hei! sie können mich brauchen; das ist mir im Leben noch nicht geschehen. (Er lauft ihnen nach.)

Pelikan (allein).

Immer zu, Ihr Narren und Närrinnen! Macht die Verwirrung nur immer größer! desto leichter stellt sich die alte Ordnung wieder her. Mein Bote an den Koiran des Fischeilandes ist schon abgefertigt; in einigen Tagen kann Se. Hochherrlichkeit hier sein, denn die geringe Macht, deren es bedarf, um hier Alles wieder in den vorigen Stand zu setzen, bringt er in vier und zwanzig Stunden auf. Dann blüht

mein Waizen; dann kann mir ein Portefeuille nicht entgehen.

(Er geht zur Rechten ab.)

Verwandlung.

Scene: Freie Gegend wie zu Anfange des ersten Aufzuges.

Dritter Auftritt.

Im Hintergrunde sind zwischen dem Gebüsche Linientruppen aufgestellt. Neuntödter in Officieruniform geht vor ihnen auf und nieder. Man hört von der Rechten her aus der Ferne Trompeten und Pauken. Ein Haufe Volk, worunter Kibitz und Wendehals, kommt vorn von der Rechten und geht nach der Linken.

Kibitz.

Es lebe der Demodul!

Wendehals.

Kranich der Erste hoch!

Kibitz.

Vivat hoch! Vivat hoch!

Kibitz (nach hinten zeigend).

Haha! die Linie! Die brave Linie soll leben!

Volk.

Vivat! vivat!

Neuntödter.

Die Nationalgarde! hoch!

Volk.

Hoch! hoch!

Wendehals.

Unser überschwenglicher Demodul! Hurrah!

Volk.

Hurrah! hurrah!

(Unterdessen kommen die Folgenden vorn von der Rechten.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Schelle. Schuhu, Sperber, Papagoy, in Nationalgarde-Uniform, und mehrere Adjutanten, in derselben Uniform, unter welchen sich Pelikan befindet. Diese alle bleiben vorn auf der Rechten, während das Volk gegenüber auf der Linken steht.

Schelle (das Volk begrüßend).

Ich bin unendlich gerührt, treue Vögel, von Euerem rührenden Enthusiasmus, und seid versichert und so weiter.

Volk.

Hurrah! hurrah!

Schelle
(nach dem Hintergrunde zeigend).

Ist das die Nationalgarde?

Sperber.

Bitte um Entschuldigung: das ist die Linie.

Schelle.

Brave Linie! wie mit dem Lineal gezogen.

Papagoy.

Es ist Ew. Ueberschwenglichkeit doch wohl gefällig, zuerst die Nationalgarde zu mustern?

Schelle.

Versteht sich, die Nationalgarde. Aber wo steckt sie denn? Ich habe ja im Herwege kein Ohrläppchen, geschweige denn einen Mann davon gesehen.

Papagoy.

Ich habe sie ins Gebüsch versteckt, um Ew. Ueberschwenglichkeit desto mehr durch den herrlichen Anblick zu überraschen.

Schelle.

Na, so überraschen Sie mich in Gottes Namen! (Papagoy spricht mit einem Adjutanten, der dann zur Rechten abgeht.)

Schelle
(Pelikan gewahrend, der zu seiner Rechten steht).

Aha! Sie auch hier?

Pelikan.

Aufzuwarten: ich gehöre zum Generalstabe der Nationalgarde.

Schelle (heimlich zu ihm).

Haben Sie den Leibbarbier des Marstalles nicht gesehen?

Pelikan.

Mit keinem Auge, Ueberschwenglichkeit.

Schelle (für sich).

Auch der verläßt mich. O Treue, wo steckst Du? (Militärische Musik außerhalb; der Adjutant kommt zurück)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Von der Rechten her marschiren auf: sechs Officiere und hinter jedem vier Mann Nationalgarde, die alle vollständig bewaffnet sind, aber nur immer die beiden vordersten in Uniform. Später andere Nationalgarden.

Erster Officier
(nachdem er die Coulissen links erreicht, commandirend).

Halt! — Rechts um! Richtet Euch!
(Die andern Officiere wiederholen jedes Commando, und die Mannschaft führt es aus, so daß nun sie eine Linie bildet zwei Mann hoch, und die Uniformirten in der ersten Reihe stehen.)

Erster Officier (commandirend).

Präsentirt das Gewehr!

(Die andern Officiere wiederholen das Commando, und die Mannschaft führt es aus. Während des Folgenden marschirt weiter rückwärts eine Reihe von zwölf Mann mit zwei Officieren auf. Sie sind nicht in Uniform, und bringen jeder einen Stuhl statt der Flinte mit.)

Papagoy.

Das sind die ersten sechs Legionen von der mobilen Nationalgarde.

Schelle.

Brave Legionen! man kann sie mit einem Blick übersehen.

Pelikan.

Ja wohl, und es braucht nicht einmal ein umfassender Blick zu sein.

Schelle.

Ja, sie könnten etwas gedrängter stehen; ein großes Gewimmel gäbe es darum doch nicht.

Papagoy.

Unzählig sind sie nicht, aber unermeßlich — —

Pelikan.

Ja wohl: der Schneider hat den meisten nicht einmal Maß nehmen können, darum haben sie keine Uniform.

Papagoy.

Ich meine unermeßlich an Muth und Tapferkeit und kriegerischem Feuer, das uns im Voraus verbürgt, sie werden, wo sie auch kämpfen, siegreich sein.

Schelle.

Ja, es sind siegreiche Gesichter, wahrhaft freie Physiognomien.

Pelikan.

Freie Phantasieen der Natur.

Papagoy.

Ew. Ueberschwenglichkeit sollten erst ihre Begeisterung sehen.

Schelle.

Da wäre ich doch curios.

Papagoy.

Meine Herrn Officiere, commandiren Sie!

Officiere (commandirend).

Achtung! — Begeisterung!

Garden

(mit Grimassen, quäkend und blökend).

Hurrah! hurrah!

Schelle
(sich die Ohren zuhaltend).

Potz Wetter! da könnte man ja selbst zum Geiste werden.

Papagoy.

Nicht wahr, das ist ergreifend? Und nun sollen sie kommen, unsere feigen Unterdrücker, die faulen Fische mit ihrem Koiran! Wie Spreu im Winde sollen sie zerstieben vor dieser begeisterten Freiheitsliebe.

Schelle.

Wir wollen doch lieber wünschen, daß sie nicht kommen: Spreu fliegt Einem wenigstens in die Augen, und faule Fische gibt es ohnehin genug, wo Menschen sind. Na, die habe ich gemustert; man tische mir neue Legionen auf, wenn noch welche da sind.

Papagoy.

Noch sechs von der mobilen Garde. (Zu den Officieren) Vorwärts, meine Herrn!
(Er schickt den Adjutanten wieder wie oben zur Rechten ab.)

Officiere (commandirend).

Gewehr auf die Schulter! — Links um! — Marsch!
(Die vordere Mannschaft marschirt zur Linken rasch ab, so

daß nun die hintere sichtbar wird, die alle auf Stühlen sitzen. Das Volk von der Linken folgt der abmarschirenden Mannschaft.)

Schelle

(auf die Sitzenden zeigend).

Was tausend sind denn das für Leute?

Papagoy.

Die sitzende Nationalgarde. Vor der Hand erst zwei Legionen.

Schelle.

Gute Legionen! stille Legionen! Sie sitzen mit vielem Anstande.

Pelikan.

Es sind auch lauter gesetzte Leute.

Schelle.

Sie sitzen so schön da, daß es Einen ordentlich in den Fingern juckt, sie einzuseifen und zu rasiren. — Ob sie aber dem Feinde großen Widerstand thun würden — — —

Pelikan.

Widerstand ist nicht ihr Beruf, nur Widersetzlichkeit.

(Unter kriegerischer Musik wie oben marschirt wieder von der Rechten her die vorige Mannschaft, nur anders zusammen gestellt, auf. Die Officiere commandiren wieder wie oben.)

Papagoy.

Das sind die andern sechs Legionen der Mobilen.

Schelle.

Sehr schön! wahre Taschen-Legionen! — Aber Donnerwetter! das sind ja wieder dieselben! ich erkenne die siegreichen Gesichter.

Papagoy.

Bitte um Entschuldigung: es sind nicht Dieselben, sondern durch einen wunderbaren Zufall alle Zwillingsbrüder der Vorigen.

Pelikan (heimlich zu Schelle).

Es sind dieselben: sie sind hinten herum- gelaufen, weil man Leute sparen will.

Schelle.

Man sollte sie doch nicht ans Laufen gewöhnen; das ist dem Menschen ohnehin nur zu natürlich.

(Man hört in der Ferne zur Linken einen Kanonenschuß.)

Alle.

Ein Kanonenschuß.

Schelle.

Vermuthlich die Artillerie der Nationalgarde.

Papagoy (zitternd).

Nein! die hat noch keine Kanonen.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Gimpel, Kibitz, Wendehals und Volk stürzen zwischen der vordern und hintern Reihe von der Linken herbei.

Volk.

Die Fische! die Fische! (immerfort zwischen dem Folgenden.)

Gimpel.

Der Fisch-Koiran ist da mit 77 Schiffen.

Wendehals.

Siebenhundert sieben und siebzig.

Gimpel.

Und jedes Schiff mit sieben und siebzig Kanonen.

Kibitz.

Wir sind verloren!

Volk.

Rettet! rettet!

(Sie eilen Alle zur Rechten ab; die sitzende Garde wirft ihre Stühle um und läuft ihnen nach.)

Schelle.

Hei! die sitzende Garde macht sich mobil.

Pelikan.

Ehe noch das Vaterland ruft. Ist das nicht hochherzig?

(Die mobile Garde zittert so, daß die Gewehre, die sie immer noch präsentirend hält, zusammenschlagen.)

Schelle.

Da lobe ich mir die! sie rasseln vor Kampfbegier mit den Waffen.

Pelikan.

Ja, die Waffen hört man; die Zähne sind obligat.

(Man hört abermals einen Kanonenschuß; die mobile Garde wirft die Gewehre weg und läuft zur Rechten davon.)

Schelle.

Blitz und Hagel! nun laufen auch die.

Papagoy.

Sie stürzen sich dem Feind entgegen.

Schelle.

Den Teufel auch! Der Feind ist ja dort (links zeigend.)

Papagoy.

Das haben sie in der Begeisterung vergessen. Ich will nach und sie aus dem Irrthume reißen.

(Er läuft mit den Adjutanten zur Rechten ab.)

Schelle.

Aber Donnerwetter! sie haben ja die Gewehre weggeworfen.

Schuhu.

Die Tollkühnen! Sie wollen den Feind mit

den Zähnen zerreißen. Man muß ihnen nach, um sie zu zügeln. (Er läuft nach der Rechten davon.)

Sperber und Andere.

Zügeln! zügeln! (sie laufen ihm nach.)

Schelle.

Pestilenz! sie lassen uns allein. Doch nein! die wackere Linie steht noch. Tapfere Streiter von der Linie! umringt, schützt Euren Demodulen! (zu Neuntödter.) General, lassen Sie Ihre Leute vorrücken!

Neuntödter.

Unmöglich. Meine Leute können nicht vorrücken.

Schelle.

Warum nicht?

Neuntödter.

Weil sie das stehende Heer sind.

Schelle.

O verflucht!

Pelikan.

Buchstäbliche Leute.

(Der dritte Kanonenschuß fällt; Neuntödter läuft nach der Rechten davon.)

Schelle.

O Hasenfuß! So nimm mich auf in Deine Mitte, brave standhafte Linie! (Er hat sich den Soldaten im Hintergrunde genähert, berührt einen, um in die Mitte zu dringen und springt erschrocken einige Schritte zurück.) Graus und Entsetzen! Die Kerle sind von Pappe!

Pelikan.

Sehr vernünftig: das sind die wohlfeilsten Soldaten.

Schelle.

Was fange ich an? Dort Ibis — da der Fisch-Sultan. Sie werden mich demodeliren, daß ich keinem Maler mehr zum Modell dienen kann.

Simpel
(von der Rechten zurück kommend und schreiend).
Der Fisch-Koiran ist da mit 77 Schiffen.

Schelle.

Ich bin zermalmt — o! o! — ich demolirter Demodul!

(Man hört Trommeln in der Ferne zur Linken.)

Pelikan.

Die Feinde kommen. Rette sich, wer kann.

(Er thut, als wollte er nach der Rechten davon laufen; Schelle läuft mit und wirklich fort; Pelikan bleibt.)

Simpel (unterdessen schreiend).

Und jedes Schiff mit 77 Kanonen.

Pelikan.

Genug geschrieen mein Söhnchen!

Simpel.

Nee, Herr Vater! es wird mir nicht alle Tage so gut, und meine Lunge muß sich auch was in der Welt versuchen. (Schreiend.) Der Fisch-Koiran ist da u. s. w. (Er geht wieder rechts ab.)

Siebenter Auftritt.

Pelikan. Von der Linken her marschiren unter Trommelschlag auf: Simpel, Rohrdommel, Elster, Nachtigall, Amsel und viel andere Frauen, die als Männer gekleidet sind und so wie Simpel das National-Costüme des Fischeilandes und lange Bärte tragen. Viele von den Frauen haben Gewehre, viele nicht. So wie sie den Platz frei erblicken, brechen Alle in lautes Gelächter aus.

Rohrdommel.

Alles davon gelaufen.

Pelikan.

Ehrlich und rechtschaffen, bis auf die Papiernen dort.

Simpel.

Potz Blitz! so hält das Papier in unserer Zeit am längsten aus.

Rohrdommel.

Schwestern, bewaffnet Euch mit diesen Gewehren!

(Die Frauen ohne Gewehre, nehmen die liegen gebliebenen auf.)

Elster.

Und errichtet ein Siegesdenkmal aus diesen Stühlen.

(Andere Frauen thürmen mit Pelikans Hilfe im Hintergrunde lachend die Stühle zu einer Pyramide auf.)

Simpel.

Alle davon gelaufen! es ist zu toll! Da sind wir auf der Erde doch andere Leute! Wenn wir einmal davon laufen, so laufen wir doch wenigstens vor Männern und nicht vor Weibern.

Elster.

Gut, daß es hier anders ist, so ist uns der Sieg leicht geworden.

Rohrdommel.

Die wackere Kropfgans hat sich nun gewiß schon der Stadt bemächtigt und die Hasen finden die Thore geschlossen.

Simpel (außerhalb rechts).

Und in jedem Schiffe 77 Kanonen.

(Dieses Schreien verliert sich unter anderem Geschrei außerhalb.)

Pelikan.

Das Volk strömt herbei.

Simpel (zu den Frauen).

Nun haltet Euch fertig!

Pelikan.

Ich werde zuerst vor Dir niederknieen, des guten Beispiels wegen.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Volk, worunter Wendehals und Kibitz, kommt von der Rechten.

Volk.

Vivat der Koiran! vivat! vivat!

Pelikan (zu Simpel).

Glückselig, großherrlicher Koiran, daß ich der Erste bin — (er will vor ihm niederknieen.)

Wendehals

(der sich durch das Volk gedrängt hat).

Daß ich der Erste bin, der huldigend — (er will niederknieen.)

Kibitz
(der sich nach ihm durchgedrängt, stößt ihn weg).

Der huldigend sein Knie vor Dir beugt. (Er knieet nieder.) Gnade — — —

(Wendehals und Pelikan knieen ebenfalls mehr rückwärts; alles Volk knieet nieder.)

Volk.

Gnade und Vivat! Gnade und Vivat!

Simpel.

Bomben! Granaten und Kartätschen! Ich sollte Euch von Rechtswegen niederschießen lassen, wie Schwarzwild; weil Euch aber meine väterlichen Kanonenschüsse schon so tief gerührt haben, mögt Ihr leben und mir etliche Millionen Kriegeskosten bezahlen.

Alle Männer (aufstehend).

Vivat der Koiran! vivat! vivat!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Die beiden Herolde kommen von der Rechten und machen Platz; hinter ihnen treten auf: Schuhu und Papagoy, nicht mehr in Uniform, Sperber, Staar, Hahn, Rabe und andere Notabilitäten.

Schuhu.

Wir treten auf, erscheinen, kommen —
Die Brust beklommen — — —

Simpel.

Halt! das wissen wir schon. Gebe Er sich keine Mühe.

Papagoy (heimlich zu Schuhu).

Um Gott! reden Sie jetzt in Prosa: unsere poetische Zeit ist vorüber.

Schuhu

(niederknieend, was Alle, die mit ihm gekommen, ebenfalls thun).

Die Brust beklommen, weil wir mit einem Wort Dir sagen möchten, wie unsere Herzen immerfort, von keiner Afterweisheit betrogen, von heißer Liebe Sehnsucht gezogen, unter des Himmels azurnem Bogen, über des Meeres schäumende Wogen — — —

Papagoy (ihn unterbrechend).

Zu Dir, Hochherrlicher! hingeflogen. (Für sich) Verwünscht! wie man sich an den verdammten Styl gewöhnt. (Laut) Ja, wir möchten jubeln und vor Freude weinen — —

Simpel.

Das könnt Ihr bleiben lassen. Hört einmal! Ihr solltet eigentlich alle miteinander Stallmeister werden, denn Ihr wißt vortrefflich umzusatteln; Ihr dreht Euch ja schneller als ein Wetterhahn im Winde.

Papagoy.

Eben darum, Hochherrlichster. Der Wetterhahn dreht sich, und ist doch von schwerem Eisen; soll der weichgeschaffene Mensch hartnäckiger sein als sprödes Metall?

Simpel.

Na, nicht raisonnirt! Ich sollte Euch eigentlich Alle baumeln lassen; aber weil Ihr so schneiderleicht seid, daß Ihr dem Winde nicht widerstehen könnt, so will ich Euch das Leben schenken; aber hört mir zu. Die Freiheit ist eine schöne Sache; aber mit der Zeit pflückt man Rosen. Ein Bart wächst nicht in einer Stunde, das weiß ich besser als Einer; und wenn Ihr Euch einen falschen anklebt, so kann ihn Euch ein Kind abreißen, oder wenn Ihr schwitzt, so fällt er von selbst ab. Weil Ihr Euch nun so einen Bart angeklebt und damit bramarbasirt habt, und jetzt doch wie Unbärtige davon gelaufen seid, so sollt Ihr für alle Zeiten unbärtig bleiben, und Eure Weiber sollen über Euch herrschen; im Hause wie im Staate sollen sie regieren, und alle Aemter bekleiden, und Ihr sollt ihre Knechte sein, und ihre Aecker bauen. Das ist mein höchster Wille und nun steht auf.

(Die Knieenden stehen auf.)

Papagoy.

Wiewohl durchdrungen von der höchsten Bewunderung, der tiefen Weisheit, die sich in Euer Hochherrlichkeit Verfügung ausspricht, möchte ich mir doch unterthänigst eine submisseste Bemerkung erlauben.

Simpel.

Na, so rede Er.

Papagoy.

Wenn es durch Zufall sich einmal ereignen sollte, daß alle Frauen zugleich niederkämen, so stände die Regierung still.

Simpel.

Das wäre auch kein großes Unglück. Aber Possen! wie sollte sich das treffen, und wenn es sich träfe, so würde ein gescheidter Mann Hilfe schaffen. Darum ernenne ich den bisherigen Leibbarbier des Marstalles, den ehrlichen Innocentius Simpel, zum General-Staabs-Accoucheur.

Elster (heimlich zu ihm).

Das war nicht in Deiner Rolle.

Simpel.

Still! ich extemporire.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Neuntödter und hinter ihm Schelle von Nationalgardisten geführt, die ihre Uniformen umgekehrt haben.

Simpel.

Aha! Nationalgarden!

Neuntödter.

Euer Hochherrlichkeit verzeihen. Ich bin General beim stehenden Heere, das nie einen Schritt gegen Hochdieselben gethan hat, und diese (auf die Gardisten zeigend) gehören zu Dero treusten Anhängern. Aus Verachtung gegen die neue Ordnung oder vielmehr Unordnung der Dinge haben sie ihre Röcke mit Nationaluniformen gefüttert, denn das Unterfutter ist das Verächtlichste an einem Rocke und man wischt sich gelegentlich die Finger daran ab.

Simpel.

Na, hört einmal! was unter Eurem Unterfutter ist, verdient am Ende noch mehr. Aber (auf Schelle zeigend) was bringt Ihr denn da für ein Menschengesicht?

Neuntödter
(das Kniee vor ihm beugend).

Ich bin so glücklich, den gewesenen Demodulen

Kranich den Ersten, Ew. Hochherrlichkeit gerechter Rache zu überliefern.

Volk.

Nieder mit ihm! nieder mit ihm!

Notabilitäten.

Der Volksverführer!

Sperber. Hahn. Rabe.

Der Hochverräther!

Schuhu. Papagoy. Staar. Neuntödter.

Der Usurpator!

Schelle.

Was, Ihr verwünschten Mondgesichter und Notabene's, was soll ich sein? Ein Pater? Alle mögliche Gottlosigkeiten habt Ihr mit mir angefangen und anfangen wollen, und nun soll ich gar noch ein Pater sein? (zu Simpel.) Ich bitte Ew. Herrlichkeit unterthänigst kein Wort davon zu glauben: ich bin niemals ein Pater gewesen, habe mich überhaupt niemals mit der Geistlichkeit befaßt, als daß ich dann und wann ein Glas Bischof oder Cardinal getrunken.

Simpel.

Halt's Maul!

Schelle.

Gleich! (Er hält sich den Mund.)

Simpel.

Wenn Du auch kein Pater bist, so bist Du doch ein großer Schelm. Ich will Dir eine Wohlthat erzeigen, und dich eine Spanne kürzer machen lassen: dann bist du nur ein kleiner, und wirst eher selig.

Schelle.

Ach, Gnädigster, (er knieet nieder) ich bin Ihrer Wohlthaten gar nicht würdig.

Simpel.

Nicht raisonnirt! Ich habe es mir einmal in den Kopf gesetzt, Deinen Kopf zu haben.

Schelle

Eine unglückliche fixe Idee! An meinem Kopfe werden Ew. hochherrliche Gnaden wenig haben. Lassen Sie mir doch diese Kleinigkeit!

Simpel.

Still! Führt ihn bei Seite, und bringt mir seine Kleinigkeit!

Schelle.

O Schicksal! — Nein! eigene Dummheit, eigene Thorheit! Warum unternahm ich Dinge,

die nicht für mich paßten? warum blieb ich nicht, wozu ich einzig geboren war, ein Dorfbarbier ohne Abenteuer.

(Plötzliche Finsterniß; heftiges Blitzen und Donnern. Eine finstere Wolke senkt sich nieder und bedeckt Schelle, während sich die Andern ängstlich, die Frauen schreiend nach vorn drängen. Die Frauen verlieren dabei zum Theil Mützen und Bärte.)

Elfter Auftritt.

Die Vorigen. Plomatikos.

Plomatikos (unsichtbar hinten).

Du hast Dich selbst erkannt; Du bist gerettet.

Simpel.

Potz spanische Fliegen! auf die Selbsterkenntniß hätten wir auch eher fallen können!

(Die Wolke hebt sich wieder und es fängt an heller zu werden.)

Neuntödter.

Himmel! die Feinde sind zu Weibern geworden.

Notabilitäten.

Meine Frau! — Auch meine! — Meine Tochter!

Bürger.

Mein Weib! Meine Tochter! auch meine!

Volk.

Weiber! Töchter! drauf! drauf!

(Alle Männer machen eine Bewegung gegen die Linke.)

Simpel

(zu den Frauen commandirend).

Fertig!

Frauen (machen sich schußfertig).

Simpel.

Nieder mit Euch! oder ich lasse kanoniren.

Männer (niederknieend).

Kanoniret nicht! kanoniret nicht!

(Die Wolke hat sich unterdessen getheilt und bei der Beleuchtung mit bengalischem Feuer erblickt man schon in ziemlicher Höhe den Zauberwagen mit Plomatikos und Schelle.)

Schelle (heruntersprechend).

Ade! ade, Du närrisches Gezücht!
Ich kehre heim. Champagner ist's just nicht,
Sein Leben lang die Bauern zu rasiren;
Doch Krätzer ist's, Mondkälber zu regieren.

(Der Vorhang fällt.)

Der Stiefvater.

Lustspiel in drei Aufzügen, nach Holberg.

Personen.

Herr von Brand, Gutsbesitzer.
Assessor Wangen, sein Stiefsohn.
Kaufmann Funk.
Seine Frau.
Louise, seine Tochter.
Till, sein Buchhalter.
Sophie, Kammermädchen.
Eine Bäuerin.

Erster Aufzug.

Scene: Ein Saal in Funk's Hause mit zwei Seiten= und einer Mittelthür. Vorn zur Linken ein Fenster.

Erster Auftritt.

Louise geht unruhig auf und ab; Sophie steht am Fenster.

Louise.

Siehst Du noch nichts?

Sophie.

Nichts, außer einem Paar alter Marktweiber.

Louise.

Ach, mein Herz fängt immer stärker an zu pochen.

Sophie.

Das ist gewiß das erste Mal auf der Welt, daß ein junges Mädchen einen alten Herrn mit Herzpochen erwartet.

Louise.

Wohl sehr natürlich, wenn der alte Herr in solcher Absicht kommt.

Sophie.

Freilich, ein Brautwerber ist für ein Mädchen eine wichtige Person.

Louise.

Gewiß. Aber ich weiß gar nicht, warum Wangen nicht selbst um mich anhält, warum er erst seinen Stiefvater vom Lande herein bemüht?

Sophie.

Er hat es Ihnen ja geschrieben; weil es so besser ist.

Louise.

Aber warum ist es besser?

Sophie.

Sie haben doch gar zu wenig Erfahrung.

Louise.

Du hast wohl viel mehr als ich?

Sophie.

Das will ich meinen. Erstens bin ich einen ganzen Monat älter als Sie, und ein Monat bedeutet viel in unserm Alter; und zweitens komm' ich vielmehr in die Welt als Sie, und obendrein ungehütet.

Louise.

Nun, wenn Du so weise bist, warum ist es denn besser?

Sophie.

Erstens ist es eine Ehre, die der Herr Assessor seinem Stiefvater erzeigt, und daran thut er wohl, denn der Stiefvater ist reich und hat keine Kinder; also darf der Herr Assessor hoffen ihn zu beerben.

Louise.

Wie recht und billig. Das Vermögen gehört ihm, denn es kommt von seiner Mutter.

Sophie.

Sie hat es aber dem Stiefvater vermacht; also kann der es wieder vermachen, wem er will. Und dann: der Stiefvater ist ein Herr bei Jahren und obendrein ein Edelmann; der hat mehr Gewicht und kann schon ein Wort mehr sprechen als der Herr Assessor. Ich denke, das ist in solchen Fällen immer gut.

Louise.

Wozu denn? Wangen hat ja schon halb und halb das Wort meines Vaters, und das ist doch die Hauptsache.

Sophie.

Glauben Sie, was Sie wollen: mir werden Sie aber nicht ausreden, daß der Mama Husten mehr gilt, als des Herrn Vaters Wort.

Louise.

Meine Mutter wird sich meinem Glück gewiß nicht widersetzen.

Sophie

(zum Fenster hinaussehend).

Da kommen — —

Louise (erschreckend).

Ach!

Sophie (wie vorhin).

Der Herr Assessor und der alte Herr.

Louise.

Beide? (sie tritt ans Fenster.) Ach! mein Gott! (Sie grüßt hinunter.) Da haben sie mich doch gesehen. (Sie tritt zurück.)

Sophie.

Wer sehen will, wird gesehen; das ist ganz natürlich.

Louise.

Aber was will denn Wangen? Er wird doch nicht mit herauf kommen?

Sophie.

Ich denke nicht.

Louise.

Er hätte es doch lieber selbst thun sollen. Ich meine, wer für sich selbst spricht, spricht am meisten zum Herzen.

Sophie.

Sie denken wohl, alle Leute haben so offene Herzen wie wir. Aber nun kommen Sie Mamsell, daß man uns hier nicht überrascht.

Louise.

Du hast Recht. (Sie bleibt am Fenster.)

Sophie.

Nun, wenn wir fort wollen, müssen wir gehen.

Louise
(immer zum Fenster hinaussehend).

Freilich wohl. (Sie grüßt wieder hinunter.) Da geht Wangen wieder.

Sophie.

Ach so! darauf warteten Sie. — Ich höre die Treppe herauf kommen.

Louise.

Ach Himmel! Fort! fort!

(Beide eilen zur Linken ab.)

Zweiter Auftritt.

Herr von Brand und Till treten ein.

Brand.

Wer könnte mir die nöthigen Fingerzeige besser geben, als Sie, der Hausgenosse? wer sollte sie mir lieber geben wollen, als Sie, der Freund meines Sohnes?

Till.

Ich stehe zu Diensten, so weit meine Einsicht reicht.

Brand.

Was sind also Herr und Madam Funk für Leute?

Till.

Reiche Leute, Herr von Brand, reiche Leute.

Brand.

Das weiß ich; ich frage aber, was es sonst für Leute sind?

Till.

Reiche Leute, sage ich Ihnen, reiche Leute.

Brand.

Ganz recht; aber ich spreche von ihrer Gemüthsart.

Till.

Ich auch. Die Welt ist jetzt eine große Börse, wo man nur zweierlei Menschen unterscheidet, reiche und arme. So zerfallen auch jetzt Charaktere, Gemüthsarten, Denk- und Handlungsweisen, Sitten, Gewohnheiten, nur in reiche und arme. Wenn ich Ihnen also sage, Herr und Madam Funk sind reiche Leute, so schildere ich sie Ihnen vom Kopf bis zu den Zehen.

Brand.

Sehr gut, wirklich sehr gut. Sie sind also wohl sehr reich?

Till.

Grade reich genug, um gegen zwei Drittel ihrer Mitmenschen grob sein zu dürfen.

Brand.

Wie viel gehört wohl praeter propter dazu?

Till.

Zweimal hundert Tausend Thaler.

Brand.

Die hätten Funk's und nur zwei Kinder?

Till.

Einen Sohn, der studirt, und eine Tochter, die Ihr Herr Sohn studiren will.

Brand.

Blitz und Hagel! die bekäme also einmal volle hundert tausend?

Till.

Unter der Voraussetzung, daß das Einmaleins richtig ist.

Brand.

Da macht ja der Assessor eine glänzende Partie. Volle hundert tausend — Blitz noch einmal! — Sagen Sie mir, wie stehen Herr und Madam Funk mit einander?

Till.

Es sind Eheleute.

Brand.

Nun ja; aber wie leben sie mit einander?

Till.

Wie gesagt, es sind Eheleute.

Brand.

Ganz recht; aber es gibt doch verschiedene Ehen, Ehen, wo der Mann das Haupt ist — —

Till.

In jeder Ehe ist der Mann das Haupt, und die Frau der Wille in diesem Haupte.

Brand.

Aha, ich verstehe. Also die Frau muß man angreifen?

Till.

Sie, als ein Mann von Erfahrung, wissen doch wohl, daß man jedes Ding auf der rechten Seite angreifen muß; die rechte Seite aber ist die Frau, denn sie steht und sitzt, geht und fährt allezeit zur Rechten.

Brand.

Bitte um Entschuldigung: Bei der Trauung steht der Mann zur Rechten.

Till.

Er kann es sich auch geschenkt sein lassen; es kommt nicht wieder: denn in der Welt ist man viel zu fromm, um die kirchlichen Gebräuche durch Nachahmung zu profaniren.

Brand.

Also die Frau macht hier das Wetter. Schlimm für meinen Stiefsohn. Des Vaters scheint er ziemlich gewiß, in Hinsicht der Mutter aber sehr unsicher.

Till.

Er ist ihr vielleicht nicht vornehm, gewiß nicht reich genug. Wollen Sie also, wie ich nicht zweifle, das Glück Ihres Herrn Stiefsohns befördern, so lassen Sie ein Wort von Ihrem eigenen Vermögen und seiner künftigen Erbschaft mit einfließen.

Brand.

Ei, ei! das wäre doch bedenklich.

Till.

Ein Wort ist ja kein Ankertau. Nun, ich gehe, um Herrn und Madam Funk zu benachrichtigen. (Er geht nach der Rechten.)

Brand.

Erlauben Sie noch Eines! Ich habe meinen Stiefsohn vergessen zu fragen, ob die Eltern von dem Zwecke meines Besuches unterrichtet sind.

Till.

Allerdings. Ich glaube sogar, die Mutter hat diesen Besuch gewünscht, vermuthlich um zu erspähen, was der Assessor künftig einmal von Ihnen zu erwarten habe. Nun, verziehen Sie nur einen Augenblick. (Er geht.)

Brand.

Noch ein Wort! wenn Sie erlauben. Wie alt mag wohl Herr Funk ungefähr sein?

Till.

Nahe an sechszig.

Brand.

Schön! schön! Ein schönes Alter für einen Schwiegervater.

Till.

Die reichen Schwiegerväter sollten eigentlich nur Ephemeren oder Eintagsfliegen sein. Aber es ist ein Jammer, wie wenig bei der Schöpfung auf die gerechten Wünsche der Menschen Rücksicht genommen worden ist.

(Er geht zur Rechten ab.)

Dritter Auftritt.

Brand allein.

Brand (nach einer Pause).

Volle hundert tausend! Himmel! wie das klingt, wie das lockt, wie das reizt! Wären es ein- oder zweiundneunzig, man könnte kalt bleiben; aber volle hundert tausend! herrliche Rundung, göttlich, wie alles Runde! Und diese runden hundert tausend soll mein Milchbart von Stiefsohn haben? Wenn ich sie hätte! Himmel! was wollte ich, was

könnte ich! ich könnte Alles, ich könnte Unendliches. — Kann ich sie denn nicht haben? — Durchaus nicht haben? — Wie, wenn ich für mich selbst um das Mädchen würbe? Er ist der Mutter nicht vornehm, nicht reich genug; ich bin Edelmann und zehnmal reicher als er. — Es kann sich machen, es kann — — Aber ein achtzehnjähriges Mädchen? Hm! hm! Was? bin ich denn etwa alt? Achtundvierzig; das ist ja nicht einmal das Dreifache. Und dann hundert tausend sind so rund, daß sie alles Andere abrunden. — Aber wenn ich meinem Stiefsohne die Braut wegfische, so werden die Leute sagen, es sei niederträchtig. Was schadet das Gerede der Leute? Kann es etwa Silber in Blei oder Gold in Kupfer verwandeln? oder kann es den Pfandbriefen etwas anhaben? Nein. Also ist es auch kein Unglück. Ich will um sie werben. — Es ist entschieden: ich will die hundert tausend haben, ich will. — — Aber wie fange ich es an? Die Eltern kennen den Zweck meines Besuches; wenn ich nun auf einmal umsattle und für mich selbst werbe, so sind sie kapabel vor mir zu erschrecken, wie vor einem Bösewicht, denn die Menschen sind voller Vorurtheile. — Wie denn? — wie denn? — Hm — hm. — Ich

müßte etwa — — ja wahrhaftig — ich muß die Sache an den Himmel anknüpfen, — das übertüncht. — Diese Kriegslist ist mir schon so oft gelungen, daß ich so ziemlich für einen frommen Mann gelte: denn die Menschen glauben Alles, was man ihnen oft genug vorsagt, sogar das Gute. — Ja so geht es, so will ich. — Beißen die Eltern nicht an, so ziehe ich mich zurück, und sage, ich hätte nur gescherzt. — Horch! ich glaube, sie kommen.

(Er stellt sich vorn auf die linke Seite, zieht sein Schnupftuch heraus und thut als ob er weinte.)

Vierter Auftritt.

Brand. Herr und Madam Funk kommen von der Rechten.

Madam

(im Heraustreten heimlich zu Funk).

Mann, vergiß Deine Lection nicht, und gib Acht, wenn ich huste.

Funk (für sich).

So eine hustende Frau ist eine Strafe Gottes.

Madam

(die mit Verwunderung Brand angesehen).

Herr von Brand.

Brand (schluchzt ohne sich umzusehen).

Funk.

Was der tausend! Herr von Brand.

Brand (thut wie oben).

Madam.

Mein Gott! Herr von Brand!

Brand

(scheinbar erschrocken und verlegen sich umkehrend und schnell sich die Thränen zum Schein abtrocknend).

Ach Himmel! Madam — Herr Funk — verzeihen Sie — was werden Sie von mir denken? — Ich muß tausendmal um Verzeihung bitten. Es gibt Augenblicke, wo uns Gefühle überraschen —

Madam.

Es sollte mir leid thun, wenn der Eintritt in unser Haus —

Brand.

Bitte recht sehr, Madam. Wohl ist Ihr Haus im ersten Augenblicke ein Haus des Schmerzes für mich gewesen; aber vielleicht gibt der gnädige Himmel, daß es noch ein Haus der Freude für mich wird.

Madam.

Darf ich bitten Platz zu nehmen.

Funk (für sich).

Ein wunderlicher Freiwerber; aber freilich Thränen schicken sich gut zu dem Geschäft.

(Alle drei setzen sich; Madam in der Mitte.)

Madam.

Wenn es nicht unbescheiden ist, zu fragen: was hat Ihnen denn bei uns einen so schmerzlichen Eindruck gemacht?

Brand.

Tausend Dank, verehrte Frau, für diese theilnehmende Güte. Ach! ich wurde beim Eintritt in Ihr Haus an meine selige Frau errinnert, an diesen Engel in Menschengestalt, an diese Rose ohne Dornen, mit der ich, wiewohl sie zehn Jahr älter war als ich, doch zwanzig Jahre lang in einer paradiesischen Ehe gelebt habe. Ach! sie war mir Alles, Mutter, leitende Freundin, Gattin, Geliebte, und mit ihr habe ich Alles verloren. (Er zieht sein Schnupftuch heraus und trocknet eine Thräne.)

Madam.

Ihr Schmerz ist ein ehrenvolles Zeugniß für die Selige wie für Sie selbst, Herr von Brand.

Funk (für sich).

Eine seltsame Einleitung.

Brand.

Eine Stunde etwa vor ihrem Tode sprach die Engelsseele zu mir: mein süßer Salomo — das ist nämlich mein Taufname — mein süßer Salomo, sagte sie mit schwacher Stimme, der Schmerz von dir zu scheiden, wird noch durch den Gedanken geschärft, daß du einsam und verlassen in der Welt zurückbleibst. Du bist noch in der Blüthe deiner Jahre — das war nämlich vor sieben Monaten — und wenn du mich beruhigen willst, so versprich mir, wieder eine Lebensgefährtin zu wählen, die dein großes, schönes Herz — verzeihen Sie, daß ich die Schmeichelworte der zärtlichsten Gattenliebe anführe — dein großes, schönes Herz erkenne und beglücke. Ich weiß nicht mehr, was ich antworten wollte; Schmerz und Verzweiflung ließen mich kaum einen Gedanken fassen, schluchzend — ja ich schäme mich nicht es zu gestehen — unmännlich heulend warf ich mich in die Arme des verscheidenden — Engels — ach! ach! (Er fängt an laut zu weinen.)

Madam.

Das ist unbeschreiblich rührend. (Sie weint auch.)

Funk (bei Seite).

Guter Gott! der weint nach sieben Monaten noch um seine Frau: das begreife wer kann.

Brand.

Sie können leicht denken, daß in der nun folgenden Zeit der tiefsten Trauer, dieser letzte Wunsch der Hingeschiedenen gänzlich meinem Gedächtniß entschwand; es ist wahr, ich bin erst achtundvierzig, besitze ein Gut, das unter Brüdern siebzig tausend werth ist, und daneben noch circa dreißig tausend in Domänenpfandbriefen, die wie bekannt jetzt zehn Procent gewinnen. Das ist freilich noch kein Reichthum zu nennen —

Madam.

Ei, ei, Herr von Brand, das ist wohl Reichthum; und da Sie keine Kinder haben — —

Brand.

Die habe ich nicht; deshalb war ich entschlossen, da ich nicht wieder zu heirathen gedachte, mein sämmtliches Vermögen einer frommen Stiftung zuzuwenden.

Madam.

Ihr sämmtliches Vermögen?

Brand.

Ja, Madam. Doch ein höchst seltsames Ereig-

niß hatte alle meine Pläne erschüttert. Vor drei Tagen träumt mir, ich gehe in meinem Garten spazieren; auf einmal tritt aus einer Akazienlaube meine selige Frau schon als verklärter Engel hervor und spricht mit einem wahren Flötentone: Salomo, du hast mein vergessen, ich aber deiner nicht; sieh hier — und dabei zeigte sie auf ein junges blühendes Mädchen neben sich — sieh hier deine Louise, die dich glücklich machen wird. Ich wollte mich meinem seligen Engel zu Füßen werfen; aber Alles verschwand und ich erwachte.

Madam.

Das ist höchst sonderbar.

Funk (für sich).

Wo Guckguck will der hinaus?

Brand.

Diese Erscheinung machte mich im höchsten Grade bestürzt. Träume sind meistens Winke des Himmels; aber wer und wo war diese Louise? und wie sollte ich sie finden? Denken Sie sich nun mein, ich kann wohl sagen, schaudervolles Erstaunen, als ich mit meinem Stiefsohne hier herüber komme, und er auf einmal sagt: Sehen Sie, lieber Vater, da steht Demoiselle Funk am Fenster. Ich sehe

hinauf und wen sehe ich? die Louise meines Traums leibhaftig, Zug für Zug.

Madam.

Unsere Tochter?

Funk (für sich).

Ich will nicht hoffen.

Brand.

Wie heftig mich diese Entdeckung anfangs ergriffen, haben Sie selbst gesehen, jetzt aber, wo ich zu einiger Fassung gelangt bin, glaube ich mich gegen meine Selige und den Himmel verpflichtet und in meinem Gewissen verbunden, hiermit förmlich um die Hand Ihrer verehrten Demoiselle Tochter für mich anzuhalten.

Funk.

Wie Herr von Brand, für sich selbst? Und der Herr Assessor — —?

Brand.

Ich kam eigentlich her, um für ihn zu werben; und ich thue es auch hiermit. Ja, ich werbe für uns Beide, und überlasse es Ihrer Einsicht und älterlichen Liebe, zwischen uns zu entscheiden. Weisen Sie mich ab, so wird es mich zwar tief betrüben, aber mein Gewissen ist dann beruhigt.

Madam.

Herr von Brand, Sie erzeigen uns eine große Ehre; aber zu unserm Leidwesen werden wir wohl darauf verzichten müssen, da wir unsere Tochter gewissermaßen schon dem Herrn Assessor zugesagt. (Sie hustet.)

Funk (für sich).

O verwünscht! Sie will.

Brand (für sich).

O Weh! Sie will nicht.

Madam.

Wir bedauern gewiß von ganzem Herzen — (Sie hustet stärker.)

Funk (für sich).

Ich muß daran. (Laut.) Frau sei still! Du hast hier gar nichts zu reden.

Madam (schüchtern).

Bin ich denn nicht Mutter? (Heimlich zu Funk.) Sei gröber.

Funk.

Halt das Maul, Frau! oder es wird nicht gut. Was Mutter? Bin ich nicht Vater und Herr im Hause?

Madam (furchtsam).

Ja doch, lieber Mann. Aber wolltest Du

Dein Wort zurücknehmen? Ach! um Gottes willen, sieh mich nicht so fürchterlich an!

Funk
(sieht nach der andern Seite).

Madam
(sieht nach ihm und hustet stark).

Funk (sich schnell umkehrend).
Was ansehen? Was Wort? Ich weiß, was ich zu thun und zu lassen habe und damit Punktum.

Madam (furchtsam).
Ja doch, mein Engel! Ach der arme Assessor! Ich sehe es Dir an, daß Du ihn abweisen willst. Sage wenigstens Deine Gründe.

Brand (für sich).
Jetzt merke ich; die spielen Komödie.

Madam.
Herr von Brand könnte ja sonst denken, Du gäbest ihm den Vorzug aus Habsucht oder Hochmuth.

Brand.
Nein, verehrte Frau, das würde mir niemals einfallen. Ich würde denken, Herr Funk habe erkannt, daß es des Himmels Wille sei.

Funk.

Ja wohl. Und des Himmels Wille ist gleichsam Gottes Wille und gegen Gottes Willen vermag der Mensch nichts.

Madam (heimlich zu ihm).

Falle stärker aus!

Funk.

Und Donnerwetter, Frau! wenn Du ein ruchloses Weib zu sein und Dich gegen Gottes Willen aufzulehnen gedenkst, so lasse ich mich von Dir scheiden, oder ich sperre Dich ein. (Für sich.) Ich wollte, ich könnte!

Madam (in Thränen ausbrechend).

Ach! ach! ach! (Sie steht auf.)

(Brand und Funk stehen auf.)

Brand.

Theuerster Herr Funk, es macht mich zwar sehr glücklich, daß Sie gütigst den Wunsch meines Herzens und meines Gewissens erfüllen wollen; wenn aber mein Glück Ihrer verehrten Frau Gemahlin Thränen kosten soll —

Madam.

Nicht doch! o nicht doch! Ich bin überzeugt, Sie werden meine Tochter glücklich machen, vielleicht

glücklicher als der Herr Assessor: Ihre erste paradiesische Ehe bürgt dafür.

Brand.

Nun, meine hochgeschätzten Freunde, ich habe also Ihre beiderseitige gütige Einwilligung zu meinem Glücke. (Zu Madam.) Vergönnen Sie mir zum ersten Male ehrfurchtsvoll Ihre mütterliche Hand zu küssen (er thut es) und Sie (zu Funk) an mein dankbares kindliches Herz zu drücken. (Er umarmt ihn.)

Funk (für sich).

Hole Dich der Teufel.

Brand.

Nun aber möchte ich wohl bitten, daß Sie mein Glück nicht zu weit hinausschöben.

Madam.

Nun, ich denke in einigen Monaten — (sie hustet.)

Funk

(der nicht Acht gegeben, erschrickt).

Was sagtest Du, Frau?

Madam.

In einigen Monaten könnte die Vermählung — (sie hustet.)

Funk.

Wozu Monate? In einigen Wochen, in einigen Tagen.

Madam (schüchtern).

Mann, lieber Mann!

Brand.

Wäre es nicht wenigstens möglich, morgen früh die Ehepakten in Richtigkeit zu bringen? Ich habe triftige Gründe es zu wünschen.

Madam.

Ganz unmöglich, Herr von Brand. (Sie hustet.)

Funk.

Sehr möglich. Morgen früh, Herr von Brand, morgen früh!

Madam.

Morgen früh, da es mein lieber Mann so will. Aber dann haben Sie doch die Güte uns diesen Nachmittag auf eine Tasse Kaffee zu besuchen; Sie müssen doch mit Ihrer Braut Bekanntschaft machen: ich werde sie indessen vorbereiten.

Brand.

Thun Sie das gütigst, und ich werde nicht ermangeln mich einzustellen. Bis dahin leben Sie wohl. (Er küßt Madam die Hand; dann zu Funk.) Leben Sie wohl!

Madam.

Leben Sie wohl, und möge diese Stunde für uns alle eine glückliche gewesen sein!

Brand.

Das wird sie, ich hoffe es zu Gott und meinem seligen Engel! (Er trocknet sich noch einmal eine Thräne ab, empfiehlt sich und geht.)

Madam
(begleitet ihn bis zur Thür).

Fünfter Auftritt.

Funk und Madam Funk.

Madam (zurückkommend).

Aber sage mir, Mann, wirst Du denn niemals klüger werden?

Funk.

Aber sage mir, Frau, —

Madam.

Sei still! War es Deinem armen Kopfe denn nicht möglich, einen vernünftigern Grund aufzufinden, als den Willen des Himmels?

Funk.

In den Abgrund mit allen Gründen! Während der zweiundzwanzig langen Jahre unserer Ehe habe ich Millionen Gründe für Deine Einfälle erdenken müssen — —

Madam.

Das ist des Mannes Schuldigkeit: das Denken ist aller Weiblichkeit zuwider; die Frau hat nur zu empfinden, und zu wollen.

Funk.

Und nun soll ich mir den Kopf zerbrechen, um Gründe für das Unglück meiner einzigen Tochter zu erfinden?

Madam.

Was schwatzest Du von Unglück; Herr von Brand ist steinreich.

Funk.

Das thut es noch nicht.

Madam.

Ein reicher Mann ist die Grundbedingung einer glücklichen Ehe. Eure Liebe dauert höchstens ein Jahr und was soll dann die Sehnsucht einer tugendhaften Frau beschwichtigen als Euer Geld? Dazu ist noch unser Eidam von Adel und troß dessen ein gottesfürchtiger liebevoller Mann, der seine zehn Jahr ältere Frau unbeschreiblich glücklich gemacht hat, während ich, zwanzig Jahr jünger als Du, vergebens Glück bei Dir gesucht. (Sie weint.)

Funk.

Himmel! Hölle! Elemente! Hast Du denn

jemals ein anderes Glück gewollt, als Deinen Willen zu haben? und hast Du den nicht immer gehabt? Ja muß ich nicht obenein alle Deine Thorheiten auf mich nehmen, Dein Sündenbock sein?

Madam.

Wie recht und billig. Ist es nicht schon schlimm genug, daß ich unweiblich das Haus regieren muß; soll ich auch noch den Schimpfnamen einer bösen Sieben ertragen, womit das Vorurtheil eine regierende Frau belegt?

Funk.

Du eine Sieben? das wäre schändlich gelogen. Du bist eine Siebenhundertsiebenundsiebzig.

Madam.

Um Gottes willen, werde nicht witzig! Dann bist Du nicht mehr zu ertragen.

Funk.

Den Witz kann ich lassen, aber mein Kind opfern lasse ich nicht.

Madam (heftig).

Nun ist es genug; nun schweige, Mann! (ihm drohend.) Das Schweigen ist der Gott der Glücklichen.

Funk
(der sich furchtsam zurückgezogen).

Ja.

Madam.

Schreibe sogleich an den Assessor, was Du, verstehe mich wohl, — was Du unwiderruflich beschlossen hast, damit er nicht erst wiederkomme.

Funk.

Ja.

Madam.

Ich höre kommen, wahrscheinlich ist es Louise. (Ihm drohend.) Daß Du mir den Tyrannen spielst, das sage ich Dir.

Funk.

Ja.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Louise kommt von der Linken.

Madam.

Ach, Louise! Komm her, mein liebes süßes Kind! Wir haben so eben recht viel von Dir geredet.

Louise.

Ich kann es mir denken, liebe Mutter.

Madam.

So? wußtest Du denn, daß der Besuch des fremden Herrn Dir galt?

Louise.

Ich habe es so ziemlich errathen.

Madam.

Nun ja, liebes Kind, es ist an dem, und — ach! — Du bist Braut.

Louise (froh und verlegen).

Braut! — Aber — Sie sagen das in einem so traurigen Tone — —

Madam.

Nicht doch, mein Kind! ich hoffe ja, Du wirst glücklich sein.

Louise.

O gewiß, liebe Mutter, das werde ich. Er liebt mich von ganzem Herzen.

Madam.

Das thut er freilich, weil es der Wille des Himmels und er ein frommer, gottesfürchtiger Mann ist.

Louise (etwas stutzig).

Ein gottesfürchtiger Mann?

Madam.

Der mit seiner ersten Frau in einer paradiesischen Ehe gelebt hat.

Louise.

Wie? hat der Assessor schon eine Frau gehabt? Unmöglich.

Madam.

Ach, mein armes Kind! es ist hier nicht von dem Assessor die Rede. Sprich Du, Funk, ich vermag es nicht.

Louise (erschrocken).

Um Gotteswillen! — —

Funk.

Herr von Brand hat für sich selbst um Deine Hand geworben und sie ist ihm zugesagt.

Madam.

Ja, Dein Vater hat sie ihm zugesagt.

Louise (wie oben).

Das ist ein grausamer Scherz.

Madam.

Kein Scherz, mein Kind, schwerer Ernst.

Louise.

Wie? Meine theuere Eltern wollten mein Unglück? Ich liebe Wangen; ich fühle es, daß ich

ohne ihn nicht mehr glücklich sein würde, und ganz unglücklich mit einem Andern, mit einem Manne, der mir fremd und an Jahren so ungleich ist, der mich unmöglich lieben kann, da er mich nicht kennt, den ich verabscheue, weil er hinterlistig — — —

Madam.

Das Alles habe ich auch gesagt; aber was vermag ich arme Frau gegen dieses Mannes (auf Funk zeigend) eisernen Willen.

Louise.

Ist es möglich, mein Vater? Hat Ihre zärtliche Liebe, die mich immer so glücklich machte, sich auf einmal in Haß verwandelt? Nein! ich kann es nicht glauben — es wäre lieblos, wenn ich es glaubte. Nein! nein! (sie wirft sich in Funk's Arme) mein lieber, mein guter Vater — — —

Madam
(auf der andern Seite).

Laß mich meine Bitten mit denen meines Kindes vereinigen. Erwäge doch ja, was Du thust.

Louise (ihm schmeichelnd).

Bitte, bitte, lieber Vater!

Madam (ihm schmeichelnd).

Bitte, lieber Mann! (Heimlich.) Brich los!

Funk.

Blitz und Hagel und Elemente! macht mir den Kopf nicht warm! (Er reißt sich von den Frauenzimmern los, die erschrocken nach beiden Seiten flüchten.) Es ist nun einmal, wie es ist, und: wie es ist, soll es auch bleiben; und damit Punktum!

Madam (hustet).

Funk (stutzend).

Nein, damit nicht Punktum — — — —

Madam

(geht auf ihn zu als ob sie ihn umarmen wollte, heimlich).

Ich meinte: stärker.

Funk (leise).

Ja so. (Laut.) Hinweg! Donnerwetter! Sie heirathet den Herrn von Brand: und wenn mir eine von Euch noch muckst oder eine Miene verzieht, so sperre ich sie ein oder lasse mich von ihr scheiden und damit Punktum!

(Er geht rasch zur Rechten ab.)

Siebenter Auftritt.

Madam Funk und Louise.

Madam.

O tyrannischer Gatte und Vater!

Louise.

Ich Unglückliche!

Madam.

Komm her, meine arme Louise! — Du siehst nun, daß Dir durchaus keine Hoffnung bleibt, dieser Verbindung zu entgehen. Also sei ein gutes verständiges Mädchen und ergib Dich in Dein unvermeidliches Schicksal.

Louise.

Ich kann nicht, liebe Mutter, ich kann nicht.

Madam.

Ich weiß wohl, man bringt solche Opfer nicht ohne Thränen. Aber bedenke, Gehorsam ist die erste Pflicht der Kinder; fasse Dich also, gehorche, bringe das Opfer, und der Himmel wird Dich dafür glücklich machen.

Louise.

Bei einem Manne, der schlecht genug ist das Glück seines Sohnes zu zerstören, das dieser vertrauensvoll in seine Hand gelegt?

Madam.

Da thust Du ihm Unrecht.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Till kommt von der Rechten.

Till.

Aha! Mademoiselle! Ich wünsche von ganzem Herzen Glück zur gnädigen Frau.

Madam.

O spotten Sie meiner armen Louise nicht!

Till (für sich).

Ach Du Tartüfin!

Madam.

Mein Mann hat Ihnen also schon gesagt —

Till.

Er hat mir erzählt, daß Sie — —

Madam.

Daß ich durchaus nicht in die Heirath willigen wollte, die er sich so plötzlich in den Kopf gesetzt. Welch ein Loos mit einem Manne zu leben, der in seiner Frau nur eine Sclavin sieht! Wer wird es nun glauben, daß ich bei der Wahl eines Schwiegersohnes gar keine Stimme gehabt? Wird man nicht denken, ich habe die Hand dazu geboten.

Till.

Sein Sie doch ganz ruhig, Madam! Sie sind bekannt — als eine christliche Ehefrau. — —

Madam.

Das ist mein Trost.

Till.

Die den Gehorsam über Alles schätzt.

Madam (zweifelhaft).

Allerdings.

Till.

Als eine Kreuzträgerin —

Madam.

Ja wohl, ja wohl!

Till.

Die ihr Kreuz gehörig zu handhaben weiß.

Madam.

Sagen Sie mir, was macht mein Mann?

Till.

Er schreibt an den Herrn Assessor.

Louise.

Ach! dann bin ich verloren.

Madam (für sich).

Ich muß den Brief sehen, ehe er ihn abschickt. (Laut zu Louisen.) Ich will noch einmal Alles versuchen, um Deinen Vater zu bewegen, wiewohl ich fürchte, es wird vergebens sein. Geh auf Dein Zimmer, weine Dich aus, aber dann sei eine ver-

nünftige gehorsame Tochter. Leidender Gehorsam ist nun einmal das irdische Loos unseres armen unterdrückten Geschlechts.

(Sie geht, das Schnupftuch vorhaltend, zur Rechten ab.)

Neunter Auftritt.

Louise und Till.

Louise

(will zur Linken abgehen, bleibt aber stehen).

Herr Till.

Till.

Mademoiselle!

Louise.

Sie sind Wangens Freund.

Till.

Bereit, Alles für ihn zu opfern, ausgenommen Gut und Blut, Leib und Leben: denn das sind Kleinigkeiten, an denen ich einmal hänge.

Louise.

Haben Sie so wenig Mitleid mit mir, daß Sie mich necken können? Doch ich weiß, das ist Ihre Art. Sie sind Wangens Freund, und vermögen viel über meinen Vater.

Till.

In Handelssachen. Aber dazu gehört allenfalls noch der Sclavenhandel zu Wasser, aber niemals der zu Lande.

Louise.

Sie weichen mir aus, und doch bitte ich Sie, sprechen Sie mit meinem Vater.

Till.

Das würde wenig helfen: Ihr Vater steht unter dem Einflusse einer höhern Macht.

Louise.

Ich verstehe Sie nicht; aber eine gute Macht kann es nicht sein — —

Till.

Sie haben Recht; es ist keine gute Macht: denn wir verfallen ihr erst, wenn wir den Stand der Unschuld verlassen und vorwitzig in Geheimnisse dringen, deren Schleier noch kein Glücklicher gelüftet hat.

Louise.

Gott im Himmel! ist mein Vater etwa Freimaurer und Herr von Brand auch?

Till.

Hm — hm!

Louise.

Dann bin ich verloren — — verloren.

(Sie geht weinend zur Linken ab.)

Zehnter Auftritt.

Till allein.

Till.

Armes Ding, das so früh um die Täuschungen gebracht werden soll, die doch allein das Lebensglück der Witzlosen ausmachen: denn zwischen Illusion und Humor bleibt dem Menschen nur die enge Wahl. — Sie dauert mich; ich möchte ihr helfen. Ich sollte ihr eigentlich helfen, um den alten Heuchler mit seiner Seligen zu prellen. Warum sollte ich es nicht versuchen? — Ja, ich will es versuchen. — Aber wie? Hm — hm! — So? — Nein! das ist zu weitläuftig — So? — hm! ja! — Aber das Mittel habe ich schon einmal gebraucht; und was würden die Kritiker sagen, wenn ich mich wiederholte? — Hm — hm! — Halt! ein guter Gedanke! Es gibt ein Lustspiel von Holberg, worin die Umstände den unsrigen wie ein Ei dem andern gleichen. Daraus will ich meinen Plan entlehnen.

Plagiate sind ja nicht verboten; gibt es doch nicht einmal ein Gesetz, das diebisches Abschreiben und Verkaufen der Manuscripte verböte. — Aber wer spielt die Rolle? — Wüßte ich doch keinen, dem ich sie anvertrauen möchte. Ich spiele sie selbst: im Maskiren besitze ich einige Geschicklichkeit; und Mitwisser sind bei dergleichen immer gefährlich. Niemand soll darum wissen, nicht einmal der Assessor.

Elfter Auftritt.

Till. Wangen tritt heftig bewegt ein.

Wangen.

Ach Till! Sagt mir um Gottes willen, bin ich wahnsinnig?

Till.

Das ist wohl möglich.

Wangen.

Oder ist Alles Wahrheit?

Till.

Alles? Das ist nicht möglich.

Wangen.

Leset diesen unglücklichen Brief, den ich so eben

von Funk erhalten habe. (Er hält ihm einen offenen Brief hin.)

Till

(nachdem er hineingesehen).

Die Geschichte kenne ich schon.

Wangen.

Also Wahrheit?

Till.

Wahrheit.

Wangen.

Nun so brich zusammen Erde! stürze nieder Himmel! und vertilget ein Geschlecht, das solche Schurken und Bösewichter zeugt!

Till.

Himmel und Erde sind keine Gerichtsdiener, die erscheinen, wenn ein Assessor klingelt. Was tobt Ihr doch? Seid Ihr nicht selbst Schuld? Wer heißt Euch, ihn als Freiwerber herschicken?

Wangen.

Konnte ich diesen Schurkenstreich von einem Manne erwarten, den ich zwanzig Jahre Vater genannt habe.

Till.

Er ist aber nur Euer Stiefvater: also mußtet Ihr erwarten, daß er im besten Falle stiefväterlich

handeln würde. Anders wäre es unnatürlich gewesen, und ein unnatürlicher Vater ist noch schlimmer als ein Stiefvater. Ueberdies müßt Ihr Euch nicht an ihn, sondern an Eure Mutter halten; die hat ihn dazu gezwungen.

Wangen.

Meine Mutter?

Till.

Ja, sie hat ihm auf dem Sterbebette befohlen, wieder zu heirathen und da er nicht geschwind genug dazu gethan hat, ist sie ihm, ungeduldig wie Damen sind, im Traume erschienen und hat ihm Euere Geliebte als seine Künftige gezeigt.

Wangen.

Das hat er erzählt?

Till.

Unter vielen Thränen.

Wangen.

Der bodenlose Heuchler.

Till.

Da habt Ihr wieder Unrecht. Er besitzt ein schönes Gut und ist also keineswegs bodenlos.

Wangen.

Und es ist keineswegs Freundschaft, mich zu verhöhnen, statt mir zu rathen.

Till.

Euch rathen? Euch, einem Justizmanne?

Wangen.

Ach die Justiz ist stumm in diesem Falle.

Till.

Kann sie nicht wenigstens etwas husten? Husten thut manchmal große Dinge.

Wangen.

Laßt! Laßt! ich beschwöre Euch! Mit Gewalt ist hier nichts auszurichten; nur List könnte helfen. Ich weiß von Euch selbst, daß Ihr schon manchen Schwank zu Gunsten bedrängter Liebenden ersonnen. —

Till.

Das ist wahr. Ich bin schon so oft Hymens Agent gewesen, daß ich mir nächstens das Prädicat eines geheimen Hofrathes ausbitten werde: denn seit die Oeffentlichkeit den Staat bedroht, muß ein getreuer Unterthan schlechterdings nach etwas Geheimen trachten.

Wangen.

Ersinnt denn etwas, um uns zu helfen.

Till.

Ich bin jetzt auf dem Trocknen: das Genie

hat seinen Winterschlaf, wie Bär und Murmelthier.

Wangen.

Wirklich? Nun so will ich wenigstens Herrn Funk sprechen.

Till.

Wozu soll das führen?

Wangen.

Ich will ihn enttäuschen.

Till.

Das ist unmöglich: seine Täuschung beruht auf einem Naturfehler.

Wangen.

Naturfehler?

Till.

Ja, er kann nicht husten hören.

Wangen.

Unsinn! Unsinn! (Er geht nach der Rechten Seitenthür zu.)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Funk kommt von der Rechten.

Funk.

Wie? Herr Assessor — —!

Wangen.

Sie wünschten mich nicht mehr zu sehen, Herr Funk; mein Anblick ist Ihnen unangenehm: ich glaube es wohl, aber wie konnten Sie glauben, daß ich so auf das Glück meines Lebens verzichten würde?

Funk.

So oder anders, Herr Assessor; geschehen muß es doch. Es thut mir von Herzen leid: ich kenne keinen Mann, dem ich meine Tochter lieber gegeben hätte als Ihnen; aber es kann nicht sein, es ist eine Fügung des Himmels, ein Schicksal.

Till (bei Seite).

Generis foeminini.

Wangen.

Ich weiß, worauf Sie zielen, Herr Funk. Aber ist es denn möglich, daß ein verständiger Mann, wie Sie, einem so albernen Mährchen Glauben schenkt, wie Ihnen der Heuchler von meiner seligen Mutter erzählt hat.

Funk.

Daran habe ich nie geglaubt, noch werde ich daran glauben.

Wangen.

Und dennoch?

Funk.

Dennoch.

Wangen.

Versagen Sie mir Louisens Hand?

Funk.

Ich muß. Lassen Sie uns darum nicht Feinde werden.

Till.

Mademoiselle bleibt ja in der Verwandtschaft.

Wangen.

Himmel und Hölle!

Funk.

Mäßigung, junger Freund, Mäßigung! Man glaubt oft in der Jugend, das Glück des Lebens da zu erblicken, wo es ganz und gar nicht ist. Betrachten Sie es wie eine Schickung: es hat nicht sein sollen.

Wangen.

Es hat sein sollen und es soll sein. Ich habe Ihr Wort.

Funk.

Entschuldigen Sie! ich gebe mein Wort nur immer bedingt.

Till.

Ja, wie Deputirte Frieden schließen, mit Vorbehalt der höhern Ratification.

Funk.

Ja wohl: denn was der Himmel nicht ratificirt — — —

Wangen.

Ausflüchte, Beschönigungen, leere Vorwände, die Wahrheit ist, Sie brechen Ihr Wort und das ist schlecht.

Funk
(mit steigender Heftigkeit).

Schlecht, Herr? Wie, junger Mann, entblöden Sie sich nicht, das mir altem Manne zu sagen? Ich habe sechzig Jahre gelebt und bin nie schlecht gewesen.

Wangen.

Erlauben Sie —

Funk
(auf ihn eindringend).

Junger Mann wissen Sie, was eine Frau ist?

Till
(auch auf Wangen eindringend).

Was eine Frau bedeutet?

Funk (wie oben).

Was eine Frau sagen will?

Till (wie oben).

Was eine Frau zu sagen hat?

Wangen
(sich immer zurückziehend).

Hören Sie mich — —

Funk (wie oben).

Junger Mann, lernen Sie erst, was eine Frau im Stande ist.

Till (wie oben).

Was eine Frau zu Stande bringt.

Wangen (wie oben).

Ich beschwöre Sie — — —

Funk (wie oben).

Dann kommen Sie und reden von Schlechtigkeit.

Wangen.

Sie wollen nicht hören; Gott befohlen!
(Er geht rasch ab.)

Funk.

Schlecht? Ich schlecht? Nein, ich bin nicht schlecht; aber eine Frau ist — —
(Madam tritt zur rechten Seitenthür heraus.)

Till (der sie erblickt).

Ein Engel! (Er deutet nach ihr hin.)

Funk
(sich schnell umkehrend).

Ja — ein Engel.

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Scene: Wie im ersten Aufzug. Auf dem Tische Kaffeegeräth.

Erster Auftritt.

Herr von Brand und Louise setzen sich eben nieder: Ersterer zunächst dem Tische, Letztere zur Linken. Später Sophie.

Brand.

Nun Mademoiselle, Ihre lieben Eltern haben uns allein gelassen, damit wir ein Wort des Vertrauens über unser künftiges Verhältniß sprechen könnten. Erlauben Sie mir also — — —

Louise.

Vorher, Herr von Brand, erlauben Sie mir,

Ihnen zu sagen, daß ich nur auf Befehl meiner Eltern hier geblieben bin.

Brand.

Das freut mich von Herzen. Eine gehorsame ergebene Tochter ist gleichsam die Knospe, aus welcher eine wahrhaft christliche Ehefrau zu erblühen pflegt. Ich hoffe nämlich, Ihre verehrte Eltern haben Ihnen mitgetheilt, wie es der Wille des Himmels ist — —

Louise.

Meiner Eltern, nicht des Himmels Wille.

Brand.

Der Eltern Wille ist für ein gutes Kind gewissermaßen schon des Himmels Wille; dann aber ist auch meine Selige — —

Louise.

Ich bitte, Herr von Brand, verschonen Sie mich damit. Meine Erziehung hat mich nicht an Träume glauben gelehrt.

Brand.

Das freut mich von Herzen: es beweiset eine gute Erziehung. Aber das Leben lehrt uns manches, was die Erziehung nicht lehren kann noch soll; und mich hat es gelehrt, daß Träume gar oft Winke

von oben sind. Da ich nun überdies meinen seligen Engel über Alles geliebt habe — —

Louise.

Es thut mir leid, Herr von Brand, aber ich muß daran zweifeln.

Brand.

Das freut mich von Herzen: es zeugt von einem vorsichtigen Charakter, der im Leben so nöthig ist. Aber warum müssen Sie zweifeln?

Sophie
(erscheint einen Augenblick links an der Seitenthür).

Louise.

Hätten Sie Ihre Frau Gemahlin geliebt, wie Sie sagen, so würden Sie sie noch in ihrem Sohne lieben, und ihm nicht ein Herz entreißen wollen, von dessen Besitz er sein Glück erwartet.

Brand.

Erlauben Sie, Mademoiselle, das verhält sich nicht so.

Louise.

Herr von Brand, ich habe einmal nothgedrungen meine Schüchternheit überwunden: so erlauben Sie mir nun ganz offen zu sprechen.

Brand.

Ich bitte sogar darum. Offenheit ist meine Schoßtugend.

Sophie
(erscheint wieder horchend wie oben).

Louise (aufstehend).

Ich gestehe Ihnen, Herr von Brand, daß ich Ihren Stiefsohn liebe, daß ich nur an seiner Hand eine glückliche Zukunft mir denken kann. Die Verbindung mit Ihnen würde mir als das Unglück meines Lebens erscheinen, und den Urheber desselben könnte ich nur als meinen ärgsten Feind betrachten. Sie können das nicht unnatürlich finden, bedenken Sie es, seien Sie menschlich, und geben Sie Ihre Bewerbung auf. Was könnten Sie denn Gutes von so einem erzwungenen Verhältnisse hoffen?

Brand (der auch aufgestanden).

Unter die mannigfaltigen Wunder des heiligen Ehestandes, die Sie bald an sich selbst erfahren werden, gehört auch das, daß er die Herzen der Menschen von Grund aus verwandelt.

Louise

Nein! nein! Glauben Sie nicht, daß meine Liebe die flüchtige Neigung eines jugendlichen Her-

zens ist. Langsam ist sie aus Achtung und Wohlwollen erwachsen und wird bleiben bis ans Grab; ja, je schmerzlicher und thränenreicher, desto fester und ewiger würde sie sein.

Brand.

Das freut mich von Herzen: es beweiset ein standhaftes Gemüth und welche schönere Mitgift könnte ein Mann mit seiner Gattin empfangen?

Sophie
(heraustretend für sich).

Nun ist es Zeit. (Laut.) Mamsell, die Schneiderin ist da und will Ihnen Maß nehmen, und möchte bald wieder fort.

Louise.

Erlauben Sie, Herr von Brand — (Sie will gehen.)

Brand.

Erlauben Sie, die Schneiderin wird gefälligst warten. Sie sprechen vortrefflich, Mademoiselle; und was ich von Ihnen gehört habe, hat meine wunderbar entstandene Zuneigung —

Sophie.

Kommen Sie, Mademoiselle.

Brand.

Zu einer leidenschaftlichen Zärtlichkeit gesteigert, die an keinen Rücktritt mehr denken läßt.

Sophie.

Die Schneiderin hat Eile. Wenn Sie nicht bald kommen, so geht sie.

Louise.

Sie werden schon verzeihen, Herr von Brand. (Sie macht ihm eine Verbeugung und geht nach der Linken zu.)

(Wangen tritt rasch ein.)

Sophie (für sich).

Der Assessor! Das wird gut werden.

(Sie geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Brand, Louise und Wangen.

Brand.

Ei sieh da! Was führt denn Dich hierher, mein Sohn?

Wangen.

Was? Der heiße Wunsch, Sie zu finden, Sie, den ich seit diesem Morgen vergebens suche,

Sie, der mich vermeidet, weil sein böses Gewissen ihn meinen Anblick fürchten heißt.

Brand.

Was Du Dir einbildest, Ludwig.

Wangen.

Ich bilde mir nichts ein. Doch ja, vielleicht ist es nur Einbildung; vielleicht sind Sie mit dem Gewissen fertig wie mit Tugend und Ehre; vielleicht können Sie schon ohne innere Vorwürfe auch das Aergste — — —

Louise.

Wangen! ich bitte, Mäßigung!

Brand

(geht an den Tisch und schenkt sich während des Folgenden Kaffee ein).

Wangen.

Theuerste Louise! wie gern gehorchte ich Ihnen, wenn —

Louise.

Ich habe Herrn von Brand unser Verhältniß, unsere Gesinnungen aufrichtig vorgestellt. Ich hoffe, er wird in sich gehen, und einen Plan aufgeben, der unser Glück zerstören, das seinige aber nicht begründen würde.

Brand.

Das hoffen Sie nicht, Mademoiselle. (Immer mit dem Kaffee beschäftigt.) Der Himmel und mein Herz erlauben keinen Wechsel.

Wangen (zu Louise).

Hören Sie das und fordern noch Mäßigung? Soll ich gelassen dem Raube meines Glückes zusehen? Gelassen Sie verlieren, Sie, das Licht meines Lebens? Nein! ich will das Aeußerste wagen, das Entsetzlichste begehen — —

Brand (trinkt Kaffee).

Louise.

Wangen! Wangen! Muß ich, das schwache Mädchen Sie ermahnen, ein Schicksal mit Geduld zu ertragen, das mich so schwer trifft wie Sie.

Wangen.

Wie, Louise! Wird es Ihnen so leicht — —

Brand

(kehrt sich um und sieht und hört von nun an gelassen zu).

Louise.

Leicht? O Wangen. Kränken Sie mich nicht. Mein Herz wird darüber brechen, aber, bis es bricht, Sie lieben wie heut. Dieser Mann wird nie etwas Anderes in mir besitzen, als eine erkaufte Sclavin.

Nur der äußerste Zwang soll eine Verbindung schließen, die ich verabscheue; zum Altare soll man mich schleppen müssen, und auch da noch will ich meine Liebe bekennen und sagen: Nein.

(Sie geht zur Linken ab.)

Wangen (ihr nach).

Louise! Louise!

Dritter Auftritt.

Brand und Wangen.

Brand.

Die Täuschungen der Jugend haben doch etwas Rührendes. — Aber von Dir, mein Sohn, finde ich es unschicklich, daß Du wieder in ein Haus kommst, wo man Dir einen Korb gegeben hat. Ein Mann muß sich zu hoch achten — — —

Wangen.

Das sagen Sie mir? Sie, der — Gott im Himmel! Sie, der — Ich kann keine Worte finden.

Brand.

Das kommt daher, mein Sohn, weil Du

nichts Vernünftiges zu sagen hast; sonst würdest Du schon Worte finden.

Wangen.

Nicht diesen Ton! Bei dem höchsten Himmel. —

Brand.

Schreie doch nicht so, Ludwig. Du wirst Dir Schaden thun. Was willst Du? Ich habe meinen Auftrag redlich erfüllt und für Dich um Louisen geworben, nebenbei denn auch für mich. Die Eltern, denen die Entscheidung zustand, haben mir den Vorzug gegeben; darin können sie sehr Unrecht haben; aber was geht es mich an?

Wangen.

War es redlich — was sage ich? war es nicht hinterlistig, schlecht, ehrlos, daß Sie warben?

Brand.

Werde nicht grob, mein Söhnchen, werde nicht grob! Es sollte mir weh thun, wenn ich Dich **injuriarum** belangen müßte. Du, als Jurist, weißt wohl, was das zu bedeuten hat. Ich habe geworben, weil Deine selige — — —

Wangen.

Still! wiederholen Sie das Mährchen nicht,

womit Sie das Andenken meiner guten, wenn auch verblendeten Mutter entehren.

Brand.

Siehst Du, mein Kind, wie dumm man spricht, wenn man nicht klug ist. Wie kannst Du mich Lügen strafen, ohne Beweise zu haben? Du als Jurist solltest doch — — —

Wangen.

Zur Hölle mit den Juristen!

Brand.

Fahre wohl! Ja, ja, gegen Andere sollen die Gesetze gelten, nicht gegen uns. Pfui, Ludwig, ich habe mir keine Freude an Dir erzogen. Du zeigst Dich als wilden halsstarrigen Menschen, als undankbaren Sohn.

Wangen.

Undankbar? Gegen einen Mann — —

Brand.

Nein gegen eine Frau. Hättest Du Deine Mutter geliebt, so würdest Du mir es Dank wissen, daß ich sie, die zehn Jahr älter war, doch zwanzig Jahre lang glücklich gemacht habe.

Wangen.

Hörst du es, Himmel? — Nein — nein! —

Es ist ja nicht möglich — Ich beschwöre Sie — bei dem Andenken meiner Mutter, der Sie Alles verdanken, beschwöre ich Sie: treten Sie zurück.

Brand.

Unmöglich; die Eltern haben mein Wort und mein Wort ist heilig.

Wangen.

Heilig? Ihnen? — Sie treten nicht zurück?

Brand.

Gewiß nicht.

Wangen.

Nun denn, Herr von Brand, alle Bande zwischen uns sind zerrissen. Sie haben mich millionenfach beleidigt; ich fordere Genugthuung, blutige Genugthuung.

Brand.

Darauf sollte es mir auch nicht ankommen, mein Sohn; aber siehst Du, es geht nicht: ich bin von Adel und Du bist nur bürgerlich.

Wangen.

Menschenantlitz —! Hinweg! hinweg! ehe ein böser Geist mich erfaßt. — Sie sollen meiner Rache nicht entgehen — es gibt noch Mittel.

Sie sollen inne werden, was ein Todfeind bedeute, und die Welt soll erfahren, wer Sie sind.

(Er geht hastig ab.)

Vierter Auftritt.

Brand allein.

Brand.

Dabei wird die Welt wenig gewinnen, und ich wenig verlieren. Nur immer grade durch, nicht links, nicht rechts gesehen! Das führt zum Ziele. — Das Mädchen will nicht: es ist ganz natürlich! thut aber nichts. Wenn man die Leute fragen sollte, ob sie wollen, so würden keine Schulden bezahlt, keine Zölle und Abgaben entrichtet, kein Gesetz befolgt werden und die Menschheit ginge zu Grunde. Also ist es menschlicher, nicht zu fragen. — Noch vor dem Altare will sie nein sagen? Das hat manche schon gewollt, aber es ist beim Wollen geblieben. (Er geht nach Hut und Stock.) Es ist schön, daß die wenigsten Menschen den Muth zu einem Aeußersten haben, dadurch gewinnen die, die ihn haben; und ich habe ihn — Gott sei Dank! — ich habe ihn.

(Er geht nach der Rechten zu.)

Fünfter Auftritt.

Brand. Herr und Madam Funk kommen von der Rechten.

Brand.

Eben wollte ich zu Ihnen, um mich zu empfehlen.

Funk.

Wäre uns sehr angenehm gewesen, Herr von Brand.

Brand.

Herr von Brand? Nennen Sie mich doch Ihren lieben Sohn!

Madam.

Das wäre wohl noch zu früh, Herr von Brand. (Sie hustet.)

Funk (für sich).

O verflucht! (Laut.) Was zu früh? Zum Guckguck, lieber Sohn!

Brand (das Schnupftuch ziehend).

Wonnevoller Klang, den ich so lange entbehrt!

Madam.

Ihre Unterhaltung hat ziemlich lange gedauert: wie sind Sie mit meiner Tochter zufrieden?

Brand.

Ausnehmend wohl; sie ist im höchsten Grade

liebenswürdig. Unser Gespräch hat meine Zärtlichkeit um hundert Procent gesteigert.

Funk.

Gottes Wunder.

Madam (hustet).

Funk.

Es ist ja ganz natürlich. Was sage ich immer? Der Mensch findet sich in Alles.

Brand.

In Alles, lieber Vater, wenn er nur einmal darin ist. Ihre Tochter denkt und spricht vortrefflich, so klar, so bestimmt, so energisch: sie macht Ihrer Erziehung die größte Ehre.

Madam.

Nun, nun, ich habe keine Mühe gespart.

Brand.

Jetzt, verehrte Schwiegereltern, erlauben Sie mir, mich Ihnen zu empfehlen. Die Tage sind jetzt so gewaltig kurz: es dämmert schon. Morgen mit dem Schlage zehn bin ich hier um den Pfandbrief meines Glückes zu unterzeichnen. Also guten Abend, und auf Wiedersehen. (Er küßt Madam die Hand und umarmt Funk.)

Madam.

Auf Wiedersehen!

Funk (für sich).

Hole Dich der Teufel.

(Brand geht ab.)

Sechster Auftritt.

Funk und Madam.

Madam.

Wir sind glückliche Eltern: unsere Tochter wird eine Gnädige.

Funk.

Der Gott gnädig sei.

Madam.

Es wird mir Freude gewähren, sie selbst gnädige Frau zu nennen.

Funk.

Und Deinen Enkel, gnädiger Herr.

Madam.

Ja meinen Enkel! O daß er schon da wäre, mein gnädiger Enkel. Der ist dann ein Edelmann, der darf nach Hofe kommen, der kann es bis zum

Kammerherrn bringen. Wenn ich dann wieder in der Residenz und im Theater bin, steht er in der glänzenden Hofloge, in der Alles überstrahlenden Kammerherrn-Uniform. Da fragt mich meine Nachbarin: Madam können Sie mir nicht sagen, wer der schöne, junge Mann ist, der eben mit Ihrer Hoheit der Prinzessin spricht? O, sage ich leichthin, das ist nichts, das ist nur mein Aeffchen von Enkelsohn.

Funk.

Da bist Du auch etwas Rechtes, wenn Du die Großmutter eines Aeffchens bist.

Madam.

Schweige, Mann! Du bist für den Staub geboren.

(Es wird an die Thür geklopft.)

Funk.

Wer klopft denn da? Herein!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Till, als alter Dorfschulmeister gekleidet, tritt ein.

Till.

Gott zum Gruß und einen gesegneten Abend in das Haus!

Funk.

Ihr Diener, mein Herr. Mit wem habe ich das Vergnügen?

Till.

Ich bin der Vorsänger und Werkzeugspieler —

Funk.

Was ist das?

Till.

Zu undeutsch, Cantor und Organist. Daneben noch Jugendlehrer und Gerichtsschreiber Andreas Birkmeier aus Wiesenthal, welches ein ansehnliches Dorf ist, sechs Stunden Weges von hier.

Funk.

Ich kenne es sehr wohl.

Till.

Habe ich die Ehre, den hochachtbaren Kauf- und Handelsherrn, Herrn Johannes Funk vor mir zu sehen?

Funk.

Der bin ich.

Till (auf Madam zeigend).

Und dies vermuthlich Ihre hochgeschätzte Ehewirthin.

Madam.

Sehr verbunden für diesen Titel, Herr Cantor. Leider ist er aus der Mode.

Till.

Ja, es will verlauten, daß in der Stadt nicht mehr von Wirthinnen die Rede sei, daß die Ehefrauen auf diesen ehrwürdigen Namen Verzicht gethan und demüthiger Weise nichts mehr als Ausgeberinnen sein wollen.

Funk.

Was beliebt oder was bringen Sie mir?

Till.

Mich sendet der Seelenhirt unserer Dorfschaft mit einer höchst wichtigen Bothschaft an Ihr ganzes Haus.

Funk.

Wollen Sie nicht Platz nehmen?

Till
(indem er sich einen Stuhl holt).

Platz ist eigentlich kein deutsches Wort. Man sollte sagen: wollen Sie nicht Raum zum Sitzen nehmen? (Alle drei setzen sich.)

Funk.

Nun also Ihre Bothschaft, Herr Cantor.

Till.

Haben Sie denn die Güte klar und deutlich auf meine Fragen zu antworten. Wähnen Sie nicht,

ein junges Frauenzimmer — dieses seltsame Wort stammt aus der guten Zeit, wo die Frauen noch im Zimmer blieben; heutiger Sitte gemäß würde man statt Frauenzimmer wohl Frauensäle sagen müssen.

Madam.

Zur Sache, Herr Cantor!

Till.

Ja, zur Sache! (Zu Funk.) Wähnen Sie also nicht ein junges Frauenzimmer Namens Louise im Hause zu haben?

Funk.

Die habe ich wirklich.

Till.

Wähnen Sie nicht auch, ein anderes junges Mädchen, Namens Sophie, lebe bei Ihnen.

Funk.

Sie lebt in der That bei mir.

Till.

Wähnen Sie nicht ferner, diese gewähnte Sophie sei die Tochter einer Bäuerin?

Funk.

Herr, was wollen Sie mit Ihrem Wähnen? Es ist so.

Till.

Wähnen Sie nicht endlich, jene gewähnte Louise sei Ihre eigene Tochter?

Funk.

Blitz und Hagel, Herr! das wähne ich nicht.

Till.

Wir wähnen Alle Alles, und wähnen nicht, daß wir nur Wähner sind.

Funk (aufstehend).

Herr Vorsänger, Werkzeugspieler, Jugendlehrer und Gerichtsschreiber, ich bin des Wähnens satt. Kommen Sie übers Jahr mit Ihrer Botschaft wieder! unterdessen will ich Geduld sammeln.

Till.

Sie zürnen mit Unrecht. Wir Jugendlehrer müssen uns pflichtgemäß einen deutlichen Vortrag zu eigen machen. Ich bitte also, nehmen Sie nochmals Raum zum Sitzen. Meine Botschaft ist sehr wichtig.

Funk (sich wieder setzend).

Wenn ich das glauben soll, muß ich sie hören.

Till.

Das sollen Sie. Es mögen ungefähr achtzehn Jahre her sein — — —

Funk (für sich).

O du Gerechter!

Till.

Als Sie mit Ihrer gegenwärtigen Frau Liebsten eine Reise in fremde Länder unternahmen.

Funk.

Richtig. Wir besuchten ein Bad, gingen dann nach der Schweiz, dann nach Italien, wohin meine Frau sich so heftig sehnte — —

Madam (hustet).

Funk.

Das heißt, sie sehnte sich mir zu Gefallen, weil mich so unmäßig dahin verlangte.

Till.

Es war sehr unrecht; ja, man könnte sagen gottlos.

Funk.

Herr, Sie werden grob.

Till.

Allerdings. Das ist ein Vorrecht unseres geistlichen Standes, zur Entschädigung für die Demuth, die er an den Tag legen muß. Ich sage also unrecht, ja gottlos war Ihre Reise nach Italien. Was in Italien Gutes ist, versteht eine Frau nicht

und was sie versteht, ist vom Uebel. Dann auch mußte damals Ihre Frau ein erst dreimonatliches Töchterlein fremden Händen überlassen.

Madam (weinend).

Ach! ach! woran erinnern Sie mich! Wie viel Millionen Thränen habe ich damals vergossen! Aber mein harter Mann achtete nicht darauf, denn was wissen Männer von einem Mutterherzen?

Funk.

Blitz und Hagel, Frau —

Madam (hustet).

Funk.

Ich meine, warum hast Du mir damals Deine Thränen nicht gezeigt? Ich habe ja von den Millionen nicht einen Tropfen gesehen.

Madam.

Aus zarter Schonung verbarg ich Dir meinen Schmerz.

Funk.

Wenn Du ihn achtzehn Jahre verborgen hast, solltest Du es jetzt auch noch thun. Es ist nun einmal geschehen und damit Punktum.

Madam.

Du hast Recht, lieber Mann. Und wir über=

gaben auch unser Kind einer zuverlässigen Person, seiner Amme.

Till.

Einer Bäuerin aus Hambach, Namens Susanna Bergerin.

Funk.

Ja, so heißt sie.

Till.

So hieß sie.

Funk.

Was? hat sie sich wieder verheirathet?

Till.

Nein: sie hat ein besseres Theil erwählt, sie ist gestorben.

Funk.

Wie? unsere gute Susanne?

Madam.

Ach, die arme Susanne! Wie ist denn das so plötzlich gekommen?

Till.

Sie wissen vermuthlich, daß sie seit einem halben Jahre bei ihrer ältesten Tochter in unserm Dorfe lebte, das heißt, sie lebte, bis sie vorigen Dienstag nach dreitägiger Krankheit starb; worauf

sie denn gestern christlich mit Klang und Sang begraben wurde.

Madam.

Das war also die Bothschaft, Herr Cantor, die Sie uns zu bringen hatten? Da hätte es wohl keiner so langen Vorbereitung bedurft.

Till.

Erlauben Sie! — Nach Ihrer beiderseitigen Heimkehr von besagter Reise — —

Funk (für sich).

O Du Himmlischer!

Till.

Nahmen Sie nicht allein Ihr nun drittehalbjähriges Töchterchen zurück, sondern auch das Töchterlein der Amme zu sich, weil sich die kleinen Milchschwestern so sehr an einander gewöhnt hatten.

Funk.

So war es, und das Mädchen lebt noch in unserm Hause — — —

Till.

Ja, Sie wähnen — —

Funk.

Herr, fangen Sie nicht wieder an zu wähnen!

Till.

Nach Belieben. Besagte Susanne Bergerin hat nun auf dem Sterbebette unserm Herrn Pfarrer unter vielen Seufzern gestanden, daß sie sich damals, nämlich bei Ihrer besagten Heimkehr, eines entsetzlichen Betruges schuldig gemacht.

Funk.

Eines Betruges?

Till.

Daß sie von Mutterliebe verblendet, das eigene Kind für das anvertraute und das anvertraute für das eigene ausgegeben habe, um das ihrige reich und glücklich zu machen. So getäuscht haben Sie bisher Ihre Tochter für ein Bauermädchen und ein Bauermädchen für Ihre Tochter gehalten und einen funfzehnjährigen Wahn gewähnt. (Er steht auf.)

Madam.

Das überlebe ich nicht.

Funk.

Thue, was Du willst, ich genire Niemanden.

Madam.

Unbarmherziger Mann! mich rührt fast der Schlag, und — — —

Funk.

Donnerwetter! Wer war denn Schuld an der verfluchten Reise — — —?

Madam (hustet).

Funk.

Was da! was da! Habe ich mir nicht damals die Zunge wund dagegen geredet? — —

Madam (hustet stärker).

Till.

Ihre Frau Liebste leidet an einem bösen Husten.

Funk.

Ja, es ist ein eingewurzelter Keuchhusten.

Till.

Dagegen hilft nichts besser, als eine Hungerkur.

Madam (aufstehend).

Es kann nicht sein. Ich glaube es nicht. Susanne war immer ein ehrliches, braves Weib.

Funk.

Das ist wahr. Herr, wenn Sie uns foppen — —

Till.

Leute meines Standes geben sich mit kleinen Foppereien nicht ab. Aber nicht meinen Worten sollen Sie glauben, sondern der gerichtlichen Ver-

handlung, die darüber aufgenommen, von der Sterbenden selbst bestätigt, von dem Pfarrer, dem Schulzen, zweien Zeugen und von mir unterzeichnet und besiegelt worden ist.

(Er gibt Funk eine Schrift.)

Funk

(in der Schrift lesend).

Ach — leider — leider! — Es ist kein Zweifel daran, Frau! Sophie ist unsere Tochter.

Madam.

Guter Gott! Soll ich eine Tochter haben ohne alle vornehme Erziehung, eine Tochter, die nicht einmal französisch versteht?

Funk.

Das ist auch ein rechtes Unglück!

Madam.

Etwa nicht? Was hilft es ihr nun in die Residenz zu kommen? Sie kann nicht ins französische Theater gehen.

Funk.

Das kann sie deswegen doch.

Till.

Meine Bothschaft ist bestellt und andere Geschäfte rufen. Der Himmel behüte Sie beiderseits!

er schenke dem Hausherrn Geduld und Kraft, sein Kreuz zu ertragen, und der Hausfrau baldige Genesung von ihrem Keuchhusten.

(Er grüßt und geht ab.)

Achter Auftritt.

Funk und Madam.

Madam.

Lieber Mann! ————

Funk.

Nicht liebe Frau!

Madam.

Wie? Jetzt, wo Deine Liebe mich aufrecht erhalten soll — —

Funk.

Meine Liebe ist keine Krücke. Wer ist Schuld? Wer zwang mich zu der unglückseligen gottlosen Reise?

Madam.

Mann, sei still! (Ihm drohend.) Das Unglück erhöht meinen Muth.

Funk.

Ei was, ich will nicht still sein — ich will

reden, und laut reden: Hm — hm, ja — ja, ho! ho! (Er geht nach der Seitenthür links und ruft hinein.) Heda! Louise! Sophie! Louise! Sophie!

Madam.

Laß sie! laß sie! ich bin noch nicht in der Fassung.

Funk.

Was da! was da! (Bei Seite.) Ein Kiesel braucht keine Fassung.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Louise und Sophie kommen von der Linken.

Louise.

Sie haben gerufen.

Sophie.

Da sind wir.

Funk (Sophie umarmend).

An mein Herz, Du lange verkannte Tochter.

Sophie.

Ei, Herr Funk — —

Funk.

Nenne mich Vater: ich bin Dein Vater.

(Er will sie wieder umarmen.)

Sophie (ausweichend).

Ach, Madam — — —

Madam.

Auch an mein Herz, liebe Tochter, mein wiedergefundenes Kind. (Sie schließt sie in ihre Arme.)

Louise (freudig).

Wie? ist Sophie meine Schwester?

Funk.

Nicht doch, liebes Mädchen! nicht doch! Deine selige Mutter — — —

Louise.

Meine selige Mutter? Um Gottes willen! wer?

Madam.

Die abscheuliche — —

Funk.

Die unglückliche Susanna: Gott schenke ihr die ewige Ruhe.

Sophie.

Guter Gott! Ist meine Mutter todt?

(Sie bricht in Thränen aus.)

Madam.

Weine nicht! Es war ja nicht Deine Mutter. Ich bin es; (auf Louisen zeigend) die dort ist Susannens Tochter.

Louise.

Vater! Mutter! Ich wäre nicht Ihre Tochter?

Funk.

Das bist Du freilich nicht, armes Mädchen.

Louise.

O mein Gott! (Sie sinkt auf einen Stuhl.)

Funk.

Aber sei getrost! Verlierst Du Deine Eltern, so behältst Du doch Freunde, die Dich nie verlassen werden. Wir wollen Dich immer betrachten als eine Verwandte — —

Madam.

Ja als eine weitläuftige Verwandte.

Funk.

Als eine liebe Pflegetochter, für deren Zukunft wir zu sorgen haben.

Louise (weinend).

Ach meine Zukunft wird ja nicht lang sein.

Sophie (zu ihr gehend).

Liebe Mamsell, grämen Sie sich doch nicht. Sie sehen ja wohl, daß Alles nur Spaß ist.

Funk.

Nein, liebe Tochter, nein! Der Organist aus Wiesenthal ist eben hier gewesen: Susanna hat vor ihrem Tode bekannt, daß sie Euch Beide vertauscht hat, um ihr Kind glücklich zu machen. (Er zeigt die Schrift.) Hier ist Alles gerichtlich unterschrieben und besiegelt. Du bist unsere Louise und diese ist Susannens Sophie.

Sophie.

Das geht nicht, das geht in alle Ewigkeit nicht. Wie sollte ich glauben, Mamsell Louise zu sein, da ich, so lange ich lebe, Sophie gewesen bin? Und Sie würden mich doch nicht recht von Herzen lieben, sondern immer die gewesene Mamsell vorziehen. Es ist ja funfzehn Jahre so recht gut gegangen; lassen Sie es doch wie es gewesen ist.

Madam (für sich).

Ach! keine noble Gesinnung!

Funk (zu Sophie).

Das macht Deiner Gesinnung Ehre, liebe Louise, aber es geht nicht: es ist wider göttliche und menschliche Gesetze.

Sophie.

Die Menschen brauchen es nicht zu wissen, und der liebe Gott wird es sich schon gefallen lassen.

Funk.

Unmöglich, liebes Kind. Wir müssen Dich gerichtlich anerkennen.

Madam.

Nichts mehr davon, lieber Mann! ich fühle mich entsetzlich angegriffen. — Wir bedürfen Alle einer ruhigen Stunde, um uns zu erholen, zu sammeln. Komm, Funk, begleite mich! In solcher Stunde thut die Nähe des liebenden Freundes Noth.

(Sie geht zur Rechten ab.)

Funk (für sich).

Nur nicht näher als eine Poststation. (Heimlich zu Sophie.) Suche das arme Mädchen dort zu trösten.

(Er geht zur Rechten ab.)

Zehnter Auftritt.

Louise und Sophie.

Sophie

(nach einer Pause der Unschlüssigkeit).

Liebe Mamsell.

Louise
(ohne sie anzusehen).

Nicht so! nicht so!

Sophie (zu ihr gehend).

Man ist herzhafter, wenn man steht; als wenn man sitzt oder liegt. Stehen Sie auf, liebste Mamsell.

Louise (aufstehend).

Ich bitte, nennen Sie mich nicht so. Ich bin ja nur ein armes, verwaisetes Bauermädchen.

Sophie.

Nicht doch. Sie sind und bleiben meine liebe, gütige Herrschaft.

Louise.

Wie wäre das möglich, Mademoiselle?

Sophie.

Wenn Sie mich so nennen, laufe ich davon, Mamsell.

Louise.

Wenn Sie mich so nennen, muß ich glauben, Sie spotten meines Unglücks.

Sophie.

Ach, du guter Gott! was sollen wir denn anfangen?

Louise.

Uns geduldig in unser Schicksal fügen.

Sophie.

Nein! nein! Sie würden mich als Ihre Herrschaft nicht mehr so lieben, wie Sie mich als Kammermädchen geliebt haben.

Louise.

Ich werde Sie ehren, wie es Ihrem Stande gebührt.

Sophie.

Ach, du großer Gott! Ehren? Was hätte ich denn davon? Und ich, ich könnte Sie als Kammermädchen auch nicht mehr so lieben, wie ich Sie als meine Mamsell geliebt habe.

Louise.

Das würde mir sehr weh thun.

Sophie.

Ach! wir sind doch recht unglücklich.

(Beide weinen einige Augenblicke im Stillen.)

Louise.

Klagen und Thränen helfen nichts: lassen Sie uns Alles dem Himmel anheim stellen. Und wollen Sie mir dieses Loos erleichtern, so nennen Sie

mich Du, und behandeln Sie mich überhaupt, wie es mir jetzt zukommt.

Sophie.

Ich Sie Du nennen? Das brächte ich nicht über die Lippen.

Louise.

Wenn ich Sie aber inständigst darum bitte?

Sophie.

Nein! nein! Doch ja — ich will es, wenn Sie mich auch wieder Du nennen wollen, wie in der schönen alten Zeit.

Louise.

Es würde sich nicht mehr schicken: unser Verhältniß hat sich zu sehr geändert.

Sophie.

Ich denke, ein Verhältniß, das bis ins Herz gegangen ist, ändert sich nicht. Wissen Sie was? Wenn Sie nicht mehr meine Herrschaft sein können, so lassen Sie uns gar nicht mehr an Herrschaft und Kammermädchen denken; lassen Sie uns Schwestern sein. Nicht wahr, Schwester Sophie?

(Sie breitet ihr die Arme entgegen.)

Louise
(in ihre Arme sinkend).

Schwester Louise!

Beide (weinend).

Meine Schwester!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Scene: Wie im vorhergehenden Aufzuge. Abend.

Erster Auftritt.

Funk kommt von der Rechten indem Till eintritt.

Funk.

Ach, da sind Sie ja wieder! Nun haben Sie Herrn von Brand gesehen?

Till.

Gesehen, gesprochen, unterrichtet, überzeugt.

Funk.

Nun, was meinte er zu dem wunderbaren Ereigniß?

Till.

Er sprach mit vieler Eloquenz darüber.

Funk.

So? Was sagte er denn?

Till.

Was ein Mann zu sagen pflegt, der seiner Frau widerspricht: hm — hm! ha — ha, ho — ho.

Funk.

Weiter nichts?

Till.

Kann man mehr sagen, als etwas, wobei man alles Mögliche denken kann?

Funk.

Im Grund ist es mir gleich, was er denkt, meint, sagt oder thut. Er mag eines von den beiden Mädchen heirathen oder keins, es ist mir einerlei. Die gewesene Tochter darf ich nicht mehr lieben, und die jetzige kann ich nicht lieben. Es ist nicht wahr, daß die Stimme des Blutes deutlich spricht.

Till.

Das ist eine weise Einrichtung des Himmels, der den häuslichen Frieden auf Erden erhalten will. Darum ist die Stimme des Blutes bei den Vätern höchstens ein leises Knurren.

Funk.

Ach! alles Unglück kommt über mich. Ich bin ein wahrer Hiob.

Till.

Mit dem Unterschiede, daß zu Hiob der böse Feind von selbst kam, Sie aber ihn citirt haben.

Funk.

Wie so! wie so!

Till.

Schon vor zweiundzwanzig Jahren.

Funk.

Ach so! Sie meinen als ich mich verheirathete! Aber wer kann wissen — —

Till.

Jeder kann wissen. Wie nennt man das Vermögen, das eine Frau mit bringt?

Funk.

Mitgift.

Till.

Nun, wo Mitgift ist, muß doch wohl auch Hauptgift sein.

Funk.

Was, Till? Sind die Frauen Gift?

Till.

Behüte Gott! Es gibt viel schöne Blumen, die der Schmuck der Wiesen und Gärten sind; aber Thee darf man sich nicht davon kochen, wenn man

nicht Kolik haben will. So sind auch die Frauen die Zierde des Lebens und der Gesellschaft, die Sonnenwärme, die den Strom der Unterhaltung flüssig erhält, der Balsam, der die Luft im großen Geistergefängniß reinigt, und erfrischt; aber heirathen muß man sie nicht.

Funk.

Und doch sind sie dazu geschaffen.

Till.

Das ist die Frage. Ist das Eisen zum Todtstechen und Todtschießen unserer Mitmenschen geschaffen? Das ist ja eben das Furchtbare, daß der Mensch alles Schöne und Heilsame, was die Natur ihm gibt, zu seinem Verderben mißbrauchen kann. Wir Männer haben ja selbst den Mißbrauch des Heirathens eingeführt; die armen Frauen sind unschuldig; sie lassen sich lange genug bitten; aber wir wollen es nicht besser.

Funk.

Nein! nein! Nicht alle Frauen — was sage ich? — unter zehn Frauen gleicht nicht eine der meinigen. Nur mir war leider solch ein Kreuz beschieden.

Till.

Wie können Sie sich über ein Kreuz beklagen?

Ich kenne hunderte von Menschen, die gern ihr halbes Vermögen hingäben für ein ganz kleines Kreuz.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Madam und Sophie kommen von der Rechten.

Madam.

Ah, Herr Till, Sie sind schon wieder da?

Till.

Ich bin da Madam, und Herr von Brand wird auch bald da sein; er will Ihnen noch diesen Abend aufwarten. Hier ist auch das Instrument wieder. (Er gibt Funk die bekannte Schrift.)

Madam.

Noch diesen Abend? Das ist mir gar nicht lieb.

Funk.

Warum denn nicht, Frau?

Madam.

Ich habe noch keine Zeit gehabt, unsere Tochter standesmäßig zu kleiden. Zwar habe ich gleich die Schneiderin kommen lassen — —

Till.

Unnachahmliche Fürsorge einer zärtlichen Mutter!

Madam.

Das ist ja so natürlich. Die Frau aber kann vor Morgen nichts fertig schaffen.

Till.

Die hat kein Mutterherz.

Sophie.

Es thut auch nichts. Ich werde mich ohnehin in den Mamsellkleidern nicht zum Besten ausnehmen.

Madam (seufzend).

Ach, Gott!

Till.

Ich rathe Ihnen auch nicht, Mamsell, sich viel Mühe damit zu geben.

Madam.

Ei, wie so nicht?

Till.

Das Mühsame ist immer ohne Grazie.

Madam.

Das thut nichts. Morgen fängt sie an tanzen zu lernen; dann kommt die Grazie. Ich hatte in

meiner Jugend auch wenig Grazie. Nicht wahr Funk? (Sie hustet.)

Funk.

Geh doch, Frau! Ich nahm Dich ja einzig und allein Deiner Grazie wegen.

Madam.

Wie? einzig und allein? Besaß ich denn nichts als Grazie?

Funk.

Unermeßlich viel daneben, aber die Grazie ging über Alles.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Brand tritt ein.

Brand.

Allerseits guten Abend! Madam, Herr Funk, Sie verzeihen — —

Madam.

Es ist uns sehr angenehm, Herr von Brand.

Funk.

Ich hielt es für meine Schuldigkeit, Sie von dem seltsamen Ereignisse in Kenntniß setzen zu lassen —

Brand.

Ich bin Ihnen sehr verbunden. Ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen Glück zu der Entdeckung, zu der Wiederauffindung des wahrhaften Pfandes Ihrer ehelichen Liebe und Zärtlichkeit. Sie werden die Gefundene doch gerichtlich anerkennen?

Funk.

Das versteht sich.

Brand.

Und alle Rechte der Tochter auf sie übertragen, in dem Umfange, wie die vermeinte sie besaß.

Funk.

So muß es ja wohl sein.

Brand.

Es wäre unverantwortlich, wenn Sie es nicht thäten.

Madam
(ihm Sophie vorstellend).

Hier habe ich die Ehre, Ihnen unsere wirkliche Tochter vorzustellen. Sie ist zwar noch nicht standesmäßig gekleidet — —

Brand.

Was sagen Sie, Hochverehrte? Bedarf wohl die Sonne um erkannt zu werden, einer Etiquette,

worauf geschrieben stände: das ist die Sonne? oder ist der Diamant für den Kenner weniger Diamant, weil er nicht in Gold gefaßt ist? (Zu Sophie.) Erlauben Sie, meine Theuerste, Ihnen meinen Glückwunsch und meine Huldigung darzubringen. (Er will ihr die Hand küssen.)

Sophie
(die Hand wegziehend).

Gehen Sie doch, gnädiger Herr! Das Alles gehört Ihrer Braut.

Brand.

Sie scherzen, meine Süße, aber recht angenehm, wirklich recht angenehm schalkhaft. Habe ich denn eine andere Braut als Sie?

Till (für sich).

Gut gerechnet: er geht in die Falle.

Funk (für sich).

O Spitzbube!

Madam (für sich).

Ich dachte es; aber noble ist es nicht.

Sophie (zu Brand).

Sie haben doch wahrhaftig nicht um mich geworben.

Brand.

Um wen denn sonst, meine kleine Lose?

Sophie.

Um die junge Person, die sonst für Mamsell gehalten wurde.

Brand.

Bitte um Vergebung! Der Gegenstand meiner Werbung wie meiner Zärtlichkeit war stets die eheleibliche Tochter des Herrn Funk.

Sophie.

Die war ich aber damals nicht.

Brand.

Bitte um Entschuldigung! Sie waren es, wenn Sie auch nicht dafür galten.

Sophie.

Aber, Herr von Brand, was wird Ihre selige Frau zu dem Tausche sagen?

Brand.

Mein seliger Engel liebte mich viel zu sehr, um etwas gegen mein Glück einzuwenden.

Sophie.

Das Glück sollte Ihnen aber von einer Louise kommen, und den Namen führte ich doch nicht.

Brand.

Führten ihn, Holdselige, führten ihn. Die Verwechselung ist erst nach der Taufe vorgegangen; also sind Sie Louise getauft und seinen Taufnamen kann Niemand abschütteln.

Sophie.

Das wußte aber keine lebendige Seele, geschweige eine Todte.

Brand.

Verzeihen Sie, die Todten wissen mehr als die Lebendigen.

Till.

Ja wohl: das Grab ist eine tüchtige Hochschule uud der Tod ein gewaltiger Professor der Philosophie.

Brand.

Sehr treffend, wirklich recht sehr.

Sophie.

Ich glaube es aber nicht. Ihre selige Frau hat Ihnen Ihre Braut gezeigt und Sie haben meine Milchschwester sogleich für die Gesehene erkannt. Wir sind einander gar nicht ähnlich; Sie können sich unmöglich so sehr geirrt haben.

Brand.

Ach, Mademoiselle, wo ist die Grenze des Irrthums für den armen Sterblichen? Ich erblickte Sie Beide am Fenster und erkannte in Ihnen sogleich die vom Himmel mir bestimmte Braut. Als ich dann Nachmittags die Andere sah, warnte mich zwar eine innere Stimme; allein irre geleitet

durch den Namen Louise, hörte ich nicht auf diese Stimme.

Till.

Das war auch sehr natürlich, in der Gemüthsverfassung, worin Sie sich befanden.

Brand.

Ja wohl. Eine Gemüthsverfassung — ach! eine Gemüthsverfassung.

Till.

Unter dem Einflusse einer Hingeschiedenen, einer Seligen.

Brand.

Die ich so unbeschreiblich liebe — (er weint.)

Sophie.

Wenn Sie die Selige noch so unbeschreiblich lieben, was hat dann die Künftige zu erwarten?

Brand.

Dieselbe Liebe. Ein wahrhaft menschliches Herz ist unglaublich reich. Uebrigens ist meine Liebe zu der Seligen eine himmlische, die nichts Irdisches an sich hat, bei der also meine nächste Gattin nichts verliert.

Till.

Wie, Herr von Brand? Glauben Sie, die Damen wollen nur irdisch geliebt werden?

Brand.

Irdisch. Aber zum Irdischen gehört Herz, Seele, Geist und Gemüth: denn das Alles ist in diesem irdischen Leibe. Meine Erklärungen sind gegeben; und nun, hochgeschäzter Herr Funk und verehrteste Frau, nun werbe ich nochmals feierlich um Ihre Demoiselle Tochter, Louise Funk, und bitte um geneigte Antwort.

Madam.

Wie hoch wir die Ehre Ihrer Bewerbung schäzen, ist Ihnen bekannt; aber in diesen Tausch werden wir wohl nicht willigen können. Die Welt muß ja schlechterdings glauben, Sie heirathen nur aus Eigennuz und was würde sie in diesem Falle von uns denken, daß wir Ihnen unsere einzige Tochter gegeben.

Funk (für sich).

Ei, der tausend!

Brand (für sich).

— Was soll das heißen? Hoffentlich wird sie bald husten.

Till.

Ach Madam, eine fromme Christin fragt nichts nach der Welt.

Brand.

Und ich habe Ihr Wort, daß ich Ihr Schwiegersohn werden soll.

Madam.

Unter diesen Umständen bindet wohl das Wort nicht. (Sie hustet.)

Brand, Till und Funk (jeder für sich).

Aha!

Funk.

Blitz und Hagel, Frau! es bindet. So ein Wort ist ein Strick; an so einem Worte könnte man sich aufhängen.

Till.

Besonders ein Kaufmann.

Funk.

Ja wohl, und damit Punktum.

Madam.

Nun, nun, mein Engel, ereifere Dich doch nicht! Du bist ja Herr und Dein Wille entscheidet.

Funk.

Das will ich meinen. Unsere Tochter wird Frau von Brand oder das Donnerwetter — — —

Madam.

Gut, lieber Engel, gut! ich habe ja nichts dagegen und unsere Louise wird gewiß auch ein gehorsames Kind sein.

Sophie.

Gewiß. Mein Herz ist frei wie der Vogel in

der Luft und ich habe mir immer gewünscht eine reiche gnädige Frau zu werden.

Madam.

Du kleine Schalkin. (Heimlich zu ihr.) Wer wird so etwas sagen?

Brand (zu Sophie).

Erlauben Sie, meine holde Braut. (Er küßt ihr die Hand.) Ich nenne Sie um so freudiger mit diesem süßen Namen, da ich nun meinem Stiefsohne, meinem guten Ludwig, nicht mehr an seinem Glücke hinderlich bin. Ach! Sie glauben nicht, wie sein Kummer mein Herz zerrissen hat! Gott ist mein Zeuge, nur ein Wink von obenher konnte mich bewegen, ihm Schmerz zu verursachen: denn ich liebe ihn herzinniglich als ein Ueberbleibsel meines seligen Engels.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Wangen tritt ein.

Wangen.

Ich habe die Ehre einen guten Abend zu wünschen.

Funk.

Ei, Herr Assessor!

Till.

Haben Sie gelernt, was eine Frau — —

Funk.

Still! still!

Wangen (zu Funk und Madam).

Verzeihen Sie, daß ich es noch einmal wage, Ihr Haus zu betreten. Ich habe von einer seltsamen Entdeckung gehört. —

Till.

Ja wohl seltsam: das Dienstmädchen ist zur Tochter vom Hause und die Tochter vom Hause zum Dienstmädchen geworden. (Für sich.) Nun gebe der Himmel, daß der Farbe hält.

Brand.

Ja, lieber Sohn, wir können nun beide glücklich sein ohne einander zu schaden. Mich beglückt hier die Hand (Sophiens Hand fassend) der verehrten Tochter vom Hause und Deine Geliebte, das ehrliche Bauermädchen wird Dir zuverlässig die ihrige nicht versagen.

Wangen.

Nicht doch, Herr von Brand! Ich vermuthe, Sie wollen mir ein Opfer bringen; aber ich darf Ihre Großmuth nicht mißbrauchen. Behalten Sie die Braut, die meine selige Mutter Ihnen gezeigt,

ich werde zufrieden sein, wenn ich die Hand der Demoiselle Funk erringe.

Till (für sich).

Wetter! sieht der auch die Mädchen durch eine gelbe Brille an?

Brand.

Nein, guter Ludwig, ich nehme noch weniger ein Opfer von Dir an. Ich weiß, Dein Herz würde bluten, denn ich kenne die Liebe.

Wangen.

Und wissen sie zu handhaben. Wirklich eine bequeme Liebe, die sich so schnell von einer Person auf die andere übertragen läßt.

Till.

Eine reelle Liebe, die immer auf das Reelle gerichtet ist, wie der Magnet auf das Metall.

Brand.

Freilich, keine phantastische Jünglingsliebe — —

Wangen.

Genug, Herr von Brand. Bemühen Sie sich nicht die Larve festzuhalten, die dies Ereigniß Ihnen abreißt. Ich will die meinige auch ablegen. Herr Funk und Madam, ich betrachte Sie als die Pflegeeltern der armen Waise, die einst für Ihre Tochter galt.

Funk.

Pflegeeltern, ja Herr Assessor, das sind wir, und wir wollen durch die That beweisen, daß wir es sind.

Wangen.

So bitte ich Sie denn beiderseits um Ihre Einwilligung zu meiner Verbindung mit ihr.

Funk und Madam.

Wie, Herr Assessor?

Wangen.

Warum erstaunen Sie? Hat denn Louise oder vielmehr Sophie durch diesen Schicksalswechsel etwas von ihrer Liebenswürdigkeit verloren? Sie ist dieselbe geblieben; mein Herz auch und ich wiederhole meine Bitte.

Till (für sich).

Gott sei Dank!

(Er geht zur Linken ab.)

Funk.

Von Herzen gern, liebster Assessor: Sie sind ein braver Mann.

Madam.

Ja mit Freuden, Herr Assessor, wenn Sophie —

Sophie.

Die sagt nicht Nein: dafür stehe ich. Das ist schön Herr Assessor — —

Madam.

Es ist nobel, meine Tochter.

Brand.

Sehr nobel. Er macht meiner Erziehung Ehre.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Till kommt mit Louise von der Linken.

Till.

Da bringe ich die Braut Nummer zwei.

Louise.

Wie, Herr Till!

Madam.

Zu mir, liebe Sophie. (Louise geht zu ihr.) Dieser edle Mann (auf Wangen zeigend) erneut trotz Deiner veränderten Verhältnisse seine Werbung. Wir, als Deine Pflegeeltern, haben ihm Deine Hand zugesagt: es ist nun an Dir zu entscheiden.

Louise (innigst bewegt).

O mein Gott! mein Gott!

Madam.

Wenn Du ihn liebst — —

Louise.

Wenn ich ihn liebe? Nein! nein! ich liebe

ihn nicht, kann nicht die Seinige werden, nimmermehr.

Wangen.

Wie, theuere Louise — —?

Louise.

Ach das bin ich ja nicht mehr.

Wangen.

Ungern verliere ich den süßen Namen; aber alles Andere, womit Sie mein Herz gefesselt, bleibt. Ich ahne den Grund Ihrer Weigerung; aber ich beschwöre Sie, hinweg mit allem falschen Zartgefühl, wo es auf das Lebensglück zweier Menschen ankommt.

Madam.

In der That, Sophie, Du hättest Unrecht — —

Louise.

Kann ein armes Bauermädchen einen Mann seines Standes glücklich machen? Würde ihn diese Verbindung nicht in den Augen der Welt herabsetzen?

Wangen.

Nicht mehr die Geburt, die Bildung bestimmt jetzo den Stand, Geliebte.

Funk.

Wenn Du weiter nichts einzuwenden hast,

Sophie; so befehle ich Dir, Ja zu sagen. Hier will ich einmal Herr sein.

Madam.

Wie immer, mein Engel, wie immer.

Funk.

Ja, wie immer.

Wangen.

Geliebte Sophie, ich beschwöre Sie — —

Louise.

O sagen Sie mir doch (zu den Uebrigen) kann ich es, ohne ihn zu erniedrigen? Darf ich es?

Alle.

Du darfst, Du darfst.

Louise.

O mein Gott! Dann bin ich ja im Unglück glücklicher als ich im Glücke war. (Sie reicht Wangen die Hand.)

Wangen
(sie in seine Arme ziehend).

Meine heißgeliebte, holde Braut!

Funk.

Bravo Kinder! Der Himmel segne Euch!

Madam (für sich).

Höchst nobel! Er sollte ein Edelmann sein.

Sophie (zu Louise).

Es ist schnurrig und doch recht hübsch, daß Du meine Stieftochter wirst.

Louise.

Was? Stieftochter?

Sophie.

Ja, ja, ich heirathe Herrn von Brand.

Louise.

Meine Stiefmutter? So muß ich mich Dir wohl zu Gnaden empfehlen?

Sophie.

Das versteht sich: ich werde auf Respect halten. Hahaha.

Brand.

Hahaha! Es hat sich Alles herrlich gemacht.

(Es wird an die Thür geklopft.)

Funk.

Herein!

Till

(heimlich zu Wangen, mit dem er schon gesprochen).

Wie gesagt, Ihr müßt Euch morgen früh heimlich trauen lassen; Ihr sollt schon erfahren, warum.

(Es wird wieder geklopft.)

Funk.

Herein denn! Seht doch, wer da ist!

Louise
(geht nach der Mittelthür, sieht hinaus, wirft sie wieder zu, und stürzt erschrocken zurück).

Ach! ach! ach!

Alle.

Was ist? was gibt es?

Sophie
(thut wie Louise, kommt aber noch erschrockener zurück).

Ach! ach! Ich bin des Todes.

Funk.

Blitz und Hagel! Seht Ihr denn Geister?
(Er geht der Thür zu, sieht hinaus, prallt mit einem Schrei zurück, läßt aber die Thür offen.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Die Bäuerin Susanne tritt ein.

Susanne.

Schönen, guten Abend.

Madam.

Gott steh uns bei!

Till (für sich).

Pestilenz! wieder mein alter Feind, der Zufall.

Susanne.

Herr Jemine! Warum erschrecken denn die

Herrschaften? (Zu den beiden Mädchen.) Und Ihr Kinderchen, warum schreit und lauft Ihr denn vor mir? Ich komme ja nicht mehr, wie vor funfzehn Jahren mit der Ruthe. Ja freilich, wenn ich da kam — —

Funk.

Um Gottes willen, sagt mir, Susanne, seid Ihr es wirklich?

Susanne.

Herr du mein! Bin ich denn seit einem Vierteljahre so alt geworden, daß Sie mich nicht mehr kennen?

Funk.

Ihr seid also nicht gestorben?

Susanne.

Gott bewahre uns in Gnaden! Ich gestorben?

Till.

Allerdings. Vorigen Dienstag seid Ihr gestorben und gestern Nachmittag begraben worden.

Susanne.

Wer sagt das? Das sind Schandmäuler, die mir das nachsagen. Bin ich die Frau, die sich so mir nichts dir nichts begraben läßt? Und obendrein gestern Nachmittag! da war Kindtaufen bei meiner Tochter; da hatte ich wohl nöthiger zu thun, als mich begraben zu lassen.

Madam.

Seid Ihr denn auch gar nicht krank gewesen, Susanne?

Susanne.

Nein, liebe Madam, es hat mir kein Finger weh gethan.

Funk.

Also habt Ihr auch nicht auf dem Krankenbette die Vertauschung unserer Kinder gestanden?

Susanne.

Ach du großer Gott? was soll das heißen?

Madam.

Daß Ihr Eure Tochter für die unsrige, und unsere für die Eurige ausgegeben habt?

Susanne.

Ach! ach! ich arme grundlose Wittwe! Bin ich eine Diebin, eine Betrügerin? bin ich der Gottseibeiuns, daß ich ein liebes Mamsellchen mit einem Wechselbalge vertauschen sollte? Wer ist der Schelm, der Schuft ——

Funk.

Euer Schulmeister ist vor ein Paar Stunden hier gewesen, und hat uns Alles hinterbracht, was Ihr jetzt hört.

Susanne.

Was? Herr Birkmeier?

Funk.

Richtig, so hieß er.

Susanne.

Ach du Schulmeister! Na wart! Laß mich nach Hause kommen: ich will feurige Kohlen auf dein Haupt sammeln.

Brand.

Ich wittere Betrug.

Till (bei Seite).

Breit genug ist die Nase zum Wittern.

Susanne.

Aber es ist ja nicht menschenmöglich. Er ist gestern noch auf unserm Kindtaufen gewesen; hat mir zehnerlei Bestellungen hier in der Stadt gegeben, sogar Alles auf einen Zettel geschrieben —

Funk.

Einen Zettel? Her damit! her damit!

Susanne.

Da, Herr Funk. (Sie gibt ihm einen Zettel.)

Funk

(den Zetteln mit der obigen Schrift vergleichend).

Blitz und Hagel! eine ganz andere Schrift. Kein Gedanke von Aehnlichkeit. Hat das Euer Schulmeister selbst geschrieben, gewiß selbst?

Susanne.

Vor meinen sichtigen Augen.

Funk.

Wir sind gefoppt, schåndlich gefoppt. — O du verdammter Vorsånger und Werkzeugspieler! Du sollst mir wieder vor die Augen kommen!

Till.

Solche Leute sind keck, Herr Funk. Es sollte mich gar nicht wundern, wenn er so (vor ihn tretend) mir nichts dir nichts vor Sie tråte.

Brand.

Die ganze Geschichte mit der Vertauschung ist also erlogen!

Funk.

Erlogen! erlogen!

Louise.

Guter Gott! und ich bin wieder Ihre Tochter. (Sie eilt zu Funk und Madam, so daß sie zwischen Beide zu stehen kommt, die sie umarmen.)

Sophie.

Meine Mamsellschaft hat nicht lange gedauert: es ist nur gut, daß ich mir nicht die Můhe gegeben habe, mich umzuziehen.

Madam
(Louise immer noch im Arm haltend).

Meine liebe Louise! wie glůcklich fůhle ich mich, daß ich Dich wieder habe. Ich mußte Dich verlieren, um ganz zu fůhlen, wie theuer Du mir bist.

Funk.

Recht, liebe Frau. Sophie ist ein gutes Mädchen; aber das Herz wollte nicht Ja und Amen sagen.

Louise.

Theurer Vater — liebste Mutter — ich bin so unaussprechlich glücklich — (sie weint.)

Wangen (zu Till).

Till, mir schwindelt.

Till.

Pfui! Laßt das, bis Ihr Präsident werdet.

Brand (zu Louise).

Mademoiselle, ich wünsche Ihnen und mir Glück zu dieser Entdeckung: denn endlich sind alle Zweifel überwunden, und ich weiß, daß wirklich Sie es waren, die ich an der Seite meiner Seligen erblickte.

Louise.

Wie? Herr von Brand —?

Wangen.

Wollen Sie abermals umsatteln?

Sophie.

Bin ich nicht mehr die Sonne, die keine Etiquette braucht?

Till.

Soll Ihres Stiefsohns Kummer wieder Ihr Herz zerreißen?

Brand.

Leere Worte! leere Worte! Ich erneuere feierlich meine Werbung um Demoiselle Funk, um die ich immer geworben habe.

Wangen.

Das ist nicht wahr. Sie haben zuletzt um diese Person (auf Sophie zeigend) geworben.

Brand.

Ei, ei! Du als Jurist solltest doch wissen, daß ein menschliches Wesen an und für sich keine Person ist. Dazu wird es erst durch den Namen und die damit verbundenen Rechte. Ich werbe um kein menschliches Wesen, sondern um die Person Louise Funk. Man gebe mir Louise Funk mit allen Pertinenzien.

Madam (heimlich zu Funk).

Mann, Noblesse ist doch besser als Adel. Der Assessor soll unsere Tochter haben. Sei recht tyrannisch, wenn ich das Gegentheil sage.

Funk (heimlich zu ihr).

Wirst Du aber auch nicht husten?

Madam (wie oben).

Gewiß nicht. (Laut.) Und doch scheint mir, lieber Mann, daß Herr von Brand Recht hat, und daß wir ihm unser Wort halten müssen. (Heimlich.) Brich los!

Funk.

Sei still, Frau! ich rathe Dir Gutes. Ich weiß schon, wenn ich mein Wort halten muß, und wenn nicht. Herr von Brand mag Sophien nehmen, wenn er will, oder er mag es bleiben lassen; aber meine Tochter bleibt, was sie ist, die Braut dieses wackern Mannes.

Brand.

Ei, ei! Herr Funk. (Für sich.) Sie wird doch husten.

Funk.

Ja, Herr von Brand, Sie haben uns schon viel Ehre erzeigt, erzeigen Sie uns auch einmal ein Vergnügen und empfehlen Sie sich, wenn Sie Sophien nicht wollen.

Brand.

Was sagen Sie dazu, Madam? (Er gibt ihr durch Husten zu verstehen, daß sie husten soll.)

Till.

Das Wetter ist gelinder geworden, Herr von Brand.

Madam.

Wirklich, lieber Mann Du solltest — — —

Funk.

Was sollte ich? Still, Du Widerwärtige! oder ich will Dir zeigen, daß ich so eine Widerbellerin zahm zu machen weiß. Wenn Du noch ein Wort sprichst, so sollst Du es Dein Leben lang bereuen. Ihr Diener, Herr von Brand, Ihr Diener!

Brand (für sich).

Diesmal habe ich mich verrechnet. (Laut.) O Du mein seliger Engel dort oben, auf dessen Wink ich gehandelt habe, Du siehst, die Menschen haben keine Achtung vor dem Willen des Himmels; aber Du weißt, Dein Salomo ist unschuldig.

(Er geht weinend ab.)

Louise und Wangen.

Gütiger Vater — — —!

Funk.

Der Himmel segne Euch, meine Kinder.

Louise (zu Madam).

Liebe Mutter — Wie? Sie weinen? über das Glück Ihrer Tochter?

Madam.

Nein! nein! Gott segne Euch. Ich weine nur über die entsetzliche Härte Deines Vaters.

Till.

Trösten Sie sich, Madam! Herr Funk bereut gewiß schon die kleine Aufwallung. Nicht wahr?

Funk.

Ja doch, ja!

Till.

Nun dann Versöhnung und Vergebung!

(Er führt Funk zu Madam, sie umarmen sich, und Madam küßt ihrem Manne die Hand.)

Till.

O schauet hin, Ihr Ehestandskandidaten und nehmt ein Beispiel an diesem wahrhaft christlichen Ehepaare!

(Der Vorhang fällt.)

Das Sonett.

Lustspiel in drei Aufzügen.

Personen.

Oberjägermeister von Feuereisen.
Aurora, seine Tochter.
Till, sein Secretär.
Baron von Trautberg, Rath.
Caroline, } zwei junge Schauspielerinnen.
Charlotte, }
Ein Jäger.
Ein Kammermädchen.

Erster Aufzug.

Scene: Der Garten des Oberjägermeisters. Auf der rechten Seite der Eingang zu einem Pavillon.

Erster Auftritt.

Aurora und ein Kammermädchen, mit Schreibmaterialien, kommen von der Rechten, während Till von der Linken kommt. Das Kammermädchen geht sogleich in den Pavillon.

Aurora.

Ah, guten Morgen, Herr Geheimschreiber.

Till.

Gnädigste Morgenröthe, aus dem Lichtloche meines Zimmers sah ich Sie aufgehen an diesem grünen Himmel — — —

Aurora.

Dank für das geschmackvolle Compliment!

Till.

Ich richtete also meine Willenskraft auf die Mäuslein meiner Füße, deren Bewegung das Gehen zur Folge hat. — —

Aurora.

Und kamen hierher als ein Schlafwandler — — —

Till.

Bitte um Vergebung. Das Schlafwandeln ist schon aus der Mode, und macht selbst auf dem Theater kein Glück mehr: denn die Welt ist aufgewacht.

Aurora.

Da hat sie sehr Unrecht. Wer schläft, fühlt nicht was über ihn ergeht —

Till.

Sehr wahr. Und ihren Wärterinnen macht sie nun auch mehr zu schaffen.

Aurora.

Ich glaube es: die Welt soll ein sehr unruhiges Kind sein.

Till.

Besonders seit sie heranwächst und sich nicht mehr mit Klapper und Hanswurst begnügen will.

Aurora.

Man sollte versuchen, sie wieder einzuschläfern.

Till.

Man gibt sich alle erdenkliche Mühe; aber die alten Wiegenlieder haben ihre Kraft verloren.

Aurora.

Nun, so muß man neue dichten.

Till.

Man dichtet Tag und Nacht; aber das große Weltkind lacht über die neuen Lieder, statt darüber einzuschlafen.

Aurora.

Sind sie denn nicht langweilig genug?

Till.

In dieser Hinsicht sind sie ganz legitim; — aber man kann die rechte Melodie nicht treffen.

Aurora.

Nun, so müssen wir die Welt wach lassen; und daran thun wir wohl in jedem Falle gut: wir könnten sonst noch drei Stunden so fort reden.

Till.

O ja, der Stoff ist ergiebig.

Aurora.

Deshalb sind Sie aber gewiß nicht gekommen.

Till.

Nein; sondern um Ihnen einen doppelten, oder richtiger dreifachen Glückwunsch abzustatten. Erstens nämlich zu Ihrer eben so erfreulichen als unvermutheten Heimkehr.

Aurora.

Meine Rückkehr konnte Ihnen kaum unvermutheter sein, als mir selbst. Wir dachten die schöne Badefreiheit wenigstens noch acht Tage genießen zu können, als vorigen Sonntag die Hiobspost eintraf, daß der Herzog wünschte, die Prinzessin möchte ihren morgigen Geburtstag schon hier zubringen. Nun hatten wir kaum Zeit zum Einpacken, und fort ging es, als ob uns eine Fee in ihren Drachenwagen entführte.

Till.

Ja, so ein durchlauchtiges Wort leiht Flügel, und unterscheidet sich dadurch auf eine löbliche Weise von andern Instrumenten, die nur Beine machen. Mein zweiter Glückwunsch, Fräulein, gehört Ihrem Geburtstage.

Aurora.

Den feiern wir erst morgen.

Till.

Er ist aber doch eigentlich heute.

Aurora.

Eigentlich ja. Ich wurde den 21. Abends um 9 Uhr geboren; weil aber die Prinzessin den 22. des Morgens um 3 Uhr geboren wurde, so setzte mein Vater meine Geburt um einige Stunden später an, damit mein Geburtstag die Ehre hätte, mit dem der Prinzessin zusammen zu fallen.

Till.

Unstreitig ein bedeutender Vortheil. Sie brauchen nun z. B. blos in den genealogischen Kalender zu sehen, wenn Sie einmal vergessen sollten, wie alt Sie sind, was den Damen bisweilen geschehen soll.

Aurora.

Still, Herr Geheimschreiber! In meinem Beisein bitte ich, Ihre christlichen Bemerkungen über mein Geschlecht für sich zu behalten.

Till.

Habe ich denn etwas Böses gesagt? Ist es nicht natürlich, daß man bei ewiger Jugend das Alter vergißt?

Aurora.

Ihren dritten Glückwunsch, Herr Secretär, Ihren dritten!

Till.

Der ist eigentlich nicht von mir, sondern von

einem gewissen Freiherrn, den Ihres Herrn Vaters Excellenz auf die eleganteste Manier aus dem Hause complimentirt hat, weil ihm die wahre Freiheit fehlt.

Aurora.

Das soll heißen?

Till.

Weil ihm das Geld fehlt.

Aurora.

Mit nichten: vielmehr weil er Geschmack genug hat, mich erträglich zu finden.

Till.

Auch das: Die leiblichen Väter unterscheiden sich hierin merklich von den geistigen: denn ein geistiger Vater ist entzückt, wenn sich auch nur ein Bürstenbinder in sein Kind verliebt.

Aurora.

Himmel! wie windschief sind heut alle Ihre Bemerkungen. Wenn der Bürstenbinder dem Kinde, in das er sich verliebt, auch seinen Namen geben wollte, was würde der geistige Vater dazu sagen?

Till.

Er würde nichts dagegen haben, wenn er hinter

den Namen des Bürstenbinders noch schreiben dürfte: Geborenes von So und So.

Aurora.

Nun, wie lautet denn der Glückwunsch des gedachten Freiherrn?

Till.

Er lautet gar nicht, sondern er schweigt verschämt unter diesen papiernen Schleier.

(Er reicht ihr einen Brief hin.)

Aurora.

Ein Brief? den nehme ich nicht an. Kann das Herz meinem Vater nicht gehorchen; so sollen es doch wenigstens die minder starrköpfigen Organe und Gliedmaßen, Augen, Hände u. s. w.

Till.

Bin ich der Mann, der hinter dem Rücken des Vaters der Tochter Liebesbriefe zuträgt? Nein! Das ist hier kein Brief, sondern ein couvertirtes Gedicht, und die Kunst darf man befördern.

Aurora.

Ein Gedicht? Das ist etwas Anderes: die Kunst ist unschuldig. (Sie nimmt den Brief.)

Till.

Eine Büßerin, die von der Kritik die Disciplin empfängt.

Aurora
(nachdem sie den Brief erbrochen, liest).

„An Aurora zu ihrem Geburtstage." (Sie liest still weiter.)

Till (unterdessen).

Liebe und Poesie sind offenbar Verwandte, oder vielmehr Stiefschwestern von derselben Mutter, der Phantasie, aber von verschiedenen Vätern. Der Vater der Poesie ist der Ehrgeiz oder Hunger; der Vater der Liebe ist der Vorgänger des neuen Menschen.

Aurora (nachdem sie gelesen).

Ob das Gedicht schön ist, weiß ich nicht: ich finde es aber so liebenswürdig, daß ich auf der Stelle meiner Cousine, an die ich eben schreiben will, eine Abschrift schicken werde.

Till.

Die liebe Cousine ist also die Vertraute? Sie hätten besser gethan, Ihre durchlauchtige Namensschwester, die Prinzessin, zur Vertrauten zu wählen: ein Wort aus deren Munde würde unfehlbar den Baron in den Augen Ihres Herrn Vaters in einen qualificirten Schwiegersohn verwandeln.

Aurora.

Die Prinzessin weiß Alles, aber helfen kann

sie nicht. Sie wissen, der Herzog duldet keine Einmischung in Familienverhältnisse.

Till.

Das ist Recht; aber Unrecht ist manchmal ersprießlicher.

Aurora.

Die Zeit bringt Rosen, warum sollte sie nicht auch die Erfüllung meiner Wünsche bringen?

Till.

Es soll mich freuen, wenn die Zeit so vernünftig ist: denn der Baron ist mein Freund.

Aurora.

Guten Morgen, Freund meines Freundes! Ich muß schreiben: um elf Uhr geht die Post.

Till.

Und was soll ich dem gefesselten Freiherrn sagen?

Aurora.

Gruß und Dank: und zum Troste empfehle ich ihm die drei christlichen Grazien, Glaube, Liebe und Hoffnung. (Sie geht in den Pavillon.)

Till.

Ja, diese drei Grazien beherrschen jetzt die Welt: Glaube an eigene Vortrefflichkeit, Liebe zum

Golde und Hoffnung auf Ministerstellen. O! es ist eine graziöse Welt.

(Er will nach der Linken abgehen.)

Zweiter Auftritt.

Till. Feuereisen kommt mit einer Schreibtafel von der Rechten.

Feuereisen.

He, Till! heda!

Till (umkehrend).

Excellenz?

Feuereisen.

Wo stecken Sie? Immer sind Sie nicht da, wenn man Sie sucht.

Till.

Sehr natürlich: denn wenn ich da wäre, könnte man mich nicht suchen.

Feuereisen.

Ich bin in der schrecklichsten Verlegenheit.

Till.

Was? ist gar kein Wetter mehr? Sonst wüßte ich nicht, wie ein so vollendeter Hofmann in Verlegenheit kommen sollte.

Feuereisen.

Wir dachten, Durchlaucht die Prinzessin würde ihren Geburtstag noch im Bade zubringen; an diesem großen Tage habe ich ihr seit vielen Jahren meine begeisterten Gefühle in einem Gedicht zu Füßen gelegt; diesmal habe ich in ihrer Abwesenheit nicht darauf gedacht. Nun ist sie da; der hohe Geburtstag ist morgen; ich habe kein Gedicht. Das fiel mir schon gestern Abend schwer aufs Herz; allein ich dachte, man wird ein Einsehn haben. —

Till.

Ein Einsehen, wo es auf die Pflicht des treuen Unterthanen ankommt?

Feuereisen.

Weil ich doch nicht wußte, daß Durchlaucht Prinzessin hier sein würde. —

Till.

Ist das eine Entschuldigung? Wenn auch die Prinzessin in ein Bad im Monde gegangen wäre, um in alle Ewigkeit dort zu bleiben, wahrhafte Verehrung hätte ihr das Gedicht nachgeschickt.

Feuereisen.

Wahr, schrecklich wahr! — Aber Unglücksmensch, warum haben Sie mir das nicht früher gesagt?

Till.

Durfte ich bei einem so vollständigen Hofmann, wie Excellenz sind, solchen Leichtsinn voraussetzen?

Feuereisen.

Sie haben Recht: es ist bodenlos leichtsinnig. Vor einer halben Stunde etwa kommt der Oberhoffourier, sagt große Cour auf morgen an, und gibt mir deutlich zu verstehen, d. h. so deutlich man in Hofangelegenheiten sein kann, daß man ein Gedicht erwarte, daß sich der ganze Hof, und besonders Durchlaucht der Erbprinz schon darauf freue.

Till.

Wehe, wenn Sie diese freudige Erwartung täuschten!

Feuereisen.

Man würde es als Vernachlässigung auslegen.

Till.

Als Verminderung der schuldigen Devotion.

Feuereisen.

Als Pflichtvergessenheit.

Till.

Als Demagogie.

Feuereisen.

Gerechter Gott! ich wäre verloren.

Till.

Total verloren: denn die Rolle des Hofdemagogen schickt sich doch nicht für den Oberjägermeister. Ja, so geht es, wenn man sich den Ruf eines Dichters zugezogen hat.

Feuereisen.

Wenn das Genie einmal im Menschen ist, bricht es sich Bahn.

Till.

Ins erste beste Taschenbuch.

Feuereisen.

Ja wohl. Als ich meine ersten Gedichte in den Sylvan einrücken ließ, dachte ich wahrlich nicht an Dichterruhm.

Till.

Gewiß nicht: es ist keine Spur von Ambition in den Gedichten.

Feuereisen.

Nun erregten sie aber gleich ungeheures Aufsehen. Der Verleger machte es dem Redacteur zur Bedingung, daß er Alles, was ich liefern würde, aufnehmen müßte.

Till.

Weil Sie ihm sogleich funfzig Exemplare abnahmen.

Feuereisen.

Im Gegentheil: ich nahm ihm funzig Exemplare ab, weil er jene Bedingung gemacht hatte. Nun meldeten sich bald mehrere Verleger und bestürmten mich; andere Versuchungen kamen dazu; mein Genie entfaltete sich mehr und mehr; ich gewann es lieb, und so wurde ich leider ein berühmter Dichter.

Till.

Leider Gottes!

Feuereisen.

Das ist zuviel gesagt. — Doch, was reden wir von vergangenen Zeiten?

Till.

Und vergangenen Gedichten!

Feuereisen.

Ja wohl, jetzt, da uns ein gegenwärtiges Gedicht Noth ist. Haben muß ich eins, und sollte ich es aus dem Mittelpunkte der Erde graben, oder aus der Luft greifen.

Till.

Zum Ausgraben ist wohl die Zeit zu kurz,

und die Gedichte, die man aus der Luft greifen kann, sind alle schon eingefangen für die diesjährigen Almanache.

Feuereisen.

Es hilft Alles nichts. Ohne Gedicht kann ich morgen nicht bei Hofe erscheinen. Leider fühle ich mich heute gar nicht aufgelegt dazu. Sie werden das Beste thun müssen. Angefangen habe ich indessen schon.

Till.

Wenn nur der Anfang da ist, dann gibt ein Wort das andere. Wie lautet er denn?

Feuereisen
(aus der Schreibtafel lesend).

„Die Lerche schwingt sich in des Himmels Wolken, den Tag begrüßend mit verjüngtem Lied." — Wir wollen vierzeilige Strophen machen: es kommt also darauf an, die beiden Reime zu finden.

Till.

Ja wenn wir nur erst die Reime beim Schopf haben, die Gedanken finden sich schon.

Feuereisen

Freilich; das ist Nebensache. Was reimt nun auf Wolken?

Till.

Ein einziges Wort in der ganzen Sprache: Molken.

Feuereisen.

Molken. Der Reim ist gut; aber wie ihn anbringen?

Till.

Schade, daß die Prinzessin nicht statt des Bades eine Molkenkur gebraucht hat; dann könnte man sagen: (deklamirend.) „Die Lerche schwingt sich in des Himmels Wolken, den Tag begrüßend mit verjüngtem Lied, wo Du, Du Heimgekehrte von den Molken, zuerst ans Sonnenlicht bist aufgeblüht."

Feuereisen.

Sehr gut, sogar originell; aber Durchlaucht die Prinzessin hat leider keine Molkenkur gebraucht.

Till.

Schade — jammerschade. Man müßte versuchen mit Gemolken. Z. B. „Die Lerche schwingt sich in des Himmels Wolken, den Tag begrüßend mit verjüngtem Lied, der Dirne gleich, wenn sie die Kuh gemolken, und mit der Milch nun in den Keller flieht."

Feuereisen.

Unmöglich. In einem Hofgedichte kann man

nicht von Bauerdirnen reden. Nein; wir wollen den ersten Vers lieber umkehren: „Hoch zu des Himmels Wolken steigt die Lerche" und einen Reim auf Lerche suchen.

Till.

Z. B. Die Schafe måen oder båen im geschloss'nen Pferche.

Feuereisen (zurückfahrend).

Schafe? Um Gottes willen nichts von Schafen! die wåren noch schlimmer als Bauerdirnen, kônnten fûr eine Stichelei gelten.

Till.

Nun dann: „Im hohen Neste klappern froh die Stôrche."

Feuereisen.

Sind Sie wahnsinnig? Einer jungen Prinzessin Stôrche? Gibt es denn gar keinen andern Reim? Wir wollen sie nach den Consonanten durchgehen. Berche, Derche, Ferche, Gerche, Herche, Jerche, Kerche, — nichts — gar nichts!

Till.

Merche, Nerche, Perche, Rerche, Serche, Scherche, Terche, Werche, Zerche, — Alles wûste und leer.

Feuereisen.

Halt! nun habe ich es: „Im Morgenlichte glänzt das Haupt der Berje.“

Till.

Unmöglich. Es heißt ja Berge und nicht Berje.

Feuereisen.

In Berlin spricht man allgemein Berje, und in einer Stadt, wo jeder Mensch geheimer Rath oder Professor ist, wird man es doch wohl wissen.

Till.

Die Berliner sagen Berje, weil sie niemals Berge gesehen haben.

Feuereisen.

Ich bitte Sie, lassen Sie den Reim gelten, daß wir nur einmal über den Berg wegkommen.

Till.

Sehen Sie, nun sagen Sie selber Berg.

Feuereisen.

Berj, Berj, Berj! Ich beschwöre Sie, lassen Sie mir die Berje passiren.

Till.

Ich bin kein Wunderthäter. Ich kann nicht: es ist gegen mein poetisches Gewissen.

Feuereisen.

Die Verse sollen aber passiren, ich will es so.

Till.

Thun Sie was Sie wollen, Excellenz; aber dann wasche ich meine Hände, und will nicht Theil haben an einem Werke mit so schauderhaften gewissenlosen Reimen.

Feuereisen.

Till, Sie sind ein Mensch: sein Sie menschlich. Sie sehen meine Noth, mein Elend. Ein Gedicht muß ich haben; die Zeit verstreicht; der Tag wird immer heißer; mein Kopf glüht. Rührt Sie mein Jammer nicht?

Till.

Fast bis zu Thränen, Excellenz.

Feuereisen.

So lassen Sie Ihr Gewissen fahren.

Till.

Unmöglich. Ein gut Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen.

Feuereisen.

Nun, so gehen Sie zur Hölle, Sie Pfahl in meinem Fleische!

Till.

Ich werde gehen. Es thut mir wohl leid, daß wir so scheiden sollen; aber Gewissen ist mehr als Excellenzengunst. Leben Sie wohl und glücklich, wenn es Ihnen das Scandal erlaubt, das bei Hofe entstehen wird.

Feuereisen.

Scandal? Bei Hofe?

Till.

Allerdings. Der Hof ist witzig; wenn er nun die Reime Lerche und Verse sieht, wird er den ersten Vers so lesen: „Hoch zu des Himmels Wolken steigt die Lärge;" und wissen Sie was eine Lärge ist?

Feuereisen.

Eine Lärge? Nein.

Till.

In meinem Vaterlande Schlesien ist eine Lärge ein häßlicher, räudiger Hund.

Feuereisen (höchst erschrocken).

Hund!

Till.

Denken Sie nun! ein Hund, der in des Himmels Wolken steigt! —

Feuereisen (wehmüthig).

Still! o still! Ich schaudere vor mir selbst.

(Till'n die Hand reichend.) Haben Sie Dank für die Warnung; Sie sind mein Retter. Und nun, mein treuer Freund, gehen Sie, bringen Sie mir den einzigen Trost in meinem Elend, das Reimlexikon. Das Gedicht muß doch gemacht werden. Ach! ich wollte ich ruhete in kühler Erde, wo man keines Reimlexikons mehr bedarf.

Till.

Ja, die Welt ist ein Jammerthal für den, dessen Muttersprache so wenig Reime hat.

(Er geht zur Linken ab.)

Dritter Auftritt.

Feuereisen. Später Aurora.

Feuereisen

(sich auf eine Bank zur Rechten setzend).

Die unglückselige Lärge hat mich ganz schwach gemacht. — Ein böser Tag; und ich fürchte, er wird noch schlimmer werden: denn das Talent ist eigensinnig, besonders jetzt in den Hundstagen. Eigentlich ist das bischen Ruhm zu theuer bezahlt — gewiß zu theuer. Ich bin Oberjägermeister; was brauche ich noch Dichter zu sein? Aber eben weil

ich es nicht zu sein brauche, macht es mir so entsetzlich viel Ehre, daß ich es bin.

Aurora

(kommt schnell aus dem Pavillon mit mehreren gefalteten Papieren, und eilt nach der Linken ab. Beim Ausgange entfällt ihr unbemerkt eines der Papiere).

Feuereisen

(der dies bemerkt ruft ihr nach).

Mein Kind, Du verlierst etwas. — Sie hört nicht. Immer flüchtig wie ein Reh. Sie hat gut springen, sie quälen keine Reime. (Er steht auf.) Ich muß doch sehen, was es ist. (Er geht und hebt das Papier auf.) Versiegelt ist es nicht; also kann ich ohne Indiscretion lesen, was es enthält. (Er entfaltet es.) Bei Sanct-Hubertus! Verse. (Er liest.) „An Aurora zu ihrem Geburtstage." Wer ist diese Aurora? — Meine Tochter? Nein; es ist ja von ihrer Hand. Durchlaucht die Prinzessin? oder wer sonst? Laß sehen! laß sehen! (Er liest.)

„Der Morgenröthe Purpurlicht beglücket
„wohl immer noch die neu erwachte Welt;
„wohl steht in Osten noch das Rosenzelt,
„allein die Göttin fehlt, die's einst geschmücket.
„Wenn auch den Sinn das Farbenspiel berücket,
„wo Gold sich zu Rubinengluth gesellt;

„Aurora ist's nicht mehr, die einst die Welt
„durch Götterschönheit zum Gebet entzücket.
„Der Tag, der heut' uns leuchtet, war erkoren,
„den heißen Schmerz, der manche Brust geschwellt,
„zu sänftigen: er gab in Dir der Welt
„die Gottheit wieder, die sie längst verloren.
„Ein schöner Dienst ist wieder hergestellt:
„das Herz kann wieder beten zu Auroren."

Beten? Das Gedicht ist an die Prinzessin: wen könnte man anbeten, als eine Prinzessin? Aber wer hat es gemacht? wer? Ich wollte ich hätte es gemacht. — Ich glaube gar, ein Sonett, (er zählt) vier und vier, drei und drei — So wahr ich lebe, ein Sonett.

Aurora
(kommt hastig von der Linken zurück, und erschrickt, als sie das Papier in Feuereisens Händen sieht, für sich).

Ich Unbesonnene! Nun stehe mir bei, Erfindung! (Laut.) Lieber Vater — —

Feuereisen.

Aha! Du kommst wohl, Dein Gedicht zu suchen?

Aurora.

Ich sehe, es ist schon gefunden.

Feuereisen.

Gefunden und gelesen.

Aurora.

Nun, wie finden Sie die Verse?

Feuereisen.

Gar nicht übel. Aber von wem sind sie? an wen sind sie?

Aurora.

Längst wollte ich Ihnen meine Liebhaberei Verse zu machen entdecken, denn immer wünschte ich, einen Kenner wie Sie, lieber Vater, um Rath fragen zu können.

Feuereisen.

Daran hättest Du sehr wohl gethan. Also Du machst Verse? und Du hast diese Verse gemacht?

Aurora.

Ja, zum morgigen Geburtstage der Prinzessin habe ich dieses Sonett zusammen gestoppelt.

Feuereisen.

Gestoppelt? Pfui! das ist ein gemeiner Ausdruck, der sich für ein Hoffräulein nicht schickt. Höchstens könntest Du sagen, gedrechselt, wenn Du bescheiden sein willst. Aber wie kann ein Hoffräu-

lein kahl hinschreiben: an Aurora, wenn von ihrer Durchlauchtigen die Rede ist?

Aurora.

Das hat nichts zu bedeuten, lieber Vater. Es ist ein Scherz, der zwischen der Prinzessin und uns Hoffräulein bleibt.

Feuereisen (für sich).

Ein Gedanke! (Laut.) Sage mir, liebe Aurora, hast Du von diesem Scherze schon mit der Prinzessin oder sonst Jemanden gesprochen?

Aurora.

Keine Sylbe.

Feuereisen.

Das ist schön. Sieh, ich habe diesmal kein Gedicht für diesen Geburtstag in Bereitschaft, weil ich nicht glaubte, daß ihn die Prinzessin hier zubringen würde. Haben muß ich ein Gedicht: die Zeit ist kurz; der Tag ist schwül; der Genius läßt sich nicht zwingen; in meinem Kopfe tobt die Migräne. —

Aurora.

Quälen Sie sich doch nicht, lieber Vater! Ich kann Sie heilich versichern, die Prinzessin nimmt es nicht übel, wenn einmal das Gedicht ausbleibt.

Feuereisen.

Ich lebe seit dreißig Jahren am Hofe, und kenne ihn. Da wird auch die äußerste Anstrengung, das Ungewöhnlichste zur Pflicht, und was man einmal gethan hat, muß man immer thun. Du könntest mich aus einer wirklich großen Verlegenheit reißen, wenn Du mir Dein Gedicht abträtest, daß ich es in meinem Namen der Prinzessin überreichen könnte.

Aurora (für sich).

Hilf, Himmel! (Laut.) Ach, liebster Vater, Sie werden doch zu dem Machwerke einer Stümperin nicht Ihren gefeierten Meisternamen hergeben wollen?

Feuereisen.

Zu viel Demuth ist Stolz. Ich sage Dir, ich, der Dichter, die Verse sind nicht übel; zumal wenn man sie für schnell gemachte ausgibt.

Aurora.

Das Gedicht ist zu kurz. Die Ihrigen waren immer sechsmal so lang.

Feuereisen.

Die Kürze der Zeit wird mich entschuldigen.

Aurora.

Es ist zu spielend für einen ernsten Mann.

Feuereisen.

Auch der ernsteste Genius lächelt zuweilen.

Aurora.

Sie würden es trotz Ihrer Migräne immer noch besser machen.

Feuereisen.

Das versteht sich. Aber die Anstrengung würde mein Uebel verschlimmern.

Aurora.

Wenn es Jemand erführe!

Feuereisen.

Noch weiß es Niemand, und Du würdest schweigen; das versteht sich.

Aurora.

Zuverlässig. Aber könnte es wohl ein Mann von Ihrem Geiste vor sich selbst entschuldigen, fremde Arbeit benutzt zu haben?

Feuereisen.

Das bedarf gar keiner Entschuldigung. Und es ist nicht einmal fremde Arbeit. Den Geist erhalten die Kinder von den Vätern; also habe ich gewissermaßen dieses Sonett mittelbar durch Deinen Geist gemacht; und Du solltest aus Dankbarkeit für so viel Geist es mir ohne Widerstreben über-

lassen. Ich weiß, das wirst Du, als eine gute Tochter, thun, und tiefes Stillschweigen beobachten.

Aurora.

Wie Sie wollen, lieber Vater.

Feuereisen.

Das ist kindlich von Dir. Du leistest mir einen großen Dienst, und mein Dank soll nicht ausbleiben. Aber bewahre Deine Zunge, und nicht nur die Zunge, sondern auch die Augen, die Mienen, und Alles, was am Menschen plaudert. Wenn Du mich direkt oder indirekt verräthst, begehst Du un parricide, einen Vatermord.

(Er geht zur Rechten ab.)

Aurora.

Das ist hart — eine zu harte Strafe für eine unschuldige Nothlüge.

Vierter Auftritt.

Aurora. Till mit einem dicken Buch unterm Arm kommt von der Linken.

Till.

Sie scheinen in Verlegenheit, mein Fräulein.

Aurora.

Ach, liebster, bester Till! es hat sich etwas ereignet.

Till.

Das ist schlimm: im Leben eines Fräuleins muß sich eigentlich nichts ereignen.

Aurora.

Auf dem Wege vom Pavillon hier nach dem Hause habe ich das Sonett des Barons verloren, glücklicher Weise nur die Abschrift, die ich meiner Cousine schicken wollte. Mein Vater hat es gefunden und gelesen; in der Verlegenheit habe ich es für meine Arbeit ausgegeben. — Guter Gott! ich stehe auf dem Sprunge, eine Vatermörderin zu werden.

Till.

Dies Verbrechen will ich Ihnen ersparen; Sie sollen mir nichts verrathen: dort hinter dem Strauche habe ich das Uebrige mit angehört.

Aurora.

Und was sagen Sie dazu?

Till.

Ich sage, es ist gut: denn es kann eine Komödie daraus werden.

Aurora.

Was wird der Baron dazu sagen?

Till.

Er wird lachen: denn er kann in unserer Komödie den beglückten und gekrönten Liebhaber spielen.

Aurora.

Wie so? In was für einer Komödie?

Till.

Nun, Fräulein, es wäre doch unverzeihlich, wenn so ein Paar Spaßdilettanten, wie wir Beide, diesen köstlichen Zufall, den uns der Himmel wie einen Meteorstein vor die Füße wirft, ungenutzt lassen, und ihn nicht nach dem Rathe des Dichters zum Zweck gestalten wollten.

Aurora.

Wie meinen Sie wäre das anzufangen?

Till.

Vor allen Dingen müssen wir die Sache etwas mehr verwickeln, sie verfänglicher machen. Z. B. die Prinzessin ist Ihnen gewogen.

Aurora.

Ich darf behaupten, daß sie außer den Courtagen meine Freundin ist. Wir lachen Beide gern.

Till.

Eine höchst solide Basis der Freundschaft. Bitten Sie also Ihre Durchlauchtige Freundin, diesmal Ihrem Herrn Vater für das Geburtsgedicht eine Dose, oder einen Ring, oder sonst ein Pretiosum zu schenken.

Aurora.

Das wäre doch eine sonderbare Bitte.

Till.

Die Prinzessin wird das nicht finden, wenn Sie ihr sagen, daß sie Ihnen dadurch zu Ihrem Glücke förderlich sein kann.

Aurora.

Aber wie könnte sie das?

Till.

O, Fräulein, wer wird Alles auf einmal sagen? Es muß doch etwas für den zweiten und dritten Act übrig bleiben. Vor der Hand haben Sie nichts zu thun, als die Prinzessin zu bitten; dann wird sich der Faden schon von selbst weiter spinnen. — Hinweg! da kommt die Excellenz.

Aurora.

Dann muß ich fort. Ich bitte, sein Sie vorsichtig!

(Sie geht zur Linken ab.)

Till.

Sein Sie unbesorgt! Nachsicht war nie meine Schwäche.

Fünfter Auftritt.

Till. Feuereisen kommt mit der offenen Schreibtafel von der Rechten.

Feuereisen.

Aha, Till! Mein lieber Geheimschreiber Till, wie geht es? was machen Sie?

Till (für sich).

Aha! die Krähe mit den Pfaufedern. (Laut.) Ich mache nichts, Excellenz; ich bringe Ihnen nur den verlangten Trost, das Reimlexikon.

Feuereisen.

Was soll mir das Reimlexikon? Wehe dem, der seine Poesie im Reimlexikon suchen muß! Ich war einen Augenblick in Verlegenheit; aber der Genius hat geholfen.

Till.

Was? in dieser Spanne Zeit?

Feuereisen.

Ich saß dort in der Laube; ich dachte an das

Gedicht; dann dachte ich an die Prinzessin Aurora; Aurora, dachte ich dann, ist die Morgenröthe; und dieser lichtvolle Gedanke war es, bei dem der Genius erwachte: er erwachte, ich dichtete, und mein Werk ist vollendet.

Till.

In weniger als zehn Minuten?

Feuereisen.

Minerva sprang in einem Augenblicke völlig gerüstet aus dem Haupte Jupiters.

Till.

Nun ja: Sie haben vielleicht den Entwurf vollendet.

Feuereisen.

Das Werk, sage ich Ihnen, das Werk. Kleinigkeit, freilich nur Kleinigkeit; aber doch nicht übel. Es gibt freilich Kleinigkeiten, die eine Welt aufwiegen; aber es sind doch immer nur Kleinigkeiten. (Ihm die Schreibtafel hinreichend.) Da! lesen Sie!

Till

(nachdem er ein Weilchen gelesen).

Ho! ho!

Feuereisen.

Ha! ha!

Till (wie oben).

Ei! ei!

Feuereisen.

Nun? nun?

Till

(nachdem er noch ein Weilchen gelesen, läßt wie vor Erstaunen das Buch fallen).

Ein Sonett.

Feuereisen.

Ein Sonett.

Till.

Es ist etwas Unendliches im Menschen!

Feuereisen.

Ja, der Mensch ist unsterblich! (Er reicht ihm die Hand.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Scene: Ein Saal im Hause des Oberjägermeisters. Im Hintergrunde zwei Thüren, von denen die rechter Hand die Hauptthüre ist; außerdem Thüren zu beiden Seiten.

Erster Auftritt.

Feuereisen, in Gallakleidung, Till und ein Jäger.

Till
(dem Jäger ein Portefeuille übergebend).

Da! nimm, und lege es in den Wagen. Geh' aber fein säuberlich damit um.

Feuereisen.

Gib Acht, daß es nicht aufgeht!

Till.

Um des Himmels willen nicht! Es ist Spiritus darin, der leicht verdampft.

Feuereisen.

Wenn der Kutscher fertig ist, soll er vorfahren.

(Der Jäger geht ab.)

Till.

Excellenz fahren also nach Hofe?

Feuereisen.

Versteht sich.

Till.

Um Durchlaucht der Prinzessin Ihren Glückwunsch unterthänigst darzubringen, und das Sonett zu Füßen zu legen?

Feuereisen.

Was sind das für wunderliche Fragen?

Till.

Ja, mir ist wunderlich zu Muthe.

Feuereisen.

Was geht das mich an? Ich bin sehr heiter gestimmt.

Till.

Ach! ich möchte immer weinen, wenn Jemand fröhlich ist. Fröhlichkeit ist gewöhnlich nur der stechende Sonnenschein vor dem Ungewitter. Der König Belsazer war auch fröhlich und guter Dinge, als die Hand ohne Arm an die Mauern schrieb: „Mene, mene, tekel upharsin.“

Feuereisen.

Lassen Sie jetzt Ihre Possen! Sie bringen mich aus der feierlichen Verfassung, die diesem großen Tage ziemt.

Till.

Verfassung? Und Sie wollen mit einer Verfassung nach Hofe fahren?

Feuereisen.

Verfassung? Habe ich das gesagt? Wie ist das Unglückswort in meinen Mund gekommen?

Till.

Ja wohl. Verfassung in einem altadlichen Munde. Haben Sie nicht Zahnschmerzen davon bekommen, wie von einem sauern Apfel?

Feuereisen.

Ich wollte sagen, Stimmung.

Till.

Ich weiß nicht — dabei könnte man an Volksstimme, öffentliche Stimmung, Abstimmung denken.

Feuereisen.

Herr gehen Sie — — Genug des Scherzes.

Till.

Ich rede im Ernst, Excellenz. Sie sollten das Sonett nicht überreichen.

Feuereisen.

Soll ich nicht auch vierundzwanzig Stunden lang den Athem an mich halten?

Till.

Nicht den Athem, wohl aber das Sonett.

Feuereisen.

Wofür hätte ich es denn gemacht?

Till.

Wofür der Dichter den größten Theil seiner Werke macht, für die ewige Vergessenheit.

Feuereisen.

Woher kommt Ihnen diese Grille?

Till.

Keine Grille; ein ganzer Schwarm Heuschrecken. Mir ahnt ein Unglück, ein großes Unglück, das aus dem Sonett erwachsen wird, eine Peripatie, eine Katastrophe, eine Revolution.

Feuereisen.

Nichts von Revolution in meinem Hause! Still davon! Haben Sie die beiden Recensionen bestellt?

Till.

Wie Excellenz befohlen.

Feuereisen.

Was es auch kosten mag, die Recensionen müssen brillant sein. Haben Sie den Herrn gesagt, daß sie immer noch etwas mehr, als voriges Jahr thun können?

Till.

Es sind nicht mehr dieselben.

Feuereisen.

Schon wieder andere?

Till.

Die Recensenten sind größtentheils jetzt in der Literatur, was die Cadetten im Militär sind. Wenn sie heran wachsen, werden sie weiter befördert, und andere treten an ihre Stelle.

Feuereisen.

Immerhin! Wenn es nur Recensenten sind, werden sie auch zu stempeln sein.

Till.

Gewiß, wie alles weiße Papier. Aber Excellenz —

Feuereisen.

Nun? was noch?

Till.

Meine innere Angst wird immer ängstlicher, meine Ahnung immer ahnungsvoller.

Feuereisen.

Unseliger Mensch! wollen Sie mich durchaus um den Verstand bringen, jetzt, wo ich ihn grade nöthig habe.

Till.

Ach! Excellenz! warum sollte ich Sie um etwas bringen, was mir doch nichts nützen könnte? Aber die Beklemmung meiner Brust, das Stocken meines Athems, das Fiebern meiner Pulse deutet auf ein entsetzliches Unglück. Um Gottes willen überreichen Sie das Sonett nicht.

Feuereisen.

Was faseln Sie von Unglück? Was für ein Unglück könnte wohl daraus entstehen?

Till.

Ich weiß nicht; aber ich ahne, ich ahne, ich ahne! —

Feuereisen.

Woher kommt Ihnen denn die verwünschte Ahnung?

Till.

Das weiß ich auch nicht; aber ich glaube, ein Traum hat sie erzeugt. Mir träumte nämlich in verwichener Nacht, daß Sie in einem Garten, unter einem Lorbeerbaume standen, von dem Sie

durchaus einen Zweig abbrechen wollten. Der Baum war aber sehr hoch; um hinan zu langen machten Sie Sprünge, die einen Oberjägermeister gar nicht ziemen, und der Schweiß stürzte von Ihnen wie die Cascatellen zu Tivoli von dem Felsen; aber vergebens. Da kam ein Rabe herbei, setzte sich auf den Wipfel des Baumes, brach einen Zweig, und warf ihn herab; Sie erwischten denselben und bekränzten Ihr Haupt damit. Darauf traten Sie stolz aus dem Schatten des Baumes; und als das Sonnenlicht den Kranz beschien, siehe! da war es kein Lorbeer mehr, sondern ein Kranz von Sauerampfer und Kletten. Darob schlugen die Bäume ein so entsetzliches Gelächter auf, daß alle Vögel erschrocken davon flogen, und ich erwachte.

Feuereisen (etwas bewegt).

Zum Guckguck mit Ihrem Traume. So verwünschtes, verworrenes Zeug, daß man ein Narr darüber werden könnte! Zum Guckguck mit allen Träumen! Ich träume niemals.

Till.

Ja, Excellenz sind Edelmann, und der Adel hat ausgeträumt.

Feuereisen.

Jetzt habe ich es; jetzt will ich Ihnen Ihren Traum auslegen. Neid, nichts als bloßer Neid: Sie gönnen mir das Sonett nicht. Ich begreife Ihr Gefühl; aber Sie müssen ihm Zaum und Gebiß anlegen. Was hilft es, wenn Sie auch vor Neid zum Schatten werden? Ich habe das Sonett doch gemacht, ich, Joachim Eberhart von Feuereisen habe es erfunden, gedichtet, geschaffen.

Jäger (der wieder eintritt).

Excellenz, der Wagen ist bereit.

Feuereisen.

Gut! ich komme gleich. (Indem er den Hut vom Tische nimmt.) Nun, mein lieber neidischer Geheimschreiber, ade! Denken Sie unterdessen nach, was der Genius für eine herrliche Gottesgabe ist. (Er will gehen.)

Till

(sich ihm zu Füßen werfend).

Ich beschwöre Sie, gnädiger Herr, überreichen Sie das Sonett nicht! Ich beschwöre Sie auf den Knieen und im Staube — — —

Feuereisen.

Wollen Sie mich rasend machen? Gerechter Gott! soll ich mit echauffirtem Gesichte nach

Hofe kommen? knieen Sie, so lange es Ihnen gefällt.

Till (schnell aufstehend).

Nun denn! ich habe meine Pflicht gethan. Wann das Unglück herein bricht, so erinnern Sie sich, daß ich Sie gewarnt habe.

Feuereisen.

Gut! gut! Neidhart! (Er geht lachend nach der Thür.)

Till (ihm nachrufend).

Mene, mene, tekel upharsin!

(Feuereisen geht lachend ab; der Jäger folgt.)

Zweiter Auftritt.

Till allein.

Till.

Armer Mensch, Nachtwandler der Erde! so gehst du lachend in dein Unglück. Mein Gewissen ist in salvo; ich kann mit gutem Gewissen das poetische Elend über ihn herein brechen lassen, ich habe ihn treulich gewarnt; nicht nur treulich, sondern sogar christlich, denn ich habe ihn vor mir selbst gewarnt; nicht nur christlich, sondern, was

viel mehr sagen will, auch theologisch. — Meine Theologie ist mir bei meinen Schwänken sehr förderlich, denn die Kirchen- und Ketzergeschichte ist voll großartiger Schwänke, z. B. Bannbullen, Bettelorden, Jesuiten und Inquisition. Zu dergleichen fehlt unserer Zeit der Humor. — Nun wünschte ich, meine niedlichen Pseudo-Recensenten ließen sich blicken. Ich habe ihnen doch gesagt, Schlag elf Uhr.

Dritter Auftritt.

Till. Der Baron tritt ein.

Baron.

Guten Morgen, lieber Freund.

Till (für sich).

Sehr ungelegen. Den will ich theologisch abfertigen.

Baron.

Nun? bin ich keines guten Morgens werth?

Till.

Was ist ein guter Morgen, lieber Baron? Ein eitler Wunsch, ja, ein frevelhafter Wunsch, der dem Himmel vorgreift, als welcher allein die guten

und bösen Morgen zubereitet. Der Mensch soll aber auch in seinen Wünschen — — —

Baron.

Sie haben Lust zu scherzen. Der Oberjägermeister ist ausgefahren.

Till.

Er ist ausgefahren; aber ich fürchte, er kehrt wieder, wenn auch nicht mit sieben, doch mit einem Geiste, der schlimmer ist, denn er.

Baron (aufgeregt).

Ich muß Sie bitten, ernsthaft zu reden. Ich benutze diesen Augenblick, um mir Aufschluß über Ihr räthselhaftes Billet von gestern Abend zu holen.

Till.

Räthselhaft? So? Es kann wohl sein: ich schrieb es in der Zerknirschung, und die Zerknirschung bleibt gern im Dunkeln. Also räthselhaft?

Baron.

Ein Gemisch von Freude und Leid, von Glück und Unglück, Glauben, Liebe, Hoffnung, Geduld und Schweigen.

Till.

Nun, dann ist es ein höchst theologisches Billet; und wie käme etwas Räthselhaftes in die Theologie?

Baron.

Till, wenn Sie mein Freund sind, so lassen Sie diesen Aberwitz. Ich verstehe Scherz, aber nicht da, wo von einem Verhältnisse die Rede ist, das das Glück meines Lebens macht.

Till.

Ist das nun eine Gesinnung? Kann und darf Frauenliebe das Glück des Lebens sein? Ist denn ein Weib das Eine, das Noth ist?

Baron (heftiger werdend).

Till, Sie legen es darauf an — — —

Till.

Durch ein Weib ist gekommen die Sünde in die Welt, und durch die Sünde der Tod. Also sind die Weiber Schuld daran, daß wir sterblich sind.

Baron (wie oben).

Ich bin nicht hier, mich von Ihnen foppen zu lassen.

Till.

Wenn es keine Weiber gäbe, dürften wir also nicht frieren und schwitzen, uns nicht plagen und martern, um mit Feder oder Degen ein armseliges Stückchen Unsterblichkeit zu erringen.

Baron (ihn fassend).

Beim großen Gott! nun ist es genug.

Till (sich losmachend).

Unbequemer Mensch, vor dem man nicht eine Minute geistlich meditiren kann! Was wollen Sie denn?

Baron.

Ich will wissen, was mit dem unglücklichen Sonett geschehen, in wessen Hände es gefallen, ob Aurora auch nur einen unangenehmen Augenblick deshalb verlebt?

Till.

Sie wollen wissen? O heidnischer Uebermuth! der Mensch ist nicht geschaffen, daß er wisse, sondern daß er glaube und gehorche. Also nochmals Glauben, Liebe, Hoffnung, Geduld und Schweigen, bis ich, vielleicht schon nach einigen Stunden, zu Ihnen komme.

Baron.

Ein Rasender wäre ich, auf Sie zu bauen. Sie haben kein Gefühl für Freundschaft. Aber, Herr, machen Sie mich oder eine noch theurere Person zum Gegenstande eines Possenspiels, so sollen Sie wenigstens fühlen lernen, was Feindschaft heißt.

(Er geht rasch ab.)

Vierter Auftritt.

Till allein.

Till.

O Du Windsbraut! Du willst heirathen, und hast nicht einmal die Geduld zwei Minuten lang Widerspruch zu vertragen und Sachen anzuhören, die nicht zur Sache gehören. Wehe Dir! Du wirst eine schwere Lehrzeit haben. — Aber es ist gut, daß er das Feld geräumt hat, denn nun müssen doch meine kleinen Schelminnen kommen. Es wäre verdrießlich, wenn sie mich im Stiche ließen: Nachmittags werde ich schwerlich Zeit haben, an diese Episode meines Lustspiels zu denken.

Fünfter Auftritt.

Till. Caroline und Charlotte kommen von der Linken im Hintergrunde.

Caroline.

Das ist schön, Cousin! erst bestellen Sie uns, und nun lassen Sie sich suchen.

Till.

Das ist wirklich schön, liebe Cousine: denn

nun bin ich, was Mancher für sein Leben gern sein möchte, ein gesuchter Mann. Guten Morgen, meine Damen, und Dank, daß Sie gekommen sind.

Caroline.

Und was sollen wir?

Till.

Mir Komödie spielen helfen.

Caroline.

Wieder einmal? Nichts als Komödie.

Till.

Natürlich; ich muß mich auf Komödien beschränken, denn zu Tragödien sind wir Privatleute nicht mächtig genug.

Caroline.

Nun was soll es denn geben?

Till.

Sie sollen ein Paar Recensenten vorstellen.

Charlotte.

Schön! schön! um die Kritik lächerlich zu machen.

Till.

Keinesweges. Die Kritik ist sehr ehrenwerth, wenn sie nämlich diesen Namen verdient, d. h. wenn sie eine Richterin ist, die auf dem Stuhle der

Gerechtigkeit sitzt, und die Einsicht und die Erfahrung zu Urtheilsfinderinnen hat. Seit aber die Bevölkerung so ungemein zugenommen hat, gibt es eine nicht geringe Zahl junger Jünglinge, die in Erwartung des Bartes, der sie zu etwas Besserem berechtigt, sich aufs Recensiren legen. Ein Paar von diesen sollen Sie vorstellen.

Caroline.

Welch' eine Idee, Cousin, ein Paar Mädchen dazu zu wählen!

Till.

Ich will es recht natürlich haben.

Charlotte.

Aber was sollen wir denn thun?

Till.

Hören Sie mich, schöne Freundinnen. Ein Sonett, das Se. Excellenz heute Ihrer Durchlaucht der Prinzessin überreicht, erscheint morgen in den öffentlichen Blättern abgedruckt, und zugleich in dem Frühstücksblatte und in der Vesperzeitung zwei lobpreisende Recensionen desselben.

Caroline.

Die wir doch nicht schreiben sollen?

Till.

Nein, ich habe sie selbst geschrieben und besorgt, die eine im Sinne der Romantiker, die andere im Sinne der Classiker; Sie aber sollen für die Verfasser derselben gelten.

Caroline.

Gut. Ich nehme die romantische.

Charlotte.

So bleibt mir die classische, wiewohl ich sehr verlegen sein würde, wenn ich sagen sollte, was classisch heißt.

Till.

Auf die Bedeutung kommt es nicht an, wenn man nur das Wort weiß. Wollen Sie mir helfen?

Caroline.

Von Herzen gern, wenn wir können.

Charlotte.

Was haben wir zu thun?

Till.

Sie erzeigen mir die Ehre, mich morgen früh in der zehnten Stunde als jugendliche Recensenten auf eine Tasse Chocolade zu besuchen, und sobald es Zeit ist, überbringen Sie Sr. Excellenz jede ein Exemplar der gedachten Recensionen.

Charlotte.

Was aber haben wir dabei zu thun und zu sagen?

Till.

Das läßt sich erst morgen bestimmen, und Zeit und Umstände werden Ihnen das Meiste an die Hand geben. Im Ganzen kommt es nur darauf an, Se. Excellenz gehörig in die Enge zu treiben.

Caroline.

Wir sollen extemporiren? Daran sind wir Schauspielerinnen nicht gewöhnt, denn wir pflegen unsere Rollen zu lernen.

Till.

Es wird gelingen, wenn Sie sich nur recht lebhaft in den Geist eines solchen recensirenden Jünglings versetzen.

Charlotte.

In den Geist? Das wird schwer halten.

Caroline.

Lassen Sie uns einmal versuchen, Cousin! Sprechen Sie mit uns, als ob wir solche Jünglinge wären.

Till.

Schön. Vergessen Sie nur nicht, im Lustspiel ist einige Uebertreibung erlaubt. Also ich habe

Ihnen den Vorschlag gethan, das bewußte Sonett zu loben: was sagen Sie?

Caroline.

Von wem ist das Gedicht?

Till.

Darauf kommt ja wohl nichts an.

Charlotte.

Darauf kommt Alles an. Die Kritik ist die literarische Justiz; und die Justiz straft ja nicht die That, sondern die Thäter.

Till.

Blitzende Wahrheit! Nun, das Gedicht ist — von einem Dichter.

Caroline.

Dann kann es nicht gelobt werden.

Charlotte.

Unmöglich.

Till.

Wie so denn? Warum dürfte ein Dichter nicht gelobt werden?

Caroline.

Weil er einen Ruf hat, oder erwerben will.

Till.

Ist denn das ein Unglück oder ein Verbrechen?

Caroline.

Es darf gar kein Ruf existiren.

Charlotte.

Durchaus nicht. Jeder Ruf ist eine Beleidigung für Alle, die keinen haben.

Caroline.

Er besticht das Publicum zu Gunsten des Inhabers, und macht es unempfänglich für die Schöpfungen Anderer.

Charlotte.

Er ist eine Art Privilegium, und die Zeit der Privilegien ist vorüber.

Caroline.

Ist aber vielleicht Ihr Dichter todt oder ein Ausländer?

Till.

Wie wäre das möglich.

Charlotte.

Schade! sonst könnten wir ihn loben.

Till.

Also Verstorbene und Ausländer? Nun das ist christlich und weltbürgerlich.

Caroline.

Pah! Beides ist aus der Mode. Wir erhe-

ben verstorbene und ausländische Dichter, um die lebenden und einheimischen dadurch zu demüthigen und zu verkleinern.

Till.

Aber warum hassen Sie denn die armen Dichter so unendlich?

Caroline.

Weil ich selbst einer bin.

Charlotte.

Weil ich selbst keiner bin.

Till.

Dann repräsentiren Sie die beiden Hälften der Menschheit, und die unglücklichen Dichter können dem Hasse nicht entgehen.

Charlotte.

Kritik soll doch nicht etwa Liebe sein? Ist nicht gesagt: die Liebe richtet nicht.

Till.

Der Verfasser des Sonettes ist kein Dichter von Profession, sondern Se. Excellenz der Herr Oberjägermeister.

Caroline.

So? Haha! Dadurch gewinnt freilich die Sache eine andere Gestalt.

Charlotte.

Das verändert freilich den Gesichtspunkt.

Till.

Das glaube ich. Was wäre auch eine Excellenz, wenn sie nicht einmal den Gesichtspunkt verändern könnte? Verändert sie doch oft den ganzen Menschen. Das geht ja vortrefflich. Ich bin durchaus mit dieser Probe Ihres Talentes zufrieden.

Caroline.

Warten Sie nur, Cousin! Jetzt müssen wir uns noch zanken. (Zu Charlotte.) Mein Herr, Sie kündigen Vorlesungen an, ich weiß nicht worüber.

Charlotte.

So thue ich, mein Herr. Und Sie geben heraus, ich weiß nicht was.

Caroline.

So thue ich, mein Herr.

Charlotte.

Ihre Zeit, mein Herr, muß nicht hoch im Preise stehen.

Caroline.

Wie so, mein Herr? Gewiß höher als die Ihrige.

Charlotte.

Unmöglich, mein Herr. Sie würden sie dann nicht an solch ein sinnloses Unternehmen verschwenden.

Caroline.

Ein keckes Urtheil, mein Herr. Doch Sie verstehn nichts davon: Sie haben ja selbst gestanden, daß Sie kein Dichter sind.

Charlotte.

Ich rechne es mir zur Ehre, mein Herr, keiner zu sein. Seit die classische Zeit vorüber ist, ist alles Dichten Unsinn.

Caroline.

Wie, mein Herr? Die romantische Dichtkunst wäre Unsinn?

Charlotte.

Formloser Unsinn, mein Herr.

Caroline.

Das ist gesprochen wie Kraut und Rüben, mein Herr. Sie haben die ganze jetzige Menschheit wider sich.

Charlotte.

Das ist gesprochen wie ein Kohlkopf, mein Herr. Der bessere Theil ist für das Classische.

Caroline.

Alle Frauen sind romantisch, mein Herr.

Charlotte.

Gelogen, mein Herr! Es gibt viel classische Frauen.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Aurora in Hofkleidern tritt ein. Begrüßungen.

Caroline.

Diese Dame sei Schiedsrichterin. (Zu Aurora.) Gnädiges Fräulein, Sie sind romantisch.

Aurora.

Mademoiselle — — — —

Charlotte.

Nein! Sie sind classisch.

Aurora.

Mademoiselle — — — —

Caroline.

Es wäre unweiblich, wenn Sie nicht romantisch wären.

Charlotte.

Es wäre formlos, wenn Sie nicht classisch wären.

Caroline.

Wir bitten: classisch oder romantisch.

Charlotte.

Haben Sie die Güte: romantisch oder classisch?

Till.

Sehr gut! sehr gut!

Aurora.

Haha! Ich sehe, mein Herr Geheimschreiber, Sie lassen hier Komödie spielen. Darf man wissen, wer diese Damen im Stücke sind?

Caroline (sich vorstellend).

Mappe, der Romantische.

Charlotte (eben so).

Ränzel, der Classische.

Aurora.

Gehorsame Dienerin.

Till.

Brave! Brave! gut erfunden! Mappe und Ränzel, zwei schöne Namen für junge Demagogen in der Literatur.

Aurora.

Aber wes Standes oder Gewerbes sind die jungen Herrn?

Till.

Es sind Spaltenfülselmacher.

Aurora.

Was ist das für ein Handwerk?

Till.

Ein höchst feines Handwerk; denn es wird nie ein Hobel dabei gebraucht.

Caroline.

Wir müssen uns nun empfehlen, Cousin. Um zwölf Uhr haben wir Probe von einem neuen Stücke.

Aurora.

Wie heißt es denn?

Charlotte.

Das Sonett.

Till.

Seltsam genug! Das meinige könnte eben so heißen.

Caroline.

Also auf Morgen, Cousin.

Till.

Um halb zehn.

Charlotte.

Rechnen Sie auf uns. Aber, daß die Chocolade gut sei!

Caroline.

Sonst schreiben wir eine furchtbare Recension darüber.

(Sie empfehlen sich Aurora und gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Aurora und Till.

Aurora.

Sagen Sie mir, was soll das Alles?

Till.

Die beiden Damen sollen morgen als junge Literatoren Sr. Excellenz ein Posaunenduett von Recensionen überreichen, das ich selbst componirt habe, und das morgen gedruckt erscheint.

Aurora.

Mich dünkt, das ist viel Lärmens um Nichts.

Till.

Je mehr Lärm, desto besser. Aber was haben Sie bei Ihrer durchlauchtigen Gebieterin ausgerichtet?

Aurora.

Ich habe Ihrem Rathe gemäß die seltsame Bitte gewagt; und die Prinzessin ist so gnädig gewesen, sie zu gewähren. Sie wird meinem Vater einen Ring schenken, und das nicht später als morgen, wie Sie wünschten.

Till.

Vortrefflich.

Aurora.

Und wenn nun das Vortreffliche da ist?

Till.

So kommt das Vortrefflichste.

Aurora.

Das heißt?

Till.

Was für junge Damen so viel Reiz hat, die Haube.

Aurora.

Da ist eine Kluft dazwischen, und ich sehe keine Brücke.

Till.

Ich aber sehe sie. Wenn der Ruhm gedruckt und der Ring eingelaufen ist, bricht das Ungewitter los. Ich krächze als Unglücksvogel dem Herrn Papa die Hiobspost zu, daß der Baron Ver-

fasser des Sonettes ist; und ich müßte Excellenz nicht kennen, wenn dieselben nicht, um Ruhm und Ring zu behalten — —. —

Aurora.

Das glaube ich auch; aber das ist eben der Knoten. Ich will meinen Ruhm auch behalten.

Till.

Was für eine Species von Ruhm?

Aurora.

Den Ruhm einer guten Tochter.

Till.

Zwei Motive verderben gewöhnlich den Charakter. Also wählen zwischen Ruhmbegier und Liebe.

Aurora.

Im Ernst, lieber Till: mein Vater darf nicht erfahren, daß ich hinter seinem Rücken Gedichte von einem Manne angenommen, mit dem er mir jede Verbindung untersagt. Wenn es irgend möglich ist, so ersparen Sie mir diese Demüthigung.

Till.

Ich will zusehen, ob es sich anders drehen läßt; wo nicht, so müssen Sie in den Apfel beißen, woran übrigens die Damen seit Erschaffung der Welt gewöhnt sind. — Horch! ein Wagen!

Aurora.

Mein Vater kommt. Auf Wiedersehen!

Till.

Wir sprechen uns nach Tische im Garten. Wir müssen unsern Plan in Richtigkeit bringen, damit ich dem Baron seine Rolle zutheilen kann.

Aurora.

Gut; nach Tische, während mein Vater Mittagsruhe hält. (Zur Linken ab.)

Till.

Er wird ruhig schlafen, während das Gewitter sich über seinem Haupte zusammen zieht. O Mensch! Mensch! ignorantes Mittelglied zwischen Thier und Engel!

Achter Auftritt.

Till. Feuereisen tritt ein.

Feuereisen (heftig bewegt).

Aha! Wer bin ich? was bin ich? wo bin ich?

Till.

Herr von Feuereisen, Oberjägermeister, Excellenz, in Ihrem Hause.

Feuereisen.

Was bedeutet ein Oberjägermeister? Was ist eine Excellenz?

Till.

Das gehört zu den großen Räthseln, die man achten muß, ohne sie lösen zu wollen.

Feuereisen.

Richtige Titel. Da werfe ich sie hin.

Till.

Wenn Sie das Gehalt dazu werfen, hebe ich sie auf. Aber wer und was sind denn nun Excellenz?

Feuereisen.

Wer? was? Petrarca.

Till.

Ach du großer Gott!

Feuereisen.

Ja, es ist erstaunend, daß der Mensch zu hohen Jahren kommen muß, ehe er erfährt, was er eigentlich ist.

Till.

Wie ist es denn bei Ihnen zum Durchbruch gekommen?

Feuereisen.

Durchlaucht die Prinzessin geruheten mein

Sonett huldreichst entgegen zu nehmen, konnten es aber natürlich in dem Augenblick nicht lesen, sondern übergaben es der Frau Oberhofmeisterin. Durchlaucht der Erbprinz aber konnten Dero Neugier nicht zügeln, nahmen es, lasen, lächelten auf eine himmlische Weise, reichten mir dann die Hand, und sagten: Bravo, Petrarca! O Gott! es war der größte Moment meines Lebens. Ich hätte vor Freuden geweint, wenn es nicht bei Hofe gewesen wäre. Ich glaube, ich weine jetzt. Mein Herz schwimmt in Wonnethränen. Ich will — ich weiß nicht was. Ich möchte die ganze Welt umarmen. (Er wirft sich an Till's Hals.) Seid umschlungen, Millionen!

Till.

Ach wollte Gott!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Scene: Der Saal des vorigen Aufzuges.

Erster Auftritt.

Till tritt von der Rechten, Aurora von der Linken ein.

Till.

Wohin, mein Fräulein?

Aurora.

Zu meinem Vater, ihm guten Morgen zu sagen.

Till.

Excellenz ist kein Cephalus; also bleiben Sie immer weg, schöne Morgenröthe.

Aurora.

Hat er etwa Besuch?

Till.

Und was für Besuch! Pandora ist bei ihm.

Aurora.

Wer ist Pandora?

Till.

Der Hoffourier, der von Durchlaucht der Prinzessin den verheißenen Ring, den verhängnißvollen, überbringt.

Aurora.

So fängt denn unsere Komödie an.

Till.

Im Gegentheil, sie geht zu Ende. Hätten Sie so viel mit gespielt wie ich, so würden Sie es wohl merken. Jetzt, mein Fräulein, bleiben Sie in Ihrem Zimmer, bis Sie gerufen werden, und überdenken Sie noch einmal die Schlußscene Ihrer Rolle.

Aurora.

Ich kann sie aufs Und. Wenn aber der Baron nicht zu Hause ist?

Till.

Er ist zu Hause; er läßt heute Sitzung Sitzung sein.

Aurora.

Das nenne ich ein Wunder.

Till.

Sehr bescheiden wenn Sie Ihren Reizen kein größeres Wunder zutrauen, als das, einen Rath von einer Sitzung abzuhalten.

Aurora.

Das will bei dem Baron viel sagen.

Till.

Ja, er ist ein Pedant mit seiner Gewissenhaftigkeit. Warum ernennt man denn eine solche Unzahl von Räthen zu jedem Collegium, als weil man annimmt, daß immer die Hälfte etwas Wichtigeres zu thun haben, und nicht kommen wird. Wenn Sie nach dem Baron schicken, so sagen Sie auch den jungfräulichen Recensenten, daß sie erscheinen sollen: sie warten schon in meinem Zimmer. Mich dünkt, ich höre den Papa. Fort! fort! Er muß erst ganz trunken sein von seinem Glücke, ehe das Unglück ihn mit Nutzen überfallen kann.

(Er geht im Hintergrunde zur Linken, Aurora zur Linken ab.)

Zweiter Auftritt.

Feuereisen kommt mit einem Ringkästchen von der Rechten.

Feuereisen

(das offene Ringkästchen vor sich hinhaltend).

Ein Ring! ein Ring! Mein Leben für den Ring. Nein, nicht nur das Leben, mehr als das Leben möchte ich der hohen Geberin dafür zu Füßen legen. Ich bin ein armer Mann, daß ich nicht mehr als ein Leben habe. Was rede ich von arm? Ich bin reich, reicher, als wäre die Erde mein. Hätte man mir die Venus vom Himmel, hätte man mir den Sirius und alle Fixsterne geschenkt, ich wäre nur ein Bettler gegen jetzt. (Er steckt den Ring an.) Hier Stern meines Ruhmes sollst Du leuchten; hier sollst Du bei jeder Prise Taback (er nimmt eine Prise) der Welt verkündigen: die Hand gehört dem großen Dichter. — Was wollte ich denn hier? — Die Wonnegefühle sind mir in den Kopf gestiegen. — Ja so, das ganze Haus wollte ich zusammen rufen, damit alle Theil an meinem Glücke nähmen. — Nun wird in den Zeitungen stehen: Ihre Durchlaucht die Prinzessin Aurora, haben geruhet Sr. Excellenz, dem Herr Oberjäger-

meister von Feuereisen für das derselben an Ihrem hohen Wiegenfeste überreichte Gedicht mit einem kostbaren Brillantringe huldreichst zu beschenken. Gott! Gott! und ich werde das lesen beim Frühstück, und mein Kaffee wird zum Nectar werden. — Könnte man nicht dazu setzen, daß mich der Erbprinz einen Petrarca genannt? Man müßte etwa sagen: dem Vernehmen nach hat eine hohe Person dies Gedicht, welches ein Sonett ist, für ein Meisterwerk und den Verfasser für einen zweiten Petrarca erklärt. — Es ginge. — Aber Durchlaucht der Erbprinz könnten es doch ungnädig nehmen — Nein, nein! es geht nicht! Schade! schade! Zum Glück standen eine Menge Kammerherrn dabei, als er es sagte: die sind am Ende wohl so gut, wie ein Zeitungsartikel.

Dritter Auftritt.

Feuereisen. Till kommt im Hintergrunde von der Linken.

Feuereisen.

Aha! Schön, daß Sie kommen! Lassen Sie mein ganzes Haus zusammen rufen.

Till.

Auch die Stallknechte und Küchenmädchen?

Feuereisen.

Auch die; Alles, was Odem hat.

Till.

Dazu gehörten auch die Jagdhunde, und das gäbe doch eine sehr gemischte Gesellschaft. Wäre es nicht überhaupt besser, Excellenz sagten mir erst, was die Versammlung soll? Meine Ahnung von gestern wird immer stärker und bedenklicher.

Feuereisen (lachend).

Hahaha! schöne Ahnung! (Ihm die Hand mit dem Ringe vorhaltend.) Was ist das?

Till.

Das ist ein Ring.

Feuereisen.

Aber was für ein Ring?

Till.

Ein Brillantring oder so etwas.

Feuereisen.

Nichts von So etwas! kein verächtliches „So etwas!" Ein kostbarer Brillantring von Durchlaucht der Prinzessin für das brillante Sonett — — —

Till.

Was? von der Prinzessin — für das Sonett? —

Feuereisen.

Dem Schöpfer desselben, mir, huldreichst übersendet.

Till.

Ach! ich armer, unglücklicher, elender Mensch! Ein Brillantring von einer Durchlaucht — ein Ring mit Brillanten, Brillanten mit einem Ringe — und von einer Prinzessin! Ich überlebe es nicht, ich bin ein todter Mann; ich habe mir selbst meinen Sarg gezimmert.

Feuereisen (lachend).

Ja, ja, bersten Sie nur vor Neid!

Till.

Ich Dieb, ich Räuber, ich Mörder an mir selbst! Der Ruhm war da, die Ehre war da, der ganze Himmel war da, und ich Schändlicher habe Alles mit Füßen getreten.

Feuereisen.

Genug, Till, genug! Gehen Sie und rufen meine Leute.

Till.

Ja, ich will das ganze Haus zusammen rufen,

und vor dem ganzen Hause will ich sagen: Her mit dem Ruhme! her mit der Ehre! her mit dem Petrarca! her mit dem Ringe! Alles ist mein.

Feuereisen (gespannt).

Till! Was soll das!

Till.

Alles ist mein: denn — ich habe das Sonett gemacht.

Feuereisen (heftig erschrocken).

Sie? — Ich hoffe zu Gott, daß Sie nur wahnsinnig sind.

Till.

Ich bin bei gesundem Verstande. Fragen Sie das Fräulein, von der Sie das Sonett erhalten haben.

Feuereisen (läutet heftig).

Jäger (tritt ein).

Excellenz!

Feuereisen.

Meine Tochter.

Jäger (geht zur Linken ab).

Feuereisen
(nach einer kurzen Pause nicht wissend, was er sagen soll).

Till!

Till.

Excellenz!

Feuereisen

(nach einer kurzen Pause wie oben, nur stärker).

Till!

Till.

Excellenz!

Feuereisen

(nach einer Pause wie oben, nur stärker).

O Till! Till!

Till.

O Excellenz!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Aurora kommt von der Linken.

Aurora.

Guten Morgen, lieber Vater.

Feuereisen.

Guten Morgen? Gott sei gelobt, Du bist unschuldig. Es wäre ja teuflischer Spott, wenn Du Deinem ermordeten Vater noch einen guten Morgen bötest.

Aurora.

Um des Himmels willen, was ist geschehen?

Feuereisen.

Dieser Entsetzliche da behauptet, ich hätte das Sonett von Dir erhalten, und er hätte es gemacht.

Till.

Wahrheit, Fräulein, Wahrheit!

Aurora.

Ach theurer Vater, es ist leider wie er sagt.

Feuereisen.

Es ist? — — Ruchloses Kind, Ruin Deines Vaters. Warum hintergingst Du mich? Warum warst Du eine so eitle Thörin, fremdes Werk für das Deinige auszugeben?

Aurora.

Es war keine Eitelkeit. Der Prinzessin würde ich die Wahrheit gesagt haben; aber Sie, liebster Vater, überfielen mich so plötzlich, trieben mich mit Ihren Fragen so in die Enge, daß ich in der Verlegenheit Sie, beinahe unbewußt, hinterging.

Feuereisen.

Und auch nicht sprachst, als ich es der Prinzessin überreichen wollte?

Aurora.

Habe ich nicht Alles versucht, um Sie davon abzuhalten?

Feuereisen.

Ich war mit Blindheit geschlagen, meine entsetzliche Migräne hatte meinen Verstand gelähmt. (Zu Till.) Und Sie, Treuloser, warum schwiegen Sie? Die Pflicht des treuen Dieners gebot Ihnen, zu reden.

Till.

Habe ich die etwa nicht erfüllt? Habe ich Sie nicht gewarnt, gebeten, angefleht, auf meinen Knieen beschworen, das Sonett nicht zu überreichen? Habe ich Ihnen nicht einen furchtbaren Traum erzählt, nicht zweimal zugerufen: Mene, mene, tekel, d. h. Dein Ruhm ist aus, Du bist gewogen und zu leicht erfunden worden?

Feuereisen.

Warum sprachen Sie nicht deutsch?

Till.

Durfte ich annehmen, daß eine Excellenz nicht hebräisch verstände, da schon simple Barone durch und durch hebräisch sind.

Feuereisen.

Ich bin verrathen, und von Hausverräthern.

Aurora.

Beruhigen Sie sich doch, liebster Vater! Das Geheimniß bleibt ja unter uns Dreien.

Feuereisen.

Ja, es bleibt unter uns.

Till.

Nein, es bleibt nicht unter uns. Der Hof muß es wissen, die Welt muß es wissen; ich muß es bekannt machen, in allen Zeitungen drucken lassen: wie soll ich denn sonst zu meiner Ehre kommen? Und zu meiner Ehre muß ich kommen.

Aurora.

Lieber Till, sein Sie vernünftig.

Till.

Ich kann nicht vernünftig sein, Fräulein: die Ehre ist groß. Erst ein Petrarca. Nun ich ließ es hingehen: ein Wort wird vergessen; man kann es nicht ewig selbst wiederholen. Aber nun ein Ring — den man bis an sein Ende tragen und den Leuten beim Essen und Trinken, beim Klavierspielen und Tabackschnupfen, beim Händeküssen und Beten ohne Unbescheidenheit zeigen kann. Es ist zu viel, es ist zu viel!

Aurora.

Ein Ring? Was denn für ein Ring?

Feuereisen
(ihr den Ring zeigend).

Dieser hier.

Aurora.

Ist es möglich?

Till.

Er ist mein; ich muß ihn haben.

Feuereisen.

Hören Sie mich, Till. Ich gestehe, durch eine seltsame Fügung des neidischen Schicksals verdanke ich Ihnen den Petrarca und den Ring. Aber Sie hätten doch nimmermehr weder das Eine noch das Andere bekommen.

Till.

Warum nicht? Dem Verdienste seine Krone.

Feuereisen.

Ja, wenn das Verdienst ein Wappen hat; sonst paßt die Krone nicht.

Till.

Ein Ring aber paßt an alle Finger, und ich will ihn haben.

Aurora.

Liebster, bester Till! ich bin Schuld an der Verwirrung: aus Schonung für mich entsagen Sie.

Mein Vater wird Ihnen gewiß gern den Werth des Ringes ersetzen.

Feuereisen.

Von Herzen gern, und fünffach, tausend — — —

Till.

Hundert tausend.

Feuereisen.

Sind Sie von Sinnen?

Till.

Hundert und funfzig tausend — — —

Feuereisen.

Sie sind rasend. Hundert und funfzig tausend für so einen Bettel.

Till.

Bettel? Ein Ring von einer Durchlaucht ein Bettel? Das Geschenk einer Prinzessin ein Bettel? Das lasse ich drucken.

Feuereisen.

Unsinniger, lassen Sie mich doch ausreden! Ich wollte sagen, hundert und funfzig tausend sind freilich nur ein Bettel für so ein unschätzbares Kleinod.

Till.

Aha! Sie sagen selbst unschätzbares. Ich will und muß es haben.

Feuereisen.

Eher mein Leben, als den Ring.

Till.

Ich will den Ring nicht, ich will nur die Ehre; ich will kein Geld, ich will nur die Ehre. Die Ehre geht über Alles.

Feuereisen.

Künftiges Jahr sollen Sie ein Gedicht zu dem Geburtstage der Prinzessin machen, und einen Ring dafür bekommen, darauf gebe ich Ihnen mein Ehrenwort.

Aurora.

Und ich das meinige.

Till.

Zu ungewiß. Die Prinzessin kann sterben, Sie können sterben: ja ich selbst könnte sterben und führe dann ohne Ehre in die Grube. Nein, ich lasse die Geschichte drucken; wenn der Hof, das Land, die Welt sie weiß, so habe ich, was an dem Ringe unschätzbar ist, die Ehre.

Feuereisen.

Aus meinen Augen, Unmensch! herzloses, treuloses, gefühlloses Ungeheuer! Fort aus meinem Hause! Lassen Sie drucken, lassen Sie, wenn es die Censur erlaubt.

Till.

Ich lasse es auswärts drucken, drittehalb Meilen von hier.

Feuereisen.

Ich gebe Sie für wahnsinnig aus, daß keine Katze Ihnen glaubt.

Till.

Aber doch Menschen. Sie sind ein vornehmer Mann; von den Vornehmen glaubt die Welt gern das Lächerliche und Schlechte.

Feuereisen (für sich).

Schrecklich wahr!

Till.

Gott befohlen, Excellenz. (Er geht.)

Feuereisen
(ihm nacheilend und ihn aufhaltend).

Wohin, mein guter Till? Dürfen Freunde so von einander scheiden? Kommen Sie, Herzensmann! kommen Sie. (Er führt ihn nach der Linken zu einem Stuhl.) Nehmen Sie Platz. Wir werden uns ja verständigen.

Till
(will sich nicht setzen).

Wir werden nicht.

Feuereisen
(ihn auf den Stuhl niederdrückend).

Wir werden, Herr, wir werden.

Till
(bleibt sitzen, gibt Aurora hinter Feuereisens Rücken einen Wink, zieht dann eine Schreibtafel hervor und schreibt während des Folgenden).

Feuereisen (für sich).

Was sage ich? was thue ich? was schlage ich vor, ich selbst Geschlagener, ich?

Aurora
(ihm von der Rechten nahend).

Liebster Vater, Sie sind wohl recht böse auf mich?

Feuereisen.

Nur böse, **enfant parricide? Je Vous donnerai ma malédiction,** sobald ich Zeit habe.

Aurora (heimlich).

Ich wüßte wohl ein Mittel; aber Sie werden es nicht ergreifen wollen.

Feuereisen (heimlich).

Ich ergreife den Untergang der Welt; nur her damit!

Aurora.

Lassen Sie den Baron von Trautberg her bitten;

er ist Tills Busenfreund, und vermag Alles über ihn; er wird ihn gewiß zur Vernunft bringen.

Feuereisen.

Aber dann weiß es noch Einer mehr.

Aurora.

Besser doch Einer als Alle.

Feuereisen.

Wohl wahr. Aber ich habe ihn nicht ganz freundlich behandelt.

Aurora.

Er ist großmüthig, und kommt gewiß, wenn ich ihn bitten lasse.

Feuereisen.

Du? Freilich. In Gottes Namen. Aber er müßte gleich kommen: denn geht das Ungeheuer dort aus, so plaudert es.

Aurora.

Er kommt gewiß auf der Stelle. (Sie geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Feuereisen. Till noch immer schreibend.

Feuereisen (für sich).

Ich sehe wohl, wie das enden wird. Aber

mag es. Ich kann nicht anders. Fünf große Hofchargen und funfzehn Kammerherrn beneiden mich um mein Genie: denen allen wäre es ein Fest, und mir bliebe nichts übrig, als den Hof zu verlassen, die Welt zu verlassen, katholisch zu werden und ins Kloster zu gehen. (Zu Till.) Was schreiben Sie denn da?

Till (sehr ruhig).

Den Zeitungsartikel. (Er steht auf.) Ich bin eben fertig. Lesen Sie selbst, ob er nicht mit aller Schonung für Sie geschrieben ist.

(Er gibt ihm die Schreibtafel.)

Feuereisen

(nachdem er einige Augenblicke gelesen).

Das nennen Sie Schonung? Das ist ja Gift und Galle.

Till.

Journalistenstyl.

Feuereisen.

Und das wollten Sie drucken lassen gegen mich, Ihren Patron, der es immer so redlich mit Ihnen gemeint, Ihren Freund, der Sie noch gestern so herablassend umarmt hat.

Till.

Es geschieht nicht sonder Schmerz; aber das

Schicksal hat uns so feindlich gegen einander gestellt: wir buhlen um dieselbe Ehre; da ist kein Vergleich, keine Versöhnung, nur Kampf auf Tod und Leben.

Feuereisen.

Nicht doch! nicht doch! wir wollen Beide leben. Bestimmen Sie einen Preis. Es wird doch etwas auf der Erde geben, das Ihnen mehr werth ist; und wenn es auch nicht auf der Erde ist, Sie sollen es doch haben. Reden Sie nur, herzliebster Freund! Alles in der Welt hat ja seinen Preis.

Till.

Nur die Ehre nicht. Wir quälen einander vergebens. Das Schicksal ist nicht zu beugen. Kampf auf Tod und Leben, und falle wer fallen muß.

Feuereisen (verzweifelnd).

Fallen? Nein! nein! nein! (Er wirft sich ihm zu Füßen.) Schrecklichster! ich beschwöre Sie hier im Staube — — —

Till.

O rächende Nemesis! so lag ich gestern vor Ihnen im Staube, und Sie verlachten mich.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Caroline und Charlotte, in Männerkleidung, drängen sich neben dem Jäger zur Thüre herein. Letzter bleibt draußen.

Caroline (zum Jäger).

Wir wollen nicht warten.

Charlotte (zum Jäger).

Wir gehen grade zu.

Feuereisen
(der sich schnell aufgerafft).

Was? wer?

Till.

Die Recensenten, die Herren Mappe und Ränzel.

Feuereisen (für sich).

Jammer zu Jammer.

Jäger (ist zurück getreten).

Caroline und Charlotte (nach vorn kommend).

Excellenz!

Feuereisen.

Meine Herren, wie können Sie unangemeldet —

Till.

Sie kommen erwünscht: ein Ereigniß hat unterdeß — — —

Feuereisen
(Beide hastig in Beschlag nehmend, indem er ihre Hände faßt).

Sie sind willkommen, meine Herren, herzlich willkommen. Es gereicht mir zum wahren Vergnügen, Ihre angenehme Bekanntschaft zu machen.

Caroline und Charlotte.

Sehr gnädig.

Till.

Meine Herren, ich muß Ihnen sagen — — —

Caroline und Charlotte
(wenden sich schnell gegen Till, wie immer, wo es thunlich ist).

Feuereisen
(sie schnell und heftig in seine Arme schließend).

Lassen Sie sich umarmen, meine wackern, jungen Freunde. Ich achte Sie, ehre Sie, liebe Sie um das, was Sie sind, um das, was Sie sein werden. O! es ist eine Wonne, zwei so hoffnungsvolle Jünglinge an das Herz zu drücken.

(Er läßt sie los.)

Caroline und Charlotte.

Sehr gnädig.

Till.

Ein Wort, meine Herren!

Caroline und Charlotte
(einen Schritt auf Till zu gehend).

Nun?

Feuereisen
(schnell zwischen sie und Till tretend).

Was bringen Sie mir?

Caroline.

Die bewußte Recension.

Charlotte.

Die verlangte Kritik.

(Jede von ihnen zieht ein Zeitungsblatt aus der Tasche.)

Feuereisen.

Vortrefflich! (Er drängt sie nach der Rechten.) Unbezweifelt Meisterstücke, wahr, unparteiisch, gerecht, unbestochen.

Caroline.

Haben Sie die Gnade, sich zu überzeugen.

Charlotte.

Darf ich bitten, zu lesen.

(Jede von ihnen reicht Feuereisen sein Blatt).

Feuereisen.

Nein, meine jungen Freunde, haben Sie die Güte selbst zu lesen. Das lebendige Wort ist doch etwas ganz Anderes, als der todte Buchstabe. (Für sich.) Während ich läse, erzählte er ihnen Alles.

Caroline (liest).

In einer geniearmen Zeit, wie die unsere, wo die wahre Lyrik, wir meinen diejenige, deren Inhalt ächte unverfälschte Naturlaute sind, fast nur noch dem Namen nach bekannt ist — — —

Charlotte (liest).

In einer durchaus prosaischen Zeit, wie die unsere, wo der Geist, wenn er sich nach poetischem Genusse sehnt, sich nicht ohne Trauer, nur zu dem Vorrathe hinwenden kann, den eine bessere — — — —

Feuereisen.

Meine Herren Mappe und Ränzel, wenn Sie Beide zugleich lesen, ist es unmöglich, auch nur ein Wort zu verstehen. (Zu Mappe.) Sie scheinen der Aeltere; ich bitte, lesen Sie zuerst.

Caroline (liest).

Ist eine Erscheinung, wie das vorliegende Sonett, um so erfreulicher — —

Till

(winkt Charlotte zu sich).

Caroline (lesend).

Wenn sie von einer Seite kommt — —

Charlotte

(geht hinter Feuereisen weg auf Till zu).

Feuereisen
(dies bemerkend, vertritt ihr schnell den Weg).

Erlauben Sie! (Indem er sie wieder nach der Rechten zu Carolinen drängt.) Ich fühle doch, daß es besser ist, wenn Sie Beide zugleich lesen. Es klingt gehaltreicher, und Ihre Stimmen vermählen sich vortrefflich mit einander, wie die Glocken eines harmonischen Schellengeläutes.

Caroline und Charlotte
(danken mit einem Complimente).

Till.

Meine Herren!

Caroline und Charlotte (sehen nach ihm hin).

Feuereisen (schnell).

Ich bitte, lesen Sie! (Er hebt ihre Hände in die Höhe, so daß jedem sein Blatt vors Auge kommt.)

Caroline (liest).

Wenn sie von einer Seite kommt, woher man sie nicht erwartete, von einem Manne, der nicht nur selbst Genie — — —

Charlotte (liest).

Den eine bessere, wir meinen die classische Zeit aufgehäuft hat, gleich dem Hamster, der im Winter — — —

Till (schreiend).

Meine Herren, hören Sie ein Scandal!

Caroline und Charlotte.

Ein Scandal? (Sie eilen, die Erstere vor, die Andere hinter Feuereisen weg, auf Till zu.)

Feuereisen

(der sie hat aufhalten wollen, aber zwischen ihnen durchgeschossen ist; zieht in der Verzweiflung seine Börse und klingelt damit).

Meine Herren!

Caroline und Charlotte

(thun wieder einen Schritt nach der Rechten zurück).

Till.

Ein Scandal aller Scandale.

Caroline und Charlotte

(thun wieder einen Schritt nach der Linken).

Feuereisen

(immer mit dem Gelde klimpernd).

Ihr Honorar.

Caroline und Charlotte

(thun wieder einen Schritt nach der Rechten).

Till.

Ein höchst literarisches Scandal.

Caroline und Charlotte

(thun zwei Schritte nach der Linken).

Feuereisen.

Jeder zehn Friedrichsdor.

Caroline und Charlotte (eilen auf ihn zu).

Zehn Friedrichsdor!

Till (für sich).

O selige Jugend, die nach dem Gelde geht! Aber es ist Uebertreibung, offenbare Uebertreibung, das sieht auch ein Blinder.

Feuereisen
(der unterdessen Carolinen und Charlotten Geld gegeben und dafür die beiden Zeitungsblätter empfangen hat).

Aber nun, meine werthen jungen Freunde, ein andermal werde ich mir das Vergnügen auf längere Zeit ausbitten — jetzt rufen mich dringende Geschäfte.

Caroline und Charlotte.

Wir empfehlen uns zu Gnaden.

Till (sich nähernd).

Meine Herren, ich werde das Vergnügen haben, Sie zu begleiten.

Feuereisen
(sich zwischen ihn und die Beiden stellend).

Keinesweges; dies Vergnügen habe ich mir vorbehalten.

Till
(auf die andere Seite gehend).
Ich kenne meine Pflicht.

Caroline.
Sehr gůtig.

Feuereisen
(wieder zwischen Till und die Beiden tretend).
Ich wahrhaftig auch die meinige.

Caroline und Charlotte.
Allzu gnådig.

Till
(wieder auf der andern Seite).
Nur Schuldigkeit.

Caroline und Charlotte.
Bitte recht sehr.

Feuereisen.
Bloße Schuldigkeit.

Caroline und Carlotte.
Bitte unterthånigst. (Dies Alles unter immerwährenden Complimenten.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Der Jäger tritt ein. Später der Baron.

Jäger.
Der Herr Baron von Trautberg.

Feuereisen.

— Ach! (Für sich.) Wenn ich heute ohne Apoplexie davon komme — — (Zum Jäger.) Ich lasse bitten.

Jäger (geht ab).

Feuereisen (für sich).

Was beginne ich? Spreche ich mit dem Baron, so erzählt das Ungeheuer den Recensenten Alles; schicke ich sie fort, so geht er mit und erzählt wieder. (Er sieht sich um, bemerkt, daß Till mit den Beiden spricht, und rennt zwischen ihnen durch, dem Baron entgegen, der eben eintritt.)

Baron.

Ew. Excellenz haben befohlen — — —

Feuereisen.

Gebeten, Herr Baron, nur gebeten. Verzeihen Sie — einen Augenblick — Till!

Till

(hat unterdessen Carolinen und Charlotten einen Wink gegeben).

Caroline.

Aber das Scandal, Herr Secretär?

Charlotte.

Ja, das Scandal!

Till (sehr laut).

Das Scandal ist — —

Feuereisen.

Halt! still! Edle Jünglinge! — Herr Baron! — Scandal! — Till! Geschwiegen!

Till.

Ich muß reden oder ersticken.

Feuereisen.

Sein Sie generös! ersticken Sie!

Till.

Das Scandal ist, Seine Excellenz verloben heute Fräulein Tochter mit gegenwärtigem Herrn Baron von Trautberg, und wollen es geheim halten, so daß Niemand ein Gedicht auf dieses Ereigniß machen kann. Ist das nicht von einem Dichter ein literarisches Scandal?

Caroline.

Ein literarisches Scandal!

Charlotte.

Kein Gedicht! Entsetzlich!

Baron.

Wie soll ich diesen Scherz verstehen?

Feuereisen (zu Till).

Was sagen Sie da?

Till.

Excellenz! ich kann von Allem schweigen; Excellenz! ich werde von Allem schweigen: aber

was ich gesagt habe, ist wahr und muß wahr sein. Heute ist der Geburtstag des Fräuleins — Mene, mene! tekel —

Feuereisen.

Richtig. Nun, da es einmal ausgeplaudert worden — ja, es ist so.

Baron.

Excellenz, es wäre Ihnen Ernst — — —

Till.

Ernst. Seiner Excellenz ist gar nicht spaßhaft zu Muthe.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Aurora kommt von der Linken.

Feuereisen.

Ah, meine Tochter! komm hierher! Es ist heute Dein Geburtstag; ich bin Dir noch das Angebinde schuldig. Ich wußte nicht, was ich Dir geben sollte; nun habe ich es gefunden. (Ihr den Baron zuführend.) **Voici Votre bouquet.**

Aurora.

Mein Vater! — —

Feuereisen.

Keine Einwendungen. Ziere Dich nachher.

Baron.

Mein Gott! wie soll ich mein Glück fassen? —

Till.

Mit beiden Händen.

Feuereisen.

Dieu Vous bénisse, mes enfans!

Caroline.

Das darf nicht ohne Gedicht abgehen.

Charlotte.

Wir müssen dichten.

Till (heimlich zum Baron).

Ein gut bezahltes Sonett. Aber geschwiegen! sonst geht die Welt in Sonetten unter.

Feuereisen
(der unterdessen Carolinen und Charlotten bei Seite geführt).

Dichten Sie, hoffnungsvolle Jünglinge! Doch muß ich Ihnen sagen, Durchlaucht der Erbprinz hat mich einen Petrarca genannt: wenn Sie das gelegentlich anbringen könnten. **Vous me feriez grand plaisir.**

(Der Vorhang fällt.)

chinner

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Raupach, Ernst Benjamin Salomo

Ernst Raupach's dramatische Werke komischer Gattung

Bd.: 3

Hamburg 1834

P.o.germ. 1125 lw-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116800-0